

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Stellung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.
mit Zusätzen, einzelne Nummern 15 Reichspennige :: Gemeinde - Verbands - Girokonto
Nummer 3 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3 :: Postfachkonto Dresden 12 548

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Peltzelle 20 Reichspennige. Eingelands und
Reklamen 50 Reichspennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehe. — Druck und Verlag: Carl Sehe in Dippoldiswalde.

Nr. 122

Sonnabend, am 26. Mai 1928

94. Jahrgang

Auf Blatt 313 des hiesigen Handelsregisters, betr. die Firma Clara Janßen in Dippoldiswalde ist heute eingetragen worden, daß Clara Emilie Margarethe verehel. Janßen geb. Kirßen ausgetreten, daß der Kaufmann Friedrich Adolf Sophus Janßen in Dippoldiswalde Inhaber und daß die Prokura des Vorgenannten erloschen ist.
1 A. Reg. 95/28.
Amtsgericht Dippoldiswalde, am 25. Mai 1928.

Straßensperrung

Wegen Massenschutt wird die Warensteiner Straße zwischen Hirschsprung und dem Viehatal auf die Zeit vom 30. Mai bis mit 2. Juni 1928 für allen Verkehr gesperrt.
Der Verkehr wird auf den Hirschsprungweg verwiefen.
Forstamt Hirschsprung-Allenberg.

Sparkasse Dippoldiswalde

Geschäftszeit: Werktags 1/9—12 Uhr und 14—16 Uhr,
Sonnabends nur 1/9—12 Uhr.
Verzinsung der Spareinlagen.
5 % bei täglicher Verfügung,
5 1/2 % bei monatlicher Kündigung,
6 1/2 % bei einvierteljährlicher Kündigung.
Annahme von Wertpapieren (auf Reichs- oder Goldmark lautend) in offene Depots.
Abschluß von Versicherungen.
Stadtbank Konto Nr. 20. — Postfachkonto Dresden Nr. 2890.
Fernsprechanruf Nr. 2 und 21, Wbf. Sparkasse.

Wegen Wegens Massenschutt

wird die Dorfstraße vom Gasthof bis Molchgrundstraße für sämtlichen Fahrverkehr gesperrt. Der Verkehr wird über die Johannisbader Straße bz. Luchauer Straße, vom 29. Mai (früh) bis 2. Juni 1928 vermiefen.
Oberfrandorf, den 28. Mai 1928. Die Gemeindeverordneten.

Wegen Walzarbeiten werden gesperrt

1. Dippoldiswalder Straße — oberhalb des Ortes — (von Flurgrenze Rabenau bis Flurgrenze Forst Wendischcarzdorf) vom 29. 5.—10. 6. 1928. 2) Seltersdorfer Straße (vom Ort Delsa bis Flurgrenze Seifersdorf) vom 10. 6.—20. 6. 1928. Umleitung des Verkehrs zu 1) durch den Ort nach Dippoldiswalde über Heidemühle. Zu 2) durch den Ort nach Seifersdorf über Malter.
Der Gemeinderat
Delsa, am 25. Mai 1928. Großer, Bürgermeister

Die Prüfung der Bierdruckapparate

findet künftig wieder durch Schlossermester Hamann, hier, im Beselien eines Polizeibeamten statt. Die Prüfungsgebühr beträgt 3.— Reichs-Mark für eine Bierdruckvorrichtung bis zu 3 Bierrohrleitungen, für jede weitere Leitung 0,50 Reichs-Mark mehr.
Dippoldiswalde, am 23. Mai 1928. Der Stadtrat.

Vertilgung und Sächtiges

Dippoldiswalde. Es will und will nicht anders werden. Das Wetter nämlich. Dauernd bleibt's kalt, dauernd unbeständig. In vergangener Nacht fiel wieder starker Regen und blies ein heftiger Wind, der auch heute morgen noch anhält. Da sind die Aussichten auf schöne Pfingstfeiertage recht schlecht. Es bleibt nur noch die eine Hoffnung, daß es auch diesmal einen gleichen Witterungsumschlag gibt, wie zu Ostern, wo recht unvermutet das herrlichste Wetter war. Und zu Pfingsten wollen doch alle schönes Wetter haben. Es ist das Fest unter den drei hohen Festen, wo gewandert wird, wo es hinausgeht in die erwachte Natur voll Blüten Schmuck und frischem, saftigen Grün. Die Wetterkundigen von der Landeswetterwarte lassen übrigens noch nicht alle Hoffnung sinken. Nach ihrer Meinung wird das Wetter wohl unbeständig bleiben, aber doch ab und zu die Sonne scheinen. Daher mag jeder wagen, die geplante Reise, die vorgenommene Wanderung durchzuführen, aber... den Regenschirm nicht vergessen. Recht frisch wird es freilich zu den Gartenkonzerten werden, zu denen das „Schützenhaus“ und der „Seeblick“ einladen. Vereinsveranstaltungen finden an den beiden Pfingsttagen nicht statt, außer vom Verein junger Landwirte Reinhardtsgrimma am 1. Feiertag. In dem Inzeratenteile finden die Leser, wo „etwas los ist.“ Die Ar-Ni-Lichtspiele laden zum Besuche ein, ebenso eine große Zahl Gast- und Vergnügungsfestlichkeiten zum Besuch und zum Tanz am 1. oder 2. oder auch an beiden Feiertagen. Wir empfehlen den Inzeratenteil einer eingehenden Beachtung und wünschen allen Lesern recht frohe und vergnügte Feiertage.
— In der gemeinsamen Vorstands- und Ausschichtsratsung des Wohnungsbau für Handwerk, Handel und Gewerbe in der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, e. O. u. S. vom 22. 5. 28 wurde der Neubau eines Dreifamilienhauses an der von Stadtrat Oeholt neuangelegten Straße oberhalb der Hafenschänke beschlossen. Mit den Bauarbeiten soll nach Pfingsten sofort begonnen werden, so daß namentlich nach dem Pfingsten des Projektes in solem Umfang gesichert ist, mit der Erstellung weiterer Wohnungen für un-

tere Stadt zu rechnen ist. Die Ausführung der einzelnen Arbeiten ist den an der Genossenschaft beteiligten Baufirmen und Handwerksmeistern übertragen worden.

— Gerade noch rechtzeitig vor Pfingsten ist auf dem Oberforstplage die Haltestellen-Lichtsäule und die Verkehrsinsel fertig geworden, nur die Fahrpläne der Autolinien fehlen noch, und doretwegen sollte die Säule doch ganz besonders aufgestellt werden.

— In den Ar-Ni-Lichtspielen tollt nach einem unterhaltigen Beiprogramm der Film „Der Kassenfeg“, dessen Manuskript von L. Heilborn-Körblich stammt, während die Regie in den Händen Gerhard Lamprechts liegt. Wohl kaum ein zweiter Film hat einen so nachhaltigen Erfolg zu verzeichnen wie eben „Der Kassenfeg“. Es ist ein packender deutscher Film, der das Publikum von Anfang bis Ende im Bann hält. Häufig geschieht, daß begabte Filmschauspieler ihre Kräfte an ein mageres Manuskript wenden müssen. Hier aber tritt der umgekehrte Fall ein. Gustav Rodegg, Jack Trevor, A. Behrens-Klausen, Louise Wolbern, Rudolf Lettinger, Lissi Arna usw. spielen mit ganzer Hingabe ihre Rollen. Den Inhalt des Stückes wollen wir diesmal wieder nicht verraten, um nicht die Spannung zu untergraben. Aber das können wir sagen: Ein Festtagsprogramm im wahrsten Sinne des Wortes! — Ein Erfolg für die „Ar-Ni-Lichtspiele!“

Dippoldiswalde. Wie schon im vergangenen Jahre, so konnte auch kürzlich wieder eine Insassin des „Wettinfitts“, Frau Theresie verw. Schubert aus Kreischa, ihren 90. Geburtstag begehen. Dies gab der Stiftsverwaltung Anlaß zu einer kleinen häuslichen Feier in der Frauenabteilung, die mit mancherlei Aufmerksamkeit für das nicht nur körperlich, sondern auch geistig noch rüstige Geburtstagskind verbunden war. Unter den Gratulanten befand sich auch Amtshauptmann v. d. Planitz, der unter Ueberreichung einer Gabe für das leibliche Wohl zugleich namens des Bezirks herzlichste Glückwünsche überbrachte. Auch aus Kreischa waren Glückwünsche und Geschenke eingegangen. Die Freude der Neunzigjährigen über die vielseitigen Ehrungen war außerordentlich groß. Aber auch für die übrigen Insassen gestaltete sich dieser Tag zu einem freundlichen Erlebnis, an dem man noch lange zehren wird.

— Zu befehen: Ständige Volksschulstelle in Lungkowitz (bei Kreischa). Ortsklasse D. Befähigung zur Erteilung von Turn- und Gesangsunterricht erwünscht. Familienwohnung nicht vorhanden. Bewerber am Orte. Bewerbungen bis 30. Juni an den Bezirksschulrat zu Dippoldiswalde.

— Zu befehen: Ständige Volksschulstelle in Dittersdorf (bei Glaschütte). Ortsklasse D. Familienwohnung nicht vorhanden. Bewerbungen bis 30. Juni an den Bezirksschulrat zu Dippoldiswalde.

— Die soeben herausgegebene Nummer des Fahndungsblattes bringt für den 1. Juli eine große Zahl Veränderungen innerhalb der Landgendarmarie. Es werden u. a. verfehlt die Gendarmarie-Hauptwachmeister: Merzowski von Dippoldiswalde nach Großgrauha, Ritter II von Arnsdorf nach Dippoldiswalde, Winter I von Glaschütte nach Tharandt als Führer des dortigen Kommissarbezirks, Weber III von Tharandt nach Glaschütte, Richter IX von Schmiedeberg nach Großenhain, Otto III von Arnsdorf nach Schmiedeberg, Mayer V von Frauenstein nach Weißig, Engst II von Pausa nach Frauenstein.

— Der Landesverband Sachsen für Obst- und Weinbau in Dresden bemüht sich seit Jahren, die Bekämpfung der Schädlinge im Obstbau durch planmäßigen Vogelschutz zu fördern. Die Bestrebungen zur Förderung des Vogelschutzes haben aber nur dann wirklichen Wert, wenn es gelingt, die Kassenplage zu beseitigen, die nach den aus allen Kreisen der Obstzüchter einlaufenden Klagen sehr groß ist. Das Amtsblatt des Landesverbandes, die monatlich erscheinende Zeitschrift für Obst-, Wein- und Gartenbau, hat kürzlich auf ein sehr einfaches Verfahren hingewiesen, das von großem Nutzen sein könnte, wenn es möglich wäre, es überall einzuführen. Es besteht darin, daß den Kassen während der für die Vogelwelt kritischen Zeit — in der Regel vom Monat April bis Juni — ein kleines Brettchen um den Hals gehangen wird, wodurch es den Kassen unmöglich gemacht ist, zu klettern, da das Brettchen, sobald die Kasse das Klettern versucht, vor das Gesicht klappt, wodurch sie zum schleunigen Aufgeben dieses Vorhabens gezwungen wird. In den südendendischen Forsthäusern tragen die Kassen das „Vorhemdchen“ zum Teil das ganze Jahr, in Moritzburg nur während der Brut- und Jungvogelzeit. Letztere Maßnahme genügt vollständig. Die Kasse braucht nur während der Monate April, Mai und Juni „gesichert“ zu werden; beginnt infolge milden Wetters die Brutzeit etwas früher, dann möchte auch die „Sicherung“ etwas früher erfolgen. Die Brutzeit

möchte unbedingt mit einbezogen werden, da brütende Vögel namentlich nachts außerordentlich fest im Neste sitzen und erfahrungsgemäß sehr oft den Kassen zum Opfer fallen. Es ist dringend erwünscht, daß die bereits als erfolgreich erprobte Maßnahme auch hier durchgeführt wird. Der Landesverband ist dankbar für Mitteilung der gemachten Erfahrungen und für Verbesserungsvorschläge.

Dresden. Am 3. Juni 10,30 Uhr findet die Weihe der Schützengedächtniskirche, des Ehrenmales für die Gefallenen des ehemaligen Schützenregiments Nr. 108, im Parke vor der Schützenkaserne am Altonaplatz statt, die durch einen Gottesdienst in der Garnisonkirche 9,30 Uhr eingeleitet wird. Mit der Weihe ist eine Wiedererlebenseier der ehemaligen Schützen um 18 Uhr im Ausstellungspalast verbunden.

Grumbach. Bei einem Verkehrsunfall wurde hier die 22 Jahre alte Wella Wagner aus Weißig bei Freital so schwer verletzt, daß sie kurze Zeit darauf verstarb. Die W. war mit noch zwei Damen auf der Straße Rad gefahren, aber konnte es noch nicht richtig. Als ein mit Straßenschutt geladener Lastwagen sie überholte, verlor sie die Gewalt über das Rad, stürzte und fiel auf die Straße zwischen den Motor- und Anhängerwagen, dessen Räder ihr über den Leib und die Beine gingen. Noch ehe sie ins Krankenhaus übergeführt werden konnte, verstarb sie.

Leipzig. 25. Mai. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen zu dem Morde im Parke von Abnaundorf wurden heute in den zeitigen Vormittagsstunden fortgesetzt. Unter Unterstützung der Landespolizei wurde eine Streife im Parke unternommen. Hierbei wurde in einem der vielen dort vorhandenen Wassergräben die Aktentasche des ermordeten Schülers Hndek mit den Schulbüchern aufgefunden. Die Tasche lag 300 Meter östlich vom Talort entfernt dicht bei dem vielfach verbotswidrig benutzten Eingang zum Parke. Aus der Lage der Tasche ist zu entnehmen, daß der Täter in östlicher Richtung die Flucht ergriffen hat. Auffällig war eine etwa 20 Meter vom Auffindungsort der Tasche entfernte frisch ausgeworfene Grube. Sie ist etwa 50 Zentimeter breit, 50 Zentimeter tief und, nach den vorhandenen Erdschollen zu urteilen, mit einem Spaten ausgeworfen worden. — Inwiefern diese Grube mit der Tat in Verbindung gebracht werden kann, müssen die weiteren Ermittlungen ergeben.

Leipzig. 25. Mai. Der Gelegenheitsarbeiter Karl Klopff wurde vom Schöffengericht in Leipzig wegen Kuppelei zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Klopff hatte seine eigene Ehefrau bei trostlosestem Wetter auf die Straße gejagt und hatte sie gezwungen, als sie schon ein Kind trug, Gewerbsunzucht zu treiben.

Leipzig. Wie aus Bonn gemeldet wird, wurde dort vor etwa 14 Tagen der Leipziger Student Tirschmann tot aufgefunden. Zuerst nahm man an, daß er in der Trunkenheit den Tod auf den Schienen gefunden habe. Da jedoch bei der Leiche Tirschmanns Gelbbeträge in Höhe von 460 bis 500 Mark und Filmstreifen, die er bei sich geführt hatte, fehlten, besteht der Verdacht, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung der Angelegenheit aufgenommen.

Glauchau. Die Beisehung des am Sonnabend von einem Rot-Frontkämpfer ermordeten sozialdemokratischen Stadtverordneten Arno Paris fand am Mittwoch unter riesiger Anteilnahme der Bevölkerung statt. Um 15 Uhr wurden alle Glauchauer Betriebe geschlossen. Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen nahmen an dem Zuge nach dem Friedhof teil.

Falkenstein. Ein Fleischerlehrling fuhr mit dem Rade den abschüssigen Marktplat entlang und lenkte sein Fahrrad mit der rechten Hand, während er in der Linken das Schneidmesser einer Aufschnittmaschine hielt. Am Markte stieß er mit seinem Rade an das Hinterrad eines Geschirres an, wobei er zu Fall kam und sich die Schlagader am Unterarm zerschchnitt. Der starke Blutverlust machte die Ueberführung in eine Privatklinik nach Auerbach notwendig.

Plauen. 25. Mai. Ein schweres Schadenfeuer wütete in der Nacht zum Freitag in dem benachbarten Lengensfeld. In der 10. Abendstunde brach in der Scheune des Landwirts Oskar Plathe Feuer aus, das sich so schnell ausbreitete, daß das anliegende zweistöckige Wohngebäude, in dem der Sohn des Besitzers Plathe und eine andere Familie wohnten, vollständig niederbrannte. Auch das Wohnhaus des Landwirts Plathe selbst mit dem angebauten Stallgebäude wurde von den Flammen ergriffen. Alle Gebäude wurden eingeeichert; mehrere landwirtschaftliche Maschinen sowie Vorräte an Heu und Stroh und eine Anzahl Hühner sind mit verbrannt. Der Schaden ist bedeutend, jedoch zum Teil durch Versicherung gedeckt. Als Brandursache wird Kurzschluß angenommen.

Aus Stadt und Land.

Ein Landwirt ermordet. In dem Orte Alt-Sanow bei Stepenitz in Pommern wurde der 71 Jahre alte Landwirt Hempel 150 Meter von seiner Festsitzung entfernt in einer Blutlache tot aufgefunden. Die Wundkommission stellte fest, daß unzweifelhaft Mord vorliegt. Unter dem Verdacht, Hempel erschlagen zu haben, wurde sein Nachbar Franz Hartwig verhaftet, mit dem er seit langem in Streit lebte.

Wieder eine verhängnisvolle Schnapswette. In dem Orte Groß-Bisewitz bei Schwerin wettete ein Arbeiter mit seinem Kollegen, daß er eine Weinflasche voll Kognat hintereinander austrinken werde. Der Unglückliche führte sein Vorhaben auch aus, starb aber trotz schneller ärztlicher Hilfe bald darauf.

Mit dem Auto in den Tod. Vor dem Dorfe Kottwitz bei Kottbus fuhr der Mitinhaber Willy Krebs der Berliner Firma Krebs, August und F. Sponholz, Wank, Vieh- und Fleischagentur, mit seinem Automobil gegen einen Telegraphenmast. Das Auto überschlug sich dann zweimal. Es entzündete dabei mehrere Bäume. Willy Krebs war sofort tot. Seine Ehefrau wurde in das Kottbusser Krankenhaus gebracht. In ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Berliner Angehörige der Firma begaben sich sofort nach Kottbus.

Raubüberfall auf ein Auto. In der Nacht wurde bei Blimingen in der Nähe von Wschersleben ein aus Ballensiedt kommendes Auto von drei maskierten Räubern überfallen. Der Autofahrer hielt an, weil er im Sichtfeld seines Wagens einen Knaben stehen sah, der mit den Räubern anscheinend im Bunde war. Diesen Augenblick benutzten die Maskierten und zwangen den Autofahrer zur Hergabe seiner Barschaft von 8000 Mark, worauf sie flüchteten.

Bergeilicher Selbstmordversuch. Auf der Londoner Untergrundbahnstation Vittoria hat sich ein Neunzehnjähriger vor einen Zug geworfen. Als Bahnstabsbeamte und Fahrgäste hinzueilten, sahen sie zu ihrem Erstaunen, wie der junge Mann hinter dem Zug wieder hervor- und auf den Bahnsteig kletterte, ohne in geringsten Verletzt zu sein. Er wurde sofort wegen Selbstmordversuchs verhaftet.

Ein Flugzeug bei Budapest abgestürzt. Ein Flugzeug der Internationalen Flugverkehrs-Gesellschaft, das aus Wien gestartet war, wollte in der Nähe von Budapest bei Budapest eine Notlandung vornehmen. Bei dem Landungsmanöver kippte das Flugzeug um und fiel aus einer Höhe von etwa 11 Metern zu Boden. Die drei Insassen erlitten Verletzungen. Sie wurden durch Sanitätsleute verbunden, wonach einer der Verletzten in ein Budapest Hospital gebracht wurde, während die beiden anderen ihren Weg mit der Eisenbahn nach Budapest fortsetzten. Das Flugzeug wurde stark beschädigt, der Pilot blieb unverletzt.

Ein Automobil wirft einen Autobus um. In der Hauptstraße der Stadt Ugram in Slowenien ereignete sich ein furchtbares Automobilunglück. Ein Privatautomobil fuhr auf einen Ausflugler-Autobus auf, der umfuhrte. Ein vier Jahre altes Mädchen wurde tot unter dem Autobus herangezogen; 19 Personen erlitten schwere Verletzungen. Die Untersuchung ergab, daß der Chauffeur des Automobils keine Chauffeurprüfung abgelegt und keine Legitimation an einer nicht konzeptionierten Chauffeurschule erhalten hatte. Die Polizei hat den Besitzer der Schule sowie den Chauffeur verhaftet.

Nach ein Todesopfer des Straßenbahnunglücks bei Herten in Westfalen. Das Marien-Hospital in Buer, in das die Verletzten des Herten Straßenbahnunglücks eingeliefert wurden, teilt mit, daß der schwerverletzte Arbeiter Leber gestorben ist. Das Straßenbahnunglück hat somit drei Todesopfer gefordert. Das Befinden der übrigen sieben Schwerverletzten, die Knochenbrüche und Quetschungen erlitten, ist zufriedenstellend.

Kleine Nachrichten.

* In einer Fabrik der Sonja-Carbidwerke in Wip im Kantons Wallis ereignete sich eine schwere Explosion. Ein Vorarbeiter wurde getötet, drei Personen, darunter ein Ingenieur, wurden schwer verletzt und mehrere andere Verletzte leicht verletzt.

* Die direkte Telefonverbindung London-Madrid wurde soeben eröffnet. Das erste Gespräch führte Primo de Rivera mit dem spanischen Botschafter in London.

* Der englische Dampfer „Canadian Explorer“ stieß auf der See mit dem von Hamburg kommenden deutschen Dampfer „Oberst“ zusammen. Die beiden Schiffe wurden schwer beschädigt und mußten zur Ausbesserung ins Docks gebracht werden.

* Es ist gelungen, sämtliche Personen der Besatzung des in der Nähe der Beringsstraße gestrandeten Dampfers „Star of Falkland“ zu retten, ehe der Dampfer auseinanderbrach.

* Durch eine Feuersbrunst wurden in einem Dorf in der Nähe von Kanta in Aegypten 500 Wohnstätten zerstört. Vier Personen wurden getötet und acht schwer verletzt.

Wetter für morgen:

Allmähliches Aufhören der Unbeständigkeit und damit Uebergang zu etwas freundlicherem Witterungscharakter. Temperaturen höher als in den letzten beiden Tagen, aber noch nicht, besonders am 1. Feiertage, der vorgeschrittenen Jahreszeit entsprechend. Im Erzgebirge anfangs noch recht kühl. Abklauen der Luftbewegung.

Letzte Nachrichten.

Heinrich von Opel †.

Mainz, 26. Mai. Der Chef des Hauses Adam Opel, Heinrich von Opel, ist heute im Alter von 54 Jahren an einem Schlaganfall gestorben.

Schweres Flugzeug-unglück. — Drei Tote.

Düsseldorf, 26. Mai. Heute morgen gegen 8,15 Uhr ist das Verkehrsflugzeug Dortmund-Frankfurt a. M., ein Junkersflugzeug „D. 583“ bei dem Dorf Eich in der Nähe von Elberfeld-Barmen abgestürzt. Der Aufschlag auf bergigem Gelände brachte den Apparat zum Brennen. Der Flugzeugführer Hoffmann und zwei männliche Fahrgäste verbrannten, ein männlicher Fahrgast wurde leicht verletzt und

ein weiblicher Fahrgast kam mit dem bloßen Schrecken davon. Die Ursache des Unglücks ist noch ungeklärt.

Vor der Entscheidungsschlacht in China.

London, 25. 5. Die letzten Meldungen aus China besagen, daß bereits Teile der Nord- und Südmarmee in Fühlung sind, doch liegen noch keine Berichte über ernsthafte Kämpfe vor. Die japanischen Militärbehörden haben neue Streitkräfte, bestehend aus einem Infanterieregiment und einer Artillerie-Brigade nach Tschintschau entsandt, um den chinesischen Truppen den Eingang in die Mandchurie zu verwehren. Andere Truppenteile sind von Tschingtau nach Tientsin zur Unterstützung der bisher schwach geschlagenen japanischen Niederlassung verlegt worden.

Die Freitaler Bluttat.

Freital, 26. Mai. Zu der Bluttat in Freital wird weiter gemeldet, daß der Mörder Paszig ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben im Freitaler Krankenhaus gestorben ist. Die sofort vorgenommene Operation an dem schwerverletzten Hauptwachmeister Schreyer ist gelungen; doch ist sein Zustand sehr bedenklich.

Ein Oberwachmeister erschossen.

Nach einer Meldung aus Erdmannsdorf wurde auf der Staatsstraße nach Cuba ein Oberwachmeister der Chemnitzer Kriminalabteilung erschossen aufgefunden. Die Untersuchung ist noch im Gange.

Japans Antwort an Kellogg überreicht.

Tokio, 26. Mai. Die japanische Regierung hat dem amerikanischen Botschafter ihre Antwortnote auf den Kriegsschlichtungsvorschlag Kelloggs überreicht. Dem Vernehmen nach stimmt die japanische Regierung dem amerikanischen Kriegsschlichtungsvorschlag grundsätzlich zu. In einigen Punkten werden Änderungen unwesentlicher Natur empfohlen.

Scheinrat Dr. Schwarz †.

Berlin, 26. Mai. Der Präsident der Preussischen Central-Bodenkredit-Mittelsbank, Berlin, Geh. Reg.-Rat Dr. jur. F. Schwarz, ist in Bad Rixingen gestorben.

Die produktive Erwerbslosenfürsorge in Preußen.

Berlin, 26. Mai. Von den im 1. Vierteljahr 1928 in Preußen mit Notstandsarbeiten beschäftigten 30 000 Arbeitslosen wurden in der Berichtszeit 2 001 970 Arbeitslosetageverdienste vollbracht, die sich auf die einzelnen Notstandsarbeiten wie folgt verteilen: Meliorationen 13,10 Proz., Straßenbauten 42,44 Proz., Kraftgewinnungsanlagen 3,66 Proz., Anlage an Sport- und Spielplätzen 6,23 Proz., Sonstige Tiefbauten: 31,61 Proz., Hautstoffherstellung an Siedlungsgebiete u. a. 2,96 Prozent.

Neue Verhaftung in der Affäre Jakubowski.

Berlin, 26. Mai. Wie ein Mittagsblatt meldet, hat die Bremer Kriminalpolizei den in der Mordaffäre Jakubowski gesuchten früheren Fürsorgegehilfen Fritz Rogens verhaftet. Rogens gilt als Mitwisser an der Ermordung des kleinen Erwald Rogens, wegen der Jakubowski zum Tode verurteilt worden war.

Widowet in Personenzug.

Berlin, 26. Mai. In einem Abteil 2. Klasse des Personenzuges Berlin-Leipzig bedrohte in der Nacht ein Mann in mittleren Jahren zwei Reisende mit dem Revolver, indem er die Herausgabe von Geld und Schmucksachen verlangte. Es gelang einem der beiden Reisenden, die Rotbremse zu ziehen. Kurz bevor der Zug zum Halten kam, sprang der Räuber aus dem Wagen und entkam.

Einrichtung eines chinesischen Generals.

London, 26. Mai. Nach heute in London eingetroffenen Telegrammen ist der aus den Rankingsausbreitungen im vorigen Jahr bekannte General Tschentschien in Hankau auf Befehl Kuomintang verhaftet und hingerichtet worden. Seine 30 000 Mann starke Armee soll unter den Befehl Peitschangsis kommen.

Robiles Rückflug vom Nordpol.

Kingsbay, 26. Mai. Der Rückflug der „Italia“ vom Nordpol gestaltete sich insofern heftigen Gegenwindes sehr schwierig. Die Geschwindigkeit betrug zeitweise nur 40 Kilometer in der Stunde. Der Rückflug erfolgte anfänglich längs des 25. Meridians westlich von Greenwich durch Nebel und heftige Stürme in einer Höhe von 1000 Metern.

Eine ganze Familie an eingewekter Wurst vergiftet.

Themar, 25. 5. Nach dem Genuß eingewekter verdorbener Wurst stellten sich bei der ganzen Familie des Landwirts Wilhelm in Wachsenbrunn, bestehend aus Mann, Frau und fünf erwachsenen Kindern schwere Vergiftungssymptome ein. Der Landwirt Wilhelm und eine Tochter sind bereits an der Vergiftung gestorben. Die übrigen Familienmitglieder sowie das Kind einer Verwandten schweben in Lebensgefahr.

Noch keine Landungsmeldung von der „Italia“.

Kingsbay, 26. 5. Nach einem offiziellen Funkpruch der „Citta di Milano“ von 0,15 Uhr, ist seit Freitag morgen 10,27 Uhr von der „Italia“ keine Funkmeldung mehr eingelaufen und es ist auch nicht bekannt, welche Richtung das Luftschiff eingeschlagen hat. Das Luftschiff ist augenblicklich eifrig dabei, den Kohlenvorrat zu ergänzen, um für eine Hilfs-Expedition gerüstet zu sein. Wenn auch der Funkpruch der „Citta di Milano“ betont, daß vorläufig noch kein Grund zur Besorgnis vorhanden ist, so geht doch aus den Maßnahmen des Expeditionschiffes hervor, daß mit einer Notlandung der „Italia“ gerechnet wird, da das Luftschiff nur beschränkte Benzinvorräte an Bord hat und bereits bei Eintreffen der letzten Funkmeldung, um 10,27, 14 Stunden überfällig war.

Die „Italia“ wieder auf Spitzbergen.

Ein Funkpruch meldet aus Spitzbergen, daß die „Italia“ Freitag mittag wohlbehalten in Kingsbay gelandet ist. Der Rückflug wurde durch Gegenwinde von außerordentlicher Stärke — sie betrug streckenweise bis 60 Kilometer Stundengeschwindigkeit — erheblich verlangsamt. Robille

hatte deshalb seinen Kurs geändert und sich ostwärts gewendet. Die Geschwindigkeit des Luftschiffes betrug nur etwa 40 Kilometer in der Stunde.

Raubüberfall im Personenzug Berlin-Leipzig.

Berlin, 25. 5. Das 8-Uhr-Abendblatt meldet einen dreifachen Raubüberfall, der in der vergangenen Nacht zum Freitag in dem Personenzug Berlin-Leipzig ausgeführt wurde. In einem Abteil 2. Klasse saß der 27-jährige Kaufmann Seelenfreund aus Leipzig mit seiner Braut, als plötzlich kurz nach Verlassen des Anhalter Bahnhofes ein Mann mit gezogenem Revolver in das Abteil sprang und das Paar aufforderte, Geld und Schmucksachen herauszugeben. Es gelang dem Kaufmann, die Notbremse zu ziehen. Als dann der Zug zum Halten gebracht wurde, sprang der Räuber ab, ohne daß man bis jetzt eine Spur von ihm finden konnte.

Wochenmarkt Dippoldswalde am 26. Mai 1928.

Von den aufgetriebenen 70 Ferkeln wurden 60 zum Preise von 15—20 Mark pro Stück verkauft. Außerdem waren 60 Gänse aufgetrieben, von denen 54 Stück zum Preise von 5 bis 7,50 Mark pro Stück verkauft wurden.

Sächsisches

Schmiedeberg. Bei günstiger Witterung am 1. Pfingstfeiertag singt der Schulchor früh von 6,30 bis 7,00 Uhr auf der Ahnemanns- und von 7,30 bis 8,00 Uhr auf dem Neumarkt folgende Chorlieder: 1. Kommt, laßt uns gehn spazieren! 2. Der Mai ist gekommen. 3. Morgen marschieren wir. 4. Waldluft. 5. Durch Feld und Wägenhallen. 6. Die lindten Lüfte sind erwacht.

Schmiedeberg. In der letzten Sitzung des Funkvereins am Donnerstag, den 24. 5., wurde beschlossen, wie üblich, die Versammlungen im Sommerhalbjahr ausfallen zu lassen. Der nächste Abend, gleichzeitig als die Generalversammlung, findet demzufolge am ersten Donnerstag des Monats Oktober statt. Die Mitgliederbeiträge sind jedoch bis dahin weiter zu entrichten. An den geschäftlichen Teil des Abends schloß sich ein Vortrag des Dipl.-Ing. Müller über das Thema: „Die Elektronen-Röhre und ihre Verwendung als Gleichrichter.“

Der Vortragende erklärte in eingehender, faßlicher Weise den Sendevorgang und wie es überhaupt möglich ist, die den Wellen aufgedrückte Musik und Sprache im Telephon hören zu können. Am einfachsten geschieht die Gleichrichtung durch den Detektor, der ja die Eigenschaft besitzt, Ströme nur in einer Richtung hindurch zu lassen. Ist der Sender zu weit vom Empfänger entfernt, dann reicht der Detektor nicht mehr aus und die Wellen können nicht mehr wahrgenommen werden. Was der Detektor tut, kann auch durch die Elektronen-Röhre geschehen. Sie ermöglicht es ebenfalls, daß wir das An- und Abschwellen der Stromstöße im Telephon hören können. Die Audionwirkung wurde 1907 von L. de Forest erfunden. Den hochinteressanten Ausführungen des Vortragenden brachte man allseitiges Interesse entgegen. Noch zu erwähnen ist, daß am dem Abend eine Neg-Anode vorgeführt wurde, deren Schaltung durch den Funkverein zu haben ist und die sich wohl jeder Funkfreund für geringe Kosten selbst bauen kann.

Dresden, 25. Mai. Der Verein für Wasserwirtschaft im Müglitztal hatte für Mittwoch nachmittag die Mitglieder des Hausbauvereins, Vertreter des Finanzministeriums, insbesondere der Wasserbauverwaltung, und die Amtshauptmannschaften Dippoldswalde und Pirna zu einer Besprechung geladen, um zu hören, wie den dringenden Wünschen der Bevölkerung des Müglitztales wegen Errichtung von Talsperren am schnellsten gedient werden könne. Ingenieur Walthar Günther, Lauenstein, der Vorsitzende des Vereins, betonte, daß die Vorlage 11 der Staatsregierung über den Hochwasserschutz allein nicht genüge. Sachlich sei gegen die Ausführungen in dieser Denkschrift nichts einzuwenden, aber sie böten nur Hochwasserschutz, wasserwirtschaftlich gar nichts. Die Rückhaltebecken hätten große Nachteile, sie begünstigten die Schlammablagerungen und würden so zu einer Verschandelung der Natur; beim Fehlen von Niederschlägen fehle auch das Wasser, und das sei vielleicht noch katastrophaler als das eigentliche Hochwasser. Seien aber die Rückhaltebecken einmal gebaut, dann werde die Errichtung von Talsperren für immer illusorisch. Nicht allein die Industrie in dem östlichen Erzgebirge, sondern auch die Gemeinden — diese vor allem aus sanitären Gründen — seien an einer schnellen Lösung des ganzen Problems interessiert. In der Aussprache nahmen die Vertreter der einzelnen Landtagsfraktionen, der Wasserunterhaltungsgenossenschaften und der Kommunalverwaltungen das Wort. Man war sich ohne Ausnahme darüber einig, daß man unter allen Umständen zu einer Ablehnung der Rückhaltebecken kommen müsse und daß nur Talsperren geeignet seien, einmal genügenden Hochwasserschutz zu bieten, dann aber auch die Trinkwasserversorgung zu garantieren und für die Industrie das notwendige Betriebswasser zu schaffen. Man war sich ausnahmslos weiter auch darüber klar, daß die ganze Frage lediglich eine finanzielle und die Kostendeckung das wesentliche sei. Von den Anliegern allein den von der Regierung geforderten Kostenvorschuß zu verlangen, erschien nicht angängig. Ingenieur Günther gab hierbei einen Gesetzentwurf über die Leistungen von Beiträgen zu den Talsperren im Müglitz- und Ostsiebental bekannt, der dem Landtage noch nicht zugegangen ist, mit dem sich aber der Verein für Wasserwirtschaft rückhaltlos einverstanden erklärt hat. Dieser Gesetzentwurf besagt, daß zu dem Aufwande, der dem Freistaate Sachsen durch den Bau, die Unterhaltung und den Betrieb derselben in dem Müglitz- und Ostsiebental zu errichtenden Talsperren, und zwar den Müglitztalsperren bei Wahrenstein und Lauenstein und der Ostsiebentalperre am Hammergut Havelberg erwächst, die Eigentümer von Grundstücken und Anlagen, die von den Talsperren Vorteile haben, laufende Beiträge zu leisten haben. Soweit sie Vorteile erst mittelst besonderer von ihnen getroffener Einrichtungen erlangen können, sind sie wegen dieser Vorteile erst beitragspflichtig, nachdem sie die Einrichtungen geschaffen haben. In der Aussprache wurde weiter betont, daß der Bau von Talsperren auch die Voraussetzung für die Umwandlung der

kleinpar-
schaffliche
der Talspe-
tenba richt-
Abgeordnet-
Wendlicher-
genommen
Beseitigung
gangenen
Reichsange-
Landtages
angelehrt
interessiert
Finanzmin-
stellen. 3
gerung un-
von Rück-
Stelle mit
nehmen; 4
essent un-
Plan dar-
Mittel vor-
bracht we-
Dresde
Kirch an
H. O. nac
Tiefe mit
vorliegen-
Gutachten
schlossen u
wirkung
mehrere
das in g
Bademo
dingungen
Zeit eine
schern.
Der
Karl Gro-
ren plößl
folger wo
hatte, de
ist als
hörte er
neuer un
Als Ra-
Richard
ein.
— P
beträgt
kosten a
leuchtun
Reinigu
(Vorkrie
Monat
gestiegen
1925 13
Dres
Sitzung
Dresde
Ostsch
1 273 82
stellt sic
geben 1
1 024 66
Parteien
117 991
DD. 62
Christl.
USP.
18 245,
1862, C
Deich.
Volksb
Zabi d
spätere
werden
werden
Wichti
tagsab
Dre
am De
ordnun
fragen,
lungen
sächsi
—
deutsch
Hausb
Grund
deutsch
Schiln
der vi
Reichs
D
mann
zu H
untere
dung
und i
und i
Gesch
Die C
dann
Geme
Einge
der A
teilun
ordnu

gewen-
nur etwa
ig.
men drei-
am Frei-
t wurde.
aufmann
lich kurz
mit ge-
paar auf-
Es ge-
lls dann
über ab-
ponte.
28.
am Preise
waren 80
von 5 bis
Pfungst-
Uhr auf
em Neu-
ehn spa-
rschieren
i. 6. Die
nkvereins
blich, die
iffen. Der
lung, sin-
Oktober
weiter zu
schloß sich
ma: „Die
hrichter.“
er Weisse
t, die den
on hören
durch
e nur in
zu weit
icht mehr
er nicht an
erkeren-
wir das
on hören
de Feste
des Vor-
Roch zu
de vorge-
zu haben
ge Kosten
tschaft im
eder des
stieriums,
ntshaupt-
ner Be-
ringenden
egen Er-
nen könne.
gende des
regierung
achlich sei
chts ein-
affermitt-
e Nach-
würden
hlen von
vielleicht
r. Seien
die Er-
cht allein
auch die
— seien
nteressiert.
nen Land-
aften und
sch ohne
 Umständen
müsse und
den Hoch-
nkwasser-
das not-
sich aus-
ze Frage
s wesent-
Regierung
nicht an-
ehentwurf
verren im
tage noch
ir Wasser-
Dieser Ge-
Freistate
n Betrieb
ete zu er-
verren bei
sperre an
on Grund-
lle haben.
orteile erst
lungen er-
beitrag-
aben. In
von Tal-
dlung der

Kleinpur- in Volkspurbahnen sei, daß überhaupt das wirtschaftliche Sein oder Nichtsein dieser Landestelle vom Bau der Laßperren abhängt. Bürgermeister Fackebell-Gottlieb richtete einen ganz besonders herzlichen Appell an die Abgeordneten, die Angelegenheit zu beschleunigen, damit der Bevölkerung die Sorge um ihr Leben und um ihre Existenz genommen werde. Professor Dr. Kastner betonte, daß die Beseitigung solcher Hochwasserkatastrophen, wie der im vergangenen Jahre, nicht allein Landesangelegenheit, sondern eine Reichsangelegenheit sein müsse. An dem guten Willen des Landtages mangle es nicht, er müsse sich nur fragen, ob es angesichts der Finanzlage des Staates, des Reiches und der interessierten Kreise möglich sei, die in der Denkschrift vom Finanzminister geäußerten finanziellen Bedenken zurückzustellen. Zum Schluß wurde ein Antrag angenommen, Resolution und Landtag zu ersuchen, die Frage der Erbauung von Rückhaltebecken völlig fallen zu lassen und an deren Stelle mit Latkraft den Bau von Laßperren in Angriff zu nehmen; die Regierung weiter zu ersuchen, mit den Interessenten umgehend in Verhandlungen einzutreten und einen Plan darüber vorzulegen, welche einmalige oder laufende Mittel von diesen zur Ermöglichung des Projektes aufgebracht werden sollen.

Dresden. Die im vergangenen Herbst im Kurort Weißer Hirsch angelegte Hauptbohrung der Kur- und Moorbad-H.-O. nach einer Mineralquelle ist vor kurzem bei 74 Meter Tiefe mit einem vollen Erfolge beendet worden. Nach den vorliegenden Untersuchungsergebnissen und wissenschaftlichen Gutachten ist eine alkalische Mineralquelle im Granit erschlossen worden, die auch durch Radioaktivität und Jod Heilwirkung erzielen wird. Die tägliche Schüttung reicht für mehrere Hunderte von Bäder- und Trinkkuren. Da auch das in genügender Menge von der Gesellschaft erworbene Moor in seinem physikalisch-chemischen Verhalten den besten Bademooren vollkommen gleichwertig ist, so sind alle Vorbedingungen vorhanden, um dem Weißer Hirsch in absehbarer Zeit einen hervorragenden Platz unter den Quellskurorten zu sichern.

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Dr. med. Karl Grobe in Colmitz bei Freiberg ist im Alter von 54 Jahren plötzlich an Herzschlag gestorben. Er gehörte als Nachfolger von Mücks, der sein Mandat bekanntlich niedergelegt hatte, dem Landtage erst seit dem 7. November 1927 an. Er ist als Abgeordneter nicht hervorgetreten. Ausschüssen gehörte er nicht an, er war in seiner Eigenschaft als Abgeordneter nur Mitglied des Aufsichtsrates der Sächsischen Werke. Als Nachfolger Grobes tritt nunmehr der Förster Ernst Richard Helbig aus Raundorf bei Freiberg in den Landtag ein.

Nach der Berechnung des Statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamtindexzahl der Lebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Heizung, Bekleidung, Wohnung, Bekleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.) im Durchschnitt des Monats Mai 153,6 (Vorkriegszeit = 100). Sie ist demnach gegen die für den Monat April berechnete Indexzahl von 152,7 um 0,9 v. H. gestiegen. Im Mai 1924 betrug die Indexzahl 129,4, im Mai 1925 137,5, im Mai 1926 140,7, im Mai 1927 147,7.

Dresden, 25. Mai. Am Freitag nachmittags fand in der Sitzung des Wahlkreisamtes für den 28. Wahlkreis Dresden-Bauhen die Ermittlung des Wahlergebnisses für Pfingsten statt. Danach hat die Zahl der Stimmberechtigten 1 273 825 betragen. Die Zahl der abgegebenen Stimmzettel stellt sich auf 21 252, an Stimmen überhaupt wurden abgegeben 1 033 755. Die Zahl der gültigen Stimmen beträgt 1 024 688, die Zahl der ungültigen 9067. Auf die einzelnen Parteien entfielen folgende Stimmen: SPD. 400 502, Dvop. 117 991, Zentrum 18 984, DVP. 112 150, KPD. 105 377, DD. 62 657, Wirtschaftspartei 80 624, Nat. Dtsch. Arb.-P. 18 245, Dtsch. Bauern- und Lv.-P. 1421, Volksrech.-P. 15 361, Christl.-Nat. Bauern- und Lv.-P. 1421, Volksrech.-P. 15 361, NSDAP. 17 326, Wend. Volks-P. 2729, Dtsch.-Soz. P. (Runge) 1562, Christl.-Soz. KP. 1982, Sächs. Lv. 61 915, UVP. 1269, Dtsch. Haus- und Gb.-V.-P. 2564, Poin. Volks-P. 145, Volksabtl. der Inf.-Gsch. 3154. Die an sich ja schon bekannte Zahl der Sitze und Namen der Gewählten werden in einer späteren Sitzung des Kreiswahlausschusses bekannt gegeben werden und die Gewählten erst dann als gewählt erklärt werden. Diese offizielle Feststellung ist deshalb von einiger Wichtigkeit, weil damit erst die Immunität der neuen Reichstagsabgeordneten beginnt.

Dresden. Die nächste Vollziehung des Landtages findet am Donnerstag, den 7. Juni, 13 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen Etatkapitel und mehrere Anträge und Anfragen, die sich u. a. mit den sächsisch-thüringischen Verhandlungen und mit der Verteilung von Reichsmitteln für die sächsischen Grenzgebiete befassen.

Auf den Reichswahlvorschlag der Reichspartei des deutschen Mittelstandes ist der Vorsitzende des Allgemeinen Hausbesitzervereins und des Vorstandes sächsischer Haus- und Grundbesitzervereine, zweiter Präsident des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, Baumeister Carl Schümichen, an erster Stelle gewählt worden. Damit zieht der vierte sächsische Abgeordnete der Wirtschaftspartei in den Reichstag ein.

Pirna. Die letzte Bezirksausschussung der Amtshauptmannschaft Pirna hatte sich mit einer Eingabe des Stadtrates zu Heidenau um die Übertragung der vollen Geschäfte der unteren Verwaltungsbehörde zu befassen. In der Begründung der Eingabe wurde angeführt, daß man eine raschere und nicht umständliche Abfertigung der Einwohner erwartet und ihnen den Weg nach Pirna erspart. Diese Art der Geschäftsführung komme der der revidierten Städte gleich. Die Genehmigung dazu kann das Ministerium jedoch nur dann erteilen, wenn eine juristische Person an der Spitze der Gemeinde steht, was gegenwärtig nicht der Fall ist. In der Eingabe wird um die Ausnahmebewilligung gebeten, und der Bezirksausschuß trat der Eingabe bei, er stellte die Erteilung der Ausnahmebewilligung des § 10 der Gemeindeordnung in das Ermessen des Ministeriums.

Leipzig. Im Hessebetrugsprozess Keller und Genossen hat das Schwurgericht Leipzig am Freitag folgendes Urteil gefällt: Es werden verurteilt der Maurerpolier Johannes Keller wegen vorsätzlicher Brandstiftung gemäß § 208 Abs. 2 des Reichsstrafgesetzbuches in einbeislichem Zusammenstehen mit Versicherungsbetrug nach § 265 des Reichsstrafgesetzbuches unter Anrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft zu vier Jahren Zuchthaus und drei Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, die Mitangeklagten Ehepaar Köhler und Kodalla je wegen eines Vergehens nach § 139 des Reichsstrafgesetzbuches zu je 2 Monaten Gefängnis, weil sie das ihnen bekannte Vorhaben eines gemeingefährlichen Verbrechen nicht angezeigt haben.

Plauen. In Rothenthor wurde der 21-jährige Dienstknecht Martin Hinke auf dem Feld derart von einem Pferde geschlagen, daß er bewusstlos liegen blieb und bald darauf an den Folgen der erlittenen Verletzungen starb.

Ebersbach. Zwei Mitglieder eines hier gastierenden Sinfonietheaters hatten sich den forellenreichen Ortsbach in Neu-Georgswalde als Jagdgebiet auserkoren. Um sich die Arbeit zu erleichtern, schütteten sie Kalk in das Wasser und vernichteten dadurch den gesamten Fischbestand. Sie wurden verhaftet.

Bauhen. Bei der Beratung des städtischen Haushaltsplanes am Mittwoch wurde mitgeteilt, daß der Etat in Einnahmen und Ausgaben mit 6 111 000 Mark mit einem ungedeckten Fehlbetrag von 575 000 Mark abschließt, die aus Anleihemitteln entnommen werden sollen. Das Vermögen der Stadt hat sich von 31 024 000 Mark auf 30 797 000 Mark verringert, die Schulden haben sich von 2,5 Millionen auf 7,3 Millionen erhöht. Die letzten vier Jahre ergeben eine Unterbilanz von zusammen 2 Millionen Mark.

Kirchliche Nachrichten
Mittwoch, den 30. Mai 1928.
Vahrenfels. Abends 8 Uhr Andacht im Vahrenfelserheim.
Schneeberg. Kirchenmusik. 1. Pfingstfesttag: „O heiliger Geist“, 4-stimmiger Chor (Chorgesangverein). 2. Pfingstfesttag: „Im Himmelreich ein Haus steht“, 4-stimmiger Frauenchor (Damen des Chorgesangvereins) und Schüler und Schülerinnen des Kirchenchores) von Max Regner.
Spielplan der Dresdner Theater
Opernhaus. Sonntag, 27. Mai: „Carmen“ 7-10.15.
Montag, 28. Mai: „Die Zauberflöte“ 6.30-9.30. Dienstag, 29. Mai: „Hoffmanns Erzählungen“ 7.30-10.15. Mittwoch, 30. Mai: „Liedland“ 7.30-10.15. Donnerstag, 31. Mai: „Die Entführung aus dem Serail“ 8-10.15. Freitag, 1. Juni: „Der Waffenschmied“ 7.30-10.15. Sonnabend, 2. Juni: „Martha“ 7.30-10.15. Sonntag, 3. Juni: „Ariadne“ 7-10.15. Montag, 4. Juni: „Die Meisterfänger von Nürnberg“ 6-7.45.
Schauspielhaus. Sonntag, 27. Mai: „Faust“ 5.30-9.45. Montag, 28. Mai: „Finken Sie, daß Constance sich richtig verhält?“ 7.30-9.45. Dienstag, 29. Mai: „Die Verführung des Fiesko zu Genoa“ 7.30-10.15. Mittwoch, 30. Mai: „Die stärkere Paula und Bianca“ 7.30-9.30. Donnerstag, 31. Mai: „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?“ 7.30-9.45. Freitag, 1. Juni: „Rose Bernd“ 7.30-10.15. Sonnabend, 2. Juni: „Samlet“ 6.30-10.45. Sonntag, 3. Juni: „10. Morgenfeier: Richard Strauß — Hugo v. Hofmannsthal“ n. 1. Sonntag, 3. Juni: „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?“ 9.45. Montag, 4. Juni: „Die Verführung des Fiesko zu Genoa“ 7.30-10.15.
Sport und Spiel.
Fußballreise des N.F.V. nach Leipzig!
Wie wir bereits berichteten, weil die 1. Mannschaft des Allgemeinen Turnvereins (A.T.) Pfingsten in Leipzig. Am 1. Feiertag 1/4 Uhr werden die Dippoldswalder sich mit der führenden Meistermannschaft des Leipziger Tiefsandes Leipzig-Großschöcher im Gesellschaftsspiel messen. — In Leipzig-Lindenthal stellen sich am 2. Feiertag die A.T. der in der 1. Klasse spielenden Elf vom T.V. Lindenthal. Die Dippoldswalder werden von derselben Mannschaft vertreten, die am Himmelfahrtstage gegen die bekannte GutsMuths-Elf 3:3 spielte.
Produktenliste zu Dresden
am 25. Mai 1928. — Preise in Reichsmark.
Weizen 26,50—27,00, Roggen 28,70—29,20, Sommergerste 29,50—31,00, sächsische Futtergerste 23,50—27,00, inländischer Hafer 26,50—27,00, Weiz, Lupula 24,20—24,40, Unquantin 28,00—29,00, Weizen 28,50—29,50, Lupinen, blaue 19,50—20,50, gelbe 19,50 bis 20,50, Futterlupinen 17,00—18,00, Weizenmehl 30,50—31,50, Erbsen, kleine gelbe 31,00—38,00, Kaffee — — — — —, Trockenbohnen 16,20—16,60, Zuderbohnen 21,50—22,50, Kartoffelsoden 27,00 bis 27,50, Futtermehl 19,50—20,50, Weizenmehl 16,00—17,00, Roggenmehl 17,00—18,00, Dresdner Marken: Kaiser-Auflug 46,00—47,50, Kaiser-Auflug 40,00—41,50, Weizenmehl 23,00—24,00, Inlandweizenmehl (Type 70%) 39,00—40,00, Roggenmehl O I (Type 60%) 44,00—45,50, Bgl. I (Type 70%) 43,00—43,50, Roggenmehl 24,00—25,00.

Kreditanstalt
Sächsischer Gemeinden
Dresden
Wir empfehlen als Kapitalanlage unsere mündelsicheren
Goldkreditbriefe
Goldpfandbriefe
Abgabe zum jeweiligen Tageskurs und Auskunft bei Sparkassen, Girokassen und allen Banken, sowie bei der Anstalt
DRESDEN-A., Ringstraße 27

Verein junger Landwirte
Reinhardtsgrimma u. Umg.
Sonntag, den 27. Mai, 1. Pfingstfeiertag
Maienfest
Werte Mitglieder, Jungland- und Landbändler sowie eingeführte Gäste sind herzlichst eingeladen.
Beginn 7 Uhr.
Der Gesamtvorstand.

Gasthof Goldner Hirsch
Reinhardtsgrimma
am 1. und 2. Feiertag
starkbefleckte Ballmusik
wogu freundlichst einladen
Sugo Bogler und Frau

Gasthof Oberhäslich
am 2. Feiertag
feine Ballmusik
wogu freundlichst einladen
Otto Rolke und Frau

Strandbad „Seeblick“
sucht für die Saison:
1 Kassiererin
gute Schwimmerin, gewissenhaft und solid,
1 Garderobenfrau
sauber und zuverlässig.
Bewerberinnen wollen sich nach dem Fest melden bei Frau
Baumeister Frisch, Dippoldswalde.

Bilanz am 31. Dezember 1927

Aktiva:		Passiva:	
	R.M.		R.M.
Kassenbestand	5983,87	Geschäftsguthaben	1290,—
Polsterguthaben	12,44	der Mitglieder	81061,06
Bankguthaben	27801,33	Spareinlagen	4000,—
Laufende Rechnungen	20922,—	Staatsdarlehen	575,—
Darlehen	32578,96	Referenzfonds	687,54
Mobilien u. Einrichtung	1,—	Reingewinn	—
Geschäftsanteile b. and. Genossenschaften	295,—		
Wertpapiere	1,—		
	Sa. 87593,80		Sa. 87593,80

Mitgliederstand Ende 1926 = 79
Zugang = 5
Abgang = —
Mitgliederstand Ende 1927 = 84

Darlehns- und Sparkassenverein
Johnsbach e. G. m. u. H.
Klotz — Lehmann

5-to.-Lastkraftwagen
wenig gebraucht, mit 5 Meter Ladefläche, elektr. Licht und Wasserpumpe, Baujahr 1927, sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres u. „D. S. 5“ durch Rudolf Mosse, Dresden.

Aprenkisch-Holländer
Milchvieh
Sonntag früh, am 27. Mai stelle ich einen frischen Transport 15 Stück
Kühe u. Kalben
hochtragende und mit Kalbern sowie 15 Stück 1/2 bis 1 1/2 Jahr alte Kuhkalber sehr preiswert zum Verkauf.
Schlachtvieh wird mit in Zahlung genommen!
Richard Herrlich, Ober-Colmitz
Telephon Amt Rillingenberg 42



Gasthof Sadisdort
am 1. Feiertag
feine Ballmusik
wogu freundlichst einladen
Willy Schmidt und Frau

Tüchtiger Vertreter
von erstklassiger Versicherungs-Ges. gegen hohe Provisionsvergütung gesucht. Off. u. „D. O. 2“ an Rudolf Mosse, Dresden.
Wir suchen zu kaufen

Speisefkartoffeln Zentifolia
dito gelbfleischige
Hugo Rahnefeld G. m. b. H.

Krautige
Roi- und
Weißkrautpflanzen
verkauft
Kühe, Gopeln.
Eine gute, neuemteende
Ziege
wird abzugeben, zu verkaufen.
Näheres durch die Geschäftsstelle

1,1 Ostfriesenlämmer
zu verkaufen in
Niederfrauendorf Nr. 9.
Spratts
Küchenfutter
wieder eingetroffen bei
Hermann Anders

Die Verlobung unserer Tochter
Sophia mit Herrn Dr. med.
Werner Geisler zeigen wir
hierdurch an

Fabrikbes. Heinrich Blanke
und Frau Maria geb. Hüster
Dippoldiswalde, Pfingsten 1928

Sophia Blanke
Dr. med. Werner Geisler

Verlobte
Dippoldiswalde Dresden

Statt Karten!

Ruth Niewand
Willy Reinecke

geben ihre Verlobung bekannt

Dippoldiswalde // Pfingsten 1928

Henny Kempe
Rudolf Selle

größen als Verlobte
Hennersdorf Dippoldiswalde
Pfingsten 1928

Gasthof Naundorf

Am 1. und 2. Feiertag

großer Festball

Anfang 5 Uhr — ff. Kapelle
Für Küche und Keller ist bestens gesorgt
Spezialität: warmer Schinken mit Kartoffelsalat
Um zahlreichen Besuch bitten Paul Wächter und Frau

Gasthof Falkenhain

Wir empfehlen dem geehrten Publikum von nah und fern
bei Ausflügen zu dem bevorstehenden Pfingstfest unsere Gast-
lokalitäten einer geneigten Beachtung. Schattiger Garten,
abseits vom Autoverkehr. Eigene Fleischerei. Küche und
Keller bieten das Beste.

1. Feiertag von 5 Uhr an

feiner Ball

Um gütigen Zuspruch bittet Oskar Geisler.

Gasthof Reinholdshain

Sonntag, 1. Pfingstfeiertag

feine Ballmusik

wozu freundlichst einladen Heinrich Annath und Frau

Niederer Gasthof Reichstädt

1. und 2. Feiertag

feine Ballmusik

wozu freundlichst einladen Ernst Schuster und Frau.

Gasthof Oberfrauendorf

1. Feiertag

feiner Ball

wozu freundlichst einladen Karl Flemming und Frau.

Erbgerichtsgasthof Ruppendorf

1. und 2. Feiertag

feine Ballmusik

wozu freundlichst einladen Rudolf Schneider und Frau.

Gasthof Obercarsdorf

Den 2. Pfingstfeiertag

feine Ballmusik

Um gütigen Zuspruch bitten Paul Weinholdt und Frau.

Pfingstausflug

nach dem herrlich gelegenen und renovierten

Kaffee- und Speisehaus

Fremdenheim „Lug ins Land“

Staf 128 Oberlippsdorf Tanneberger

Wer sucht Geld!

Keine, große und größte Hypo-
theken und Kapital! Auskunft
erteilt Walthar Genrich, Dresden
Leiniger Straße 70

Mittelst., 162 hoch, kräftiges Pferd, Fuchs

fromm u. zuverlässig, ca. 8 Jahr.,
langschw., nur an Landwirt billig
abzugeben Haberland, Dres-
den-N., Querallee 27 III

Drucksachen . . C. Jehne

Gasthof und Tanzpalast Talsperre Malter.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag

großer Festball

ausgeführt durch das beliebte Kilian-Orchester.

Dienstag, 29. Mai, 3. Pfingstfeiertag

1. großes Konzert

(alte und neue Musik)

ausgeführt durch das beliebte Dresdner Jazz-Symphonie-
Orchester Ernst Kilian unter persönlicher Leitung seines
Dirigenten Herrn E. Kilian.

Anschließend Ball

Besonders gewähltes Programm.

Anfang 7/8 Uhr. Ende? Eintritt 1.—RM.

Hierzu laden ganz ergebenst ein Familie Schmieder, Ernst Kilian.

Gasthof Berreuth

1. Pfingstfeiertag

feiner Ball

Gasthof Hirschbach

2. Feiertag

feiner Ball

Erbgerichtsgasthof Seifersdorf

der beliebte Ausflugsort

1. und 2. Pfingstfeiertag

feiner öffentlicher Ball

wozu ergebenst einladen Willy Annath und Frau

Gasthof Niederfrauendorf

1. und 2. Feiertag

großer Pfingstball

volle Besetzung

wozu freundlichst einladen Familie W. Petrik

Erbgerichtsgasthof Höckendorf

1. und 2. Pfingstfeiertag von nachm. 4 Uhr an

grosser Festball

Dazu laden freundlichst ein Familie Oppelt

Jägerhaus Naundorf

empfehlen seinen schöne Lokalitäten den werten Vereinen
und Ausflüglern sowie unseren Freunden von nah und
fern aufs Beste. — Speisen und Getränke in anerkannter
Güte. Fremdenzimmer. Telefon 256
Um gütige Unterstützung bitten Alfred Augt und Frau

Zahnpraxis

Carl G. Seidel, Th. Fuchsberger

Höckendorf Nr. 86 — Tel. 72

AL-NI-LICHTSPIELE

DIPPOLDISWALDE VORNEHMSTES U. GRÖSSTES LICHTSPIELTHEATER AM PLATZE
U. UMGEBUNG. 500 SITZPLATZE ERSTKLASSIGE MUSIK

Heute Sonnabend 7/8 Uhr — 1. und 2. Pfingstfeiertag je 7/4 und 7/8 Uhr

Das glänzende Festprogramm!

„Der Katzensteg“

Nach dem hochbedeutenden Roman von Hermann Sudermann
Hierzu das reiche Besprogramm. — Besuchen Sie möglichst die 7/4 Uhr-Vorstellung
1. und 2. Feiertag je 7/4 Uhr große Kinderdarstellung

Pat und Patachon auf der Weltreise

Ein lustiges Abenteuer in 6 großen Akten. Kinder zahlen halbe Preise

Tanzpalast Schützenhaus Dippoldiswalde

(Die Perle im Weisheitstal)

An beiden Pfingstfeiertagen ab 4 Uhr

Der große Festball!

Offi Mittmann und das genügt!

Tanzbändchen :: Tanzmarken :: Auch interessant für Nichttänzer!

Bei herrlichem Wetter

Garten-Freikonzert

ff. Küche . . Outgepflegte Biere

„Kaffeehaus Schwarz“

„Café am Rathaus“

Serrergasse — Dippoldiswalde — Fernruf 142

Das Festtags-Menu!

Klare Suppen — serbisch

Omelette, fines herbes

Rheinfisch — Berner Tunke

Kalbssteak bordelaise m. Gem.

Ananasbeignets oder Welsh rarebits

Konditoreibuffet

Musik

Siphonversand

Bowle

Gasthof „Seeblick“ Paulsdorf

Talsperre Malter

Veranstaltungen während Pfingsten

An beiden Feiertagen im Garten-Restaurant

ab 11 Uhr

Frühschoppen-Konzert

ab 12 Uhr

Kaffee-Konzert

Bei ungünstigem Wetter finden die Konzerte im Saale statt

der große Festball

Motorbootsverbindung von und nach den Jagen

Gasthof zur

Frankenmühle Ulberndorf

1. und 2. Feiertag

feiner Ball

Um gütigen Zuspruch bitten Guido Espig u. Frau

Jägerhaus Naundorf

1. und 2. Pfingstfeiertag ab 4 Uhr

feine Ballmusik

in Kapelle

Hierzu laden freundlichst ein Alfred Augt und Frau

Gasthof Beerwalde

den 2. Feiertag

feine Ballmusik

wozu freundlichst einladen Emil Hofmann und Frau

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 122

Sonnabend, am 26. Mai 1928

94. Jahrgang

Pfingsten 1928.

Wieder schmüden die Maien die Häuser in Dorf und Stadt, feiern die christlichen Völker das Pfingstfest, Pfingstfreude im Herzen. Draußen prangt die Natur im Frühlingskleide, säumen blühende Sträucher die Wege ein, erfreut ein Blütenwunder in Gärten und Anlagen die Augen. Das Wetter freilich stand in den letzten Wochen mit der Maienzeit nicht im Einklang. Die sonnigen Tage, die die erste Maiwoche auszeichneten, waren vorüber, Wolken verdunkelten die Sonne, Regenschauer prasselten auf die Straßen nieder und über die jungen Saaten legte ein starker Wind, der dem Landmann erheblichen Schaden zufügte. Eine Verringerung der Wetterlage brachte erst die Pfingstwoche, in der Süd-West-Winde Aufklärung und Wärme nach sich zogen. Hoffen wir, daß die Sonne uns auch während der Feiertage treu bleibt und uns auf den Streifen in Wald und Feld begleitet.

Pfingsten ist das Fest des Geistes und erinnert uns daran, wie aus kleinsten Anfängen heraus eine Bewegung sich über den ganzen Erdball ausbreitete und Herzen und Köpfe ergriff. Hier hat die Welt einen Beweis für die bergerührende Macht des Glaubens und des Geistes erlebt! Ein ermunterndes Zeichen für uns Deutsche, die wir vielfach nur mit der Waffe des Geistes für unsere nationale Zukunft streiten können. Erfolg in diesem Kampf wird uns allerdings nur beschieden sein, wenn wir um des Vaterlandes willen Opfer nicht scheuen und die deutsche Sache sich kampffroher Bahnbrecher erfreut.

Die Wiederherstellung der deutschen Größe erfordert die Mitarbeit aller Schichten und aller Staatsbürger. Es geht nicht an, daß ein Teil des Volkes dem Geschick der Nation gleichgültig gegenübersteht, wie dies am Wahltage leider der Fall gewesen ist. Nun das Volk sein Urteil gefällt hat, kommt es darauf an, in kürzester Zeit eine neue arbeitsfähige Regierung zu bilden, die das deutsche Staatsgeschick durch die Stürme der nächsten Zeit hindurch steuern kann. Die ersten interfraktionellen Besprechungen über die Neubildung der Reichsregierung dürften bereits in der Woche nach Pfingsten ihren Anfang nehmen. Aus den Vorjahren wissen wir, daß Erörterungen über die Schaffung eines neuen Reichskabinetts in Deutschland geraume Zeit in Anspruch nehmen können. Es wäre deshalb erfreulich, wenn man sich diesmal etwas rascher einigen würde. Die Schuld für die langwierigen Regierungskrisen der Vergangenheit trifft teilweise aber auch die Wähler selbst, die durch die Verteilung ihrer Stimmen die Schaffung klarer Mehrheitsverhältnisse verhinderten!

Von dem Erfolg der neuen Reichsregierung wird es abhängen, ob die Pfingstfeste der Zukunft in Deutschland von den Schatten frei sein werden, die jetzt noch sichtbar sind. Und sie hängen nicht nur an denen vorbet, die nach der Pfingstfahrt auf dem deutschen Strom in den rheinischen Städten französische, englische

und belgische Soldaten sehen. Die Besatzungsschmach brennt in jeder deutschen Seele, und im übrigen sind die blutenden Grenzen im Osten auch im Alltagsleben auf Schritt und Tritt zu verspüren, ebenso der erdrückende Charakter der gegenwärtigen Reparationszahlungen. Hier eine Verringerung zu erzwingen, wird die Hauptarbeit der neuen Reichsregierung bilden.

Aber auch auf inner- und wirtschaftspolitischen Gebiet hat das deutsche Volk einige Pfingstwünsche zu äußern. Die Steuern sind mehr als reichlich hoch, der Verwaltungsapparat verdient eine Revision, damit der Verkehr mit den Behörden übersichtlicher und der Kapitalbedarf der Verwaltung geringer wird.

In Arbeit wird es dem neuen Reichstag somit nicht fehlen; weder in der „großen Politik“, noch auf dem Gebiete der laufenden Gesetzgebungsarbeit. Deshalb wünscht das deutsche Volk seinen Erwählten in den Pfingsttagen Erholung von den Strapazen des Wahllambes und Wiederherstellung der Kräfte, damit das Parlament nach dem Feste mit frischer Kraft und mit frohem Mut an die Arbeit gehen kann. Die erste Arbeit, die es zu leisten gilt, ist die Schaffung einer festen Regierung, die Gewähr für die Dauer bietet und sich mit Energie der deutschen Forderungen annehmen kann.

Pfingsten 1928 enthält aber auch eine Mahnung an das Ausland, nämlich die, dem alten Geiste des Miktrauens zu entsagen und darauf zu verzichten, dem deutschen Volke auf seinem Weg zum Wiederaufstieg Steine entgegenzurollen! Der „Temps“ meint, die Republikaner und Demokraten müßten nun den Beweis erbringen, daß sie in wahrhaft internationaler Solidarität an der Wiederherstellung Europas mitarbeiten wollen. In Deutschland muß man derartige „Ermunterungen“ als überflüssig ansehen: Deutschland hat längst den Beweis erbracht, daß es den Frieden liebt und bereit ist, danach zu handeln. Es wäre aber verfehlt, wenn man sich in Paris darüber täuschen würde, daß ein wirklicher Friede nur dann möglich ist, wenn jedes Volk, ohne zur Gewalt zu greifen, leben und seine Kräfte entwickeln kann. Und darum geht jetzt der Kampf.

Mitteldeutscher Rundfunk.

Leipzig Welle 365,8. — Dresden Welle 275,2. Gleichbleibende Tageseinteilung von Dienstag bis Sonnabend.

10.00: Börse. * 10.05: Verkehrsamt, Wetterbericht. * 10.20: Tagesprogramm. * 10.25: Tagesnachrichten. * 11.45: Wetterbericht, Wasserstandsmedlungen. * 12.00: Mittagsmuff. * 12.50: Werbenachrichten. * 12.55: Zeitangabe. * 13.15: Tagesnachrichten, Börse. * 13.25: Werbenachrichten. * 14.45: Börse (Montag; 14.15). * 15.30, 16.00: Börse. * 16.50 bzw. 17.15: Werbenachrichten. * 17.55: Börse.

Sonntag, 27. Mai (1. Pfingstfeiertag).

8.30—9.00: Orgelfonzert aus der Leipziger Universitätskirche. * 9.00: Morgenfeier. Mitw.: Stefan Rapost (Gesang), Kläre Schmidt-Guthaus (Violine), Heinz Schmidt (Marinet), am Flügel: Friedbert Sammler. * 11.00: Kantaten von J. C. Bach. Dirig.: Alfred Szendrei. Solisten: Margar. Weisler-Schmücker (Sopran), Meta Jung-Steinbrück (Alt), Kammerjänger Billy Schmidt-Jena (Tenor), Dr. Wolfgang Rosenthal (Baß); Chor: Leipziger Oratorienvereinigung; Orchester: Leipz. Sinfonieorchester; Cembalo: Friedbert Sammler. * 15.00—16.00: Konzert. Dresd. Rundfunkkapelle. * 16.00: Faustwerbenachrichten. * 17.00—18.00: Übertrag. d. Pferderennens von der Pferderennbahn Dresden-Neiß. (Nennen der Dreijährigen). Sprecher: Sportredakteur Wienrich. * 18.00—19.30: Kleine Künstlerpiele. Mitw.: Johanna Jank (Gesang), Klara Redlich (heitere Dichtungen), Albrecht Linde (Gesang), Erhard Siebel (Humor) und das Leipziger Rundfunkorchester. * 19.30: Volkstimme, Orchesterkonzert. Leipziger Sinfonieorchester. 1. Suiten, 2. Singspiele, 3. Tänze. * 22.00: Sportfunf. * 22.30—0.30: Tanzmuff.

Montag, 28. Mai (2. Pfingstfeiertag).

8.30—9.00: Orgelfonzert aus der Leipziger Mattäuskirche. Organist Max Felt. Werte von Joh. Seb. Bach. * 9.00: Morgenfeier. Mitw.: Margret Lindström (Gesang), B. Heinze (Oboe d'amore und Engl. Horn), Dr. Sigrid Karg-Clert (Harmon.), am Flügel: Friedbert Sammler. * 11.00—12.00: Übertrag. von Rahmuff vom Altmarkt in Dresden, ausf. b. d. 4. Jahresteilung. * 12.00—12.30: Fritz Künarapost: Die Bildungsarbeit der deutschen Angestelltenverbände. * 12.30 bis 13.00: Die Grundlagen d. internationalen Wirtschaftsverkehrs. Dr. H. Behm-Leipzig: Das Problem der Aktivierung, der Zahlungsbilanz. * 14.00: Wichtiges aus d. Wochenereignissen. 14.30: Sprache des Deutschen Sprachvereins. * 14.45: Lustige Minuten. * 15.00—18.00: Volkstimme, Konzert. Dresdener Funkkapelle. * 18.00: Übertragung a. d. Deutschen Nationaltheater in Weimar: „Die geschiedene Frau“, Operette in drei Akten von Vicot Leon, Musik von Leo Fall. * 21.00—24.00: Unterhaltungskonzert. Leipz. Sinfonieorchester. * 22.00: Pressebericht und Sportfunf.

Dienstag, 29. Mai.

15.00—16.00: Konzert. Dresd. Funkkapelle. * 16.30—17.55: Opernabermittag. Leipz. Sinfonieorchester. Dirig.: Dr. F. R. Dufte. Solistin: Margret Lindström (Alt). * 18.05—18.30: Käthe Jachob, Leipzig: Womit kann auch die häßliche Hausfrau der Geflügelzucht helfen? * 18.30—18.55: Französisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Die Bedeutung d. Haut in gesunden und kranken Tagen. Prof. Dr. F. W. Olze: Die Haut als lebenswichtiges Organ. * 19.30—20.00: Dr. W. v. Planque: Die Entwicklung der Textilindustrie. * 20.15: Gottfucher. Lieder von Gott und der Welt. Sprecher: Peter Stanchina und Hans Böhm. * 21.15: Volkstimme, Orchesterkonzert. Leipziger Sinfonieorchester. * 22.15: Pressebericht und Sportfunf. * 22.30 bis 24.00: Unterhaltungs- und Tanzmuff.

Wohin? Nach dem bekannten Ausflugsort und Sommerfrische **Putzmühle im Pöbaltal** Ripsdorf 129
Direkte Autoverbindung von Schmiedeberg. Wiener Küche.
Täglich Schrammelmusik.

Buschmühle Schmiedeberg

Beliebte Sommerfrische. Station vor Ripsdorf. Haltestelle des Autobusses. Ausgangsp. lohn. Gebirgs. Hippalt-Kegelbahn. Wäder l. Hause. Tel.: Amt Schmiedeberg-Ripsd. 212. R. Krumpolt.

1 Querschneide- säge

mit Schiebelsch.

1 Erhausstor

für mittleren Betrieb,

1 Bandsäge

da überzählig, lof. zu verkaufen

Carl Schneider,
Styrmöbel Industrie
Dresden, Bez. Dresden

Aropfkranke!

Segitta Balsam hat seit 40 Jahren
Zunehmenden bei Aropf,
Blähhal, Sattthals, Drü-
senanschwellung gebilfen.
Unausfällige Anwendung. Preis
Markt 180.—. Segitta-Strama-
Tabletten dazu genommen,
verhüten die Wdhung. Sind auch
bestes Vorbeugungsmittel gegen
Aropf. Preis 2.20. In allen
Apotheken erhältlich. Stets vor-
zuziehlich: Apotheke Dippoldiswalde
und Apotheke Gashütte.
Segitta-Werf, München SW. 2

Hafer

kauft laufend

Louis Schmidt

Zum Einlegen empfiehlt
Wasserglas, Garantol usw.
Elefant-Drogerie

Sofas, Chaiselongues,
Matratzen u. Klumöbel
sowie Reparaturen bei
E. Hiebsch, Cunnersdorf

Gardinenfarben
größte Auswahl
Elefant-Drogerie



bestehen nur aus bes-
ten Rohstoffen, nicht
aus Abfällen, wie die vie-
len scheinbar billigen
Nachahmungen

bewirken spielend
leichte Aufzucht, kein
Sterben, früh schlacht-
reife Tiere, früh tüchtige
Eierleger

Kücken brauchen:
Spratts Fleischfaser-
Kückenfutter, das un-
antibakterielle Backfutter,
Spratts Kücken, die
leichtverdauliche Kücken-
grünzettel, Spratts
Crissel, die notwen-
dige Fleischbeigabe
Druckschriften
kostenlos

Verlangen Sie stets
Spratts Kückenfutter
und Kücken, Geflügel-
futter, Hundekuchen bei
Georg Scheumann
Getreide, Mehl, Futtermittel
Höckendorf

Gute Ideen

bringen Vermögen!
Kaufklünder Broschüre über
Patent- und Gebrauchsmuster

Anmeldungen umsonst
Verkauf von Erfindungen
Eigene Ausstellung zu den
Leipziger Messen

Verlangen Sie Broschüre vom
Patent- und Verwertungsbüro
Reichs-Präsident G. m. d. S.
Leipzig C. L. Dittsching 8/200

Einsatzhemden - Oberhemden
moderne Binder
Herm. Roth-Machf.

Waschgarnituren
Kaffeegeschirre
Spelsservice
Küchengerätschaften
in reicher Auswahl
Hans Pfutz
Dippoldiswalde i. Sa.
Fernsprecher Nr. 146.

Visitenkarten G. Jehne

W. TREUPEL

technisches Büro, Dippoldiswalde, Schuhgasse 110/11, Tel. 73

Schreibmaschinen

Umtausch // Farbbänder



neu und
gebrauche
und Ersatzteile
für all. System

Jegliche
Reparaturen
prompt und
gewissenhaft
Kassenschränke, Kontrollkassen, Schnell-
wagen mit und ohne Preisanzeiger
Techn. Bedarf für alle Branchen
Original-Fabrikpreise! Auskünfte,
Vorführungen und Besuche kostenlos.

Drahtgeflecht · Stacheldraht

Drahtnägel
Badewannen
Sibbadewannen
Wringmaschinen
Oefen · Herde
Waagen und Gewichte
Tafelglas
gut und preiswert empfiehlt

Carl Seyner

Spratts Kückenfutter

vorzüglich zur Aufzucht von
Junggeflügel
empfehl

Oswald Lotze

Erlanger Reifbräu

Zahngasse 3 // Dresden-A. // Nächst Seestrasse
Gut bürgerlicher Mittagstisch

Ab 9 Uhr warme Speisen und Getränke

Erlanger Reifbräu hell und dunkel // Pilsner Urquell

Sprechstundenänderung Augenarzt Dr. Walther

Dresden-A., Prager Str. 36, II.
Privatklinik Rärnberger Str. 52, II., früher Dr. Schanz'sche Augenklinik
ab 1. Juni

Mittwoch nachm. und Sonnabend nachm. keine Sprechstunde

Jagdverpachtung.

Die Jagdnutzung im Jagdbezirk Ruppendorf-Paulshain
Größe 747 Hektar soll
Sonnabend, am 9. Juni d. J., nachmittags 4 Uhr
im Gasthof zu Ruppendorf öffentlich, im Wege des Meistgebotes,
jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, und
eventuell Ablehnung sämtlicher Gebote auf 9 Jahre und zwar auf
die Zeit vom 1. September 1928 bis 31. August 1937 verpachtet
werden.
Nähere Bedingungen werden vor der Verpachtung bekannt-
gegeben.
D. R. a. e., Jagdverband.

Elegante Herren- u. Damenwäiche

Herfert nur an
Wiederver-
käufer in jeder
Preislage und
Größe in bester Verarbeitung und Maßform. Fritz Schädlich
Stickerie und Wäscheabteilung, Auerbach i. V., Kaiserstraße 52
Biele Anerkennungen! Mailer vorerst g. Nachn. Gar. Zurücknahme

Zur Saison empfehle ich

Fahreräder

Wanderer, Raumann, Brennabor
Sämtliche Ersatzteile in großer Auswahl
Reparaturen werden prompt und sachgemäß ausgeführt
20 jährige Geschäftspraxis

J. Illner

Mechanikmeister

Schmiedeberg, Pöbaltalstr. 15 g

Der Einbrecher.

Skizze von Magdalena Eisenberg.

(Nachdruck verboten.)

Karlheinz Neuberg blühte nervös auf die Uhr. Diese zeigte die sechste Abendstunde. Der junge Ehe-

mann tat einen halbblauen Seufzer. Da sah seine Annemarie nun seit einer Stunde über einen Roman gebeugt, sah nichts, hörte nichts, las und las, und war für die Umwelt, d. h. für ihn, Karlheinz Neuberg, einfach gar nicht vorhanden.

„Annemarie“, bat er eindringlich, „so hör doch!“ Die junge Frau hob den blonden Bübikopf und lächelte unschuldig: „Was denn, Karlheinz?“ „Ja, wenn du den ganzen Abend lesen willst, was wird denn aus unserm Blaudeckelchen, kleine Frau? Ich dachte, du hättest Zeit genug zum Lesen, wenn ich nicht zu Hause bin.“

Die junge Frau fühlte den zärtlichen Vorwurf und erhob sich, aber es sei bemerkt, daß die Linke krampfhaft den Romanband festhielt, während sie mit der Rechten ihrem Eheleibsten sanft über's Haar fuhr: „Weißt du was, Karlheinz? Du wolltest doch schon immer einmal deinen Freund Alfred besuchen, und bist ihm das auch schuldig. Wie wär's, Lieber, wenn du heute abend einmal auf ein Stündchen zu ihm gingst? — Wenn du wiederkommst, bin ich mit meinem Roman bestimmt zu Ende, er ist so — furchterlich spannend.“

Karlheinz Neuberg war erstaunt. Seine Annemarie schickte ihn fort, jetzt schon, nachdem sie gerade vier Wochen verheiratet waren, und wo sie sich nach seiner Meinung auf die abendliche Blaudeckelstunde hätte freuen müssen. Und nun war mit einemmal nichts wichtiger als ein Roman, und man schickte den Ehegatten gnädig zum Freunde Alfred, den man so lange hatte — vergessen müssen. Auf ein Stündchen hatte sie gesagt.

„Annemarie“, meinte er mit einem kleinen Stid ins Boshafte, „und wenn es zwei werden...? Denn Alfred, du weißt ja...“ „Ach geh' nur“, lachte sie, und hauchte einen Kuß auf seine Wangen, „heute warte ich nicht. Der Roman ist wirklich so spannend...“

Karlheinz ging. Annemarie vertiefte sich mit einem erleichterten Aufatmen in ihr Buch. Gottseidank, nun hatte sie keine Rücksicht mehr zu nehmen und konnte sich ungestört dem Genuß der aufregenden Handlung hingeben. Aber ganz ungeführt genießt man nicht, wenn man nicht die vollkommene Bequemlichkeit dabei hat. Darum erhob sich Annemarie kurzerhand, begab sich ins Schlafzimmer, und bald lag sie beim Schein der elektrischen Nachttischlampe in den Kissen und las mit glühenden Wangen und pochendem Herzen, als handle es sich um ihre eigene Verlobungsgeschichte.

Darüber verging die Zeit. Das Romanpärchen hatte sich gefunden und war sich selig in die Arme gesunken, und über dieser Seligkeit war Frau Annemarie sanft ent schlummert.

Ein Rascheln im Nebenzimmer schreckte die Schlummernde plötzlich auf. Es war dunkel. Instinktiv holte sie den Kopf und lauschte, fühlte das Herz vor Schrei-

wie rasend pochen. Im Himmelswillen, da war ja jemand eingedrungen. Sie drehte den elektrischen Schalter, um ihren Mann zu wecken. Es gab kein Licht vor Angst wagte sie kaum zu atmen. Dann tastete sie nach dem Bette ihres Mannes. Es war leer. Und nebenan im dämmerigen Dunkel schlief es auf leisen Sohlen... ein Schranzschlüssel knackte... das halb Monatsgehalt liegt noch in dem Schrank, fuhr es durch Annemaries Hirn, und der Dieb nimmt es an sich. Aber da war sie auch schon aus dem Bette gesprungen um ans Fenster zu schauen und um Hilfe zu schreien und schrie schon vorher in ihrer Angst gellend, hört hinter sich jemand ins Zimmer stürmen, auf sie zu ergreift die Wasserlaraffe, und schlug mit jäher Wendung todesmutig auf den Eindringling ein. Und sie aber ihren Arm von einer Männerhand berührt... sie sank sie ohnmächtig zusammen.

Als Annemarie ihr Bewußtsein wiedererlangte, fühlte, wagte sie es nicht, die Augen zu öffnen. Sie dachte: lebe ich wirklich noch oder ist dies schon Jen-seitszustand? Denn sie lag weich und warm und fühlte ein angenehmes Ausgeruhtsein im ganzen Körper.

So lag sie und lauschte gleichsam ins All. Schließlich schlug sie aber doch die Augen auf und begann langsam zu begreifen, daß sie in einem Bette lag. Ja, in ihrem eigenen Bette.

Sie hörte Atemzüge neben sich und richtete sich freudig auf, und erkannte im Dämmerdunkel im Nebenzimmer Karlheinz. Aber sie erschraf. Eine Binde weiß, aber mit dunklen Flecken, lag um seine Stirn.

Annemarie strengte die Augen an und beugte sich über ihren Gatten, und als der jetzt die Augen aufschlug, schlang sie in überquellender Zärtlichkeit die Arme um ihn, während Tränen ihre Worte zu ersticken drohten:

„Du Lieber, du Guter, du hast mich gerettet...! So bist du für mich zur rechten Zeit gekommen, um dem Verbrecher selber zum Opfer zu fallen?“

Er lächelte seltsam: „Das war nicht schwer. Meine tapfere Frau hatte ihm schon beinahe den Garau gemacht. Ja, du bist ein tüchtiger Kerl, Annemarie, und man kann dich unter Umständen getrost einmal allein zuhause lassen ohne Bange um dich zu sein, vorausgesetzt, daß du einen guten Roman zur Hand hast und eine Wasserlaraffe.“

„O Lieber, du Lieber, du phantasierst“, rief die junge Frau, und umklammerte ängstlich und zärtlich den geliebten Mann. Aber der wehrte mit fröhlichen Augen ab: „Neberlege dir Lieber, wenn du so freundlich behandelst...“

„Wen ich so freundlich behandle...?“ rief sie, und wich entsetzt zurück mit dem dumpfen Gefühl, daß der Verstand des Geliebten durch eine Verletzung des Gehirns gelitten haben müsse. „Wen ich so freundlich behandle?“

Da lachte der Mann mit einer Lustigkeit, wie sie zu einem im Wundverband eingehüllten Kopf gar nicht zu passen schien:

„Ja, so freundlich behandelt man doch keinen — Einbrecher!“

„Was?“ schrie Annemarie und wäre beinahe wie-

der in Ohnmacht gesunken, bittete aber nur schlüchtern ihr Haupt an Karlheinzens Brust.

Der legte seine Arme um sie und sagte ganz leise:

„Ja, kleine Frau, es ist so. Aber gottlob haben wir keine Wasserlaraffen aus Eisen. Denn dann wäre mein Kopf in Scherben gegangen. So war's nur die Karaffe. Auf alle Fälle will ich mir aber eine Taschenlampe anschaffen, da es gefährlich ist, in deiner Nähe nach Streichhölzern zu suchen, wenn die elektrische Leitung einmal nicht funktioniert.“

Winters Ende.

So treiben wir den Winter aus, Durch unsre Stadt zum Tor hinaus Mit sein Betrug und Ufsten, Den rechten Antichristen.

Wir stürzen ihn von Berg und Tal, Damit er sich zu Tode fall Und uns nicht mehr betrüge Durch seine späten Buge.

Und nun der Tod das Feld geräumt, So weit und breit der Sommer träumt, Er träumet in dem Maien Von Blümlein mancherleien.

Die Blume sproßt aus göttlich Wort Und deutet auf viel schönern Ort. Wer ist's, der das gelehret? Gott ist's, der hat's befohret.

Von einem unbekanntem Dichter des 16. Jahrhunderts.

11. Ein deutsches Schloß für das holländische Rote Kreuz. Das alte Kranichschloß in Diez an der Lahn ist jetzt vom preussischen Staat dem holländischen Rote Kreuz in dankbarer Würdigung der den deutschen Kindern in den Kriegs- und Nachkriegsjahren gewidmeten Fürsorge geschenkt worden. Das holländische Rote Kreuz will dort ein Heim für holländische Kinder errichten.

Geschäftliches.

Prächtige, gutentwickelte Rüdchen sind der Stolz jedes Jägers. Darum pflegt und füttert er die kleinen empfindlichen Rüdchen mit besonderer liebevoller Sorgfalt. Als beste und zweckmäßigste, dabei auch billigste und bequemste Fütterung hat sich Spratt's Fütterungsmethode bewährt. Genaue Fütterungsanweisungen und nützliche Ratsschläge sind in der Broschüre „Erfolgreiche Rüdchenaufzucht“ enthalten, die auf Wunsch jedem Interessenten von der Firma Georg Scheemann, Getreide, Mehl und Futtermittel, Hückendorf oder kostenlos portofrei von der Spratt's A.-G., Berlin-Rummelsburg, zugesandt wird.

Sie sparen Zeit, Porto und Fracht, wenn Sie Ihre Drucksachen am Orte herstellen lassen. Die Buchdruckerei von Carl Felme liefert pünktlich ordentliche Arbeit zu realen Preisen. Fernruf 3

Frühling in Frauenhof.

Skizze von Eugen Stangen.

(Nachdruck verboten.)

„Und darum ist es das Beste, unsere Retti kommt eine Zeitlang fort von hier!“

Der alte Amtmann Justus Volkmar paffte diese Worten aus seiner Kitzelpfeife. Er sah — ein wenig unsicher — seine Gattin an. Die hielt das Haupt gesenkt und schwieg.

„Du schweigst, Ernestine. Schweigen war immer deine Stärke, aber sage doch selbst, ist diese Liebhaft nicht völlig aussichtslos?“

„Er soll sehr tüchtig, sehr intelligent sein, der Hellmut Holtzhaus, — sagt der Lebermann.“

„Na ja, na ja, glaub ich ja! Tüchtig! Intelligent! Der Herr Gartendirektor Lebermann hat gut reden! Ehe so ein armer Gärtnergehilfe aber zu einem selbständigen Posten kommt, ehe er einen Hausstand gründen kann, — da kann die Retti alt und grau werden. Dann gefallen dem Hellmut Holtzhaus jüngere Mädchen besser. Das ist doch eine alte Geschichte!“

„Es gibt Ausnahmen!“

Der alte Amtmann Justus Volkmar machte eine wagrecht durch die Luft schneidende Handbewegung, als schnitte er damit energisch jeden Einwand glatt durch.

„Ich habe bereits an Luise geschrieben, und — na ich kann es ja der Retti gleich selbst mitteilen!“ Und mit Donnerstimme schrie er: „Retti!“

Von irgendwoher kam ein heller Silberstimmender Laut.

Amtmann Volkmar hatte spät geheiratet; er hatte nur eine Tochter, kein Wunder, daß sie sein Liebling war. Man hätte für Ranette Volkmar auch keinen reizenderen, passenderen Namen erfinden können, als „Retti“, — so rund, rosig und reizend war sie. Mit ihr kam förmlich Sonne ins Gemach.

Vor den hellblau blühenden Retti-Augen wurde es dem alten Volkmar ein wenig unbehaglich und unsicher. Er räusperte sich stark.

„Sieh mal, Retti, es ist ein Erfordernis der heutigen Zeit, auch die Töchter so für das Leben auszurüsten, daß sie sich einmal selbständig durchbringen können. In unserem kleinen Haushalt kannst du aber zu wenig lernen, deshalb sollst du für einige Zeit nach Frauenhof. Dort — in der Kochschule — wie auf dem Gut — kannst du kochen und wirtschaften aus dem H. lernen, kannst dein Hausgehilfenneigamen machen, usw.“

„Und so weiter?“ fragte Retti und lachte, — lachte.

„Was ist dabei zu lachen?“ —

„Ach Gott, Papi — Frauenhof, das ist so komisch!“

Retti lachte noch immer. „Wo die vielen alten Weib-

leins sind?“

„Drehe dich respektlicher aus!“ verwies der Amtmann. Aber er hörte er aus Rettis Lachen

befriedigt heraus, das Herz schien ihr bei dem Gedanken an eine Trennung von Hellmut Holtzhaus nicht zu brechen. Und darum filgte er überzeugungsvoll und brüsktöntig hinzu, „Na siehst du, Retti, — und in Frauenhof wirst du deine Liebelei bald vergessen.“

„Liebelei?“

„Na, was ist es denn sonst anderes?“

„Ach, Vater — Retti schüttelte ihren Blondkopf — „wie willst du wissen, was in jungen Herzen wohnt. Schließlich muß Jugend sich doch selbst ihr Leben zimmern.“

„Grünichnabel!“ —

Retti Volkmar war schon zur Tür hinaus. Die kleine Amtmannswohnung lag mit der Hofseite einem Gärtnerreihengang gegenüber. Wie bequem! Man konnte rasch durch eine kleine Drehpforte schlüpfen. Und da waren auch gleich die Treibhäuser. Und richtig, da stand ein blickhübscher brünetter Mensch, jauber und schick im braungrünen Manchesteranzug, das feste

Hütchen mit der Federbuschel schief auf dem wirrkrausen Schwarzhaar. Man hörte die beiden scherzen und kichern.

„Frauenhof“, klang es zuweilen aus dem Gelicher, „Frauenhof?“

Nein, auch dem hübschen, fischen Hellmut Holtzhaus schien nicht angst und bange zu werden, daß Retti fort sollte von Erdmannstern...

Frauenhof war ein versprengter Besitz der Gräflich Sendlingenschen Güter. Eine wohlthätige Gräfin Helene von Sendlingen hatte das weitab für sich liegende langgestreckte Schloß Frauenhof dermaleinst als Altersheim für alleinstehende Frauen eingerichtet, der Zeiten Ungunst hatte aber auch die Grafen von Sendlingen gezwungen, Güter zu verkaufen. Der Staat, der dieselben zu Siedlungszwecken angekauft hatte, hatte auch Frauenhof übernommen, und dem Altersheim eine Koch- und Wirtschaftsschule angegliedert. In diesem Altersheim lebte auch die unbehelligte Luise Volkmar, des Amtmanns Schwester.

Tante Luise aber — obwohl noch zehn Jahre älter als der Amtmann — war durchaus nicht verdorrt, sondern voll Leben und Humor. Auch die Väterin des Altersheims, die man „Frau Oberin“ nannte, war bei aller Energie eine kluge, gütige Dame.

Sinnend sah Tante Luise die reizende Nichte an: „Ausgerechnet zu uns Alten schickt dich der Justus? Wird's nicht zu — zu einsam für dich werden?“ —

„Ist denn im kleinen Erdmannstern nicht auch einsam?“ rief Retti frohmühtig.

Tante Luise stellte die Nichte der Oberin vor, die sah mit gütigen Augen auf das junge Geschöpf. „Sie wollen also mal Wirtschaftskräulein oder Hausgehilfin werden?“ fragte Frau Oberin wohlwollend.

„Weil ich kochen lernen will?“ fragte Retti ganz schelmisch. „Die Liebe des Mannes geht durch den Magen, heißt es ja, also will ich auch mal in der Ehe vorzüglich kochen.“

Da lächelten beide — Frau Oberin und Tante Luise... Die Zeit ging hin, Märzschnee flog und flockte durch das Land und zerrann in Nichts. Aus grünendem Rasen guckten blaue Krokusaugen. In den großen Gärtnerreihen von Frauenhof gab es enorm zu tun. Der alte Inspektor Kurtius konnte es wirklich nicht mehr allein schaffen...

Amtmann Volkmar sah wieder einmal mit seiner Pfeife paffend vor seiner Frau.

„Man sieht ja den Holtzhaus nicht mehr, Ernestine.“

„Hellmut Holtzhaus soll Erdmannstern verlassen haben!“

„Auch fort? Auch er? Um so besser! Um so besser!“ Er lachte dröhnend, — er schlug mit der Hand auf den Tisch. Pause... Sehr lange Pause... Gewöhl auf des Amtmanns Stirn.

„Warum schweigst du wieder beharrlich, Ernestine?“

Sie hob den Kopf. „Was soll ich sagen, Lieber Justus? Vielleicht das eine: — Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“

Ihm entfiel beinahe die Pfeife. „Ernestine! Du kannst doch nicht für jede Karrette, für jede Jugend-ehelei, für jede Unvernunft, den lieben Gott verantwortlich machen!“

Da brachte der Briefträger einen Brief. „Von Luise“, sagte der Amtmann, erbrach den Brief und las, — las, — verärgerte sich, — und ließ den Brief sinken. Frau Ernestine nahm ihm resolut den Brief aus der Hand und las — las, und lachte, so herzlich, wie sie schon lange nicht gelacht hatte.

Tante Luise schrieb, der alte Garteninspektor Kurtius sei nun wirklich pensionsreif, aber es sei schon ein Ersatz da, ein Kesse, ein selten genialer Mensch, der schon entzückende Pläne entworfen habe, Hellmut Holtzhaus. Und Retti liebe ihn, wie sie ihn ja schon daheim geliebt habe. Nun, da Frau Oberin dem jungen Holtzhaus bestimmt den Posten zugesagt habe, das Inspektorhaus einfach fügen könne, so sei ja alles im Lot, und er, Justus, solle nur gleich schreiben — Hier unterbrach sich Frau Ernestine.

„Ja, du mußt gleich schreiben, Justus!“

„Was?“ schrie er, schlief atemberaubt.

In lächelnder Gelassenheit gab Frau Ernestine die Antwort: „Nun, wenn du deine Schwester und deine Tochter nicht blamieren willst, deine Einwilligung, damit die heimliche Verlobung offiziell werden kann.“

Es kam, wie es kommen mußte. Der Amtmann schrieb.

Als Tante Luise in Frauenhof diesen Brief empfing, — ach, auch ihr lag die Freude am Ehestift im Blut — und es war ein sonniger Frühlingstag, die Luft war lind und heiter, die Weiden blühten und die Drosseln sangen, — da ließ sie sofort Hellmut und Retti rufen. Und als die beiden sich in den Armen lagen, da sahen ihre einsamkeitgewöhnten Mitfrauenaugen doch einmal, wie das Glück aussieht, das wirklich, sonnige Glück... Und es war Frühling in Frauenhof...

Das leidige Glück

Roman von Louise Glasz

(31. Fortsetzung.)

Da schlossen sie auf. Friedel lauerte am Fenster, ihre Blicke gingen auch jetzt zu Liebetrauts Garten hinüber, und das scheidende Licht lag voll auf ihrem Gesichtchen.

Blas und sein sah sie hinaus, das Haar zitterte leise über ihrer Stirn, die Augen schienen abgrundtief in ihrer Verzweiflung, und mit dem Trennmesserschen hatte die rechte Hand dem linken Puls einen ungeschickten Schnitt beigebracht.

Eben erst, als das Leben an ihre Tür klopfte, von dem sie nichts mehr hoffte und erwartete.

„Na, na, na, Kind!“ sagte Herr Groterjahn, und griff kräftig nach dem blutenden Handgelenk. „Kein dummes Zeug machen! Ein Diebster, der abspringt, ist's allemal nicht wert, daß man ihm gut ist. 's gibt bessere Männer. — Tür zu, Frau Murner, und einen kräftigen Faden — so!“

Herr Groterjahn, der nichts war als ein Berliner Hauswirt eng groß und ein braver Kerl dazu, unterschnürte das blutende Gelenk und tat einen Verband um den Arm entschlossen und geschickt, wie man's in den Kursen lernt für erste Hilfe bei Unglücksfällen.

Dabei fühlte er das leise Zittern des Kraushaars an seiner geneigten Stirn, und spürte das Gelüft, den Unheilstifter an der Kehle zu packen.

Plötzlich richtete er sich stramm auf — und schrie die Hausmannsrau an: „Einen Doktor, Frau Murner, was verleihe ich denn von so was! Schnell einen Doktor!“

Ehe aber die Frau zwei Stufen hinunter war, rief er sie wieder zurück. Seine Stirn brannte, und es kostete ihn gewaltige Mühe, leise zu reden.

„Dableiben, Frau Murner, keinen Doktor holen, keine Dummheiten machen. Was brauchen die Nachbarn davon zu wissen. Eine Droschke, und Sie fahren zur nächsten Unfallstation mit ihr, und wenn ich noch nicht dasein sollte, ehe ihr dort fertig seid, so wartet ihr auf mich! Verstanden? Und du! Du Kindskopf, wenn du nicht bald rote Backen kriegst, nehm' ich dich mit zu meiner Kinderfrau. Ja ja, hab' ich noch, noch von Müttern her! Die setzt dir den Kopf zurecht, kriegt's bei mir noch fertig. Na ja schon — pack dir Heber gleich ein Bündel, und nimm es mit. Ist mir jedenfalls bequemer, als wenn ich morgen wieder nachschauen muß, ob du mir nicht etwa das Haus weggebrannt hast vor mißglückter Verliebtheit. Bringen Sie sie auf den Marsch, Murnern, und dann zur Unfallstation. Ich geh' einstweilen voraus. Sie ist ja zu dumm. So'n hübsches Mädchen.“

Und: „Sie ist ja zu dumm“, hatte auch der Bruder gesagt, als er von ihr wegrannte. „Nicht mal, wo er wohnt, weiß sie, nichts weiß sie, als ob sie nur auf einen Bilderbogen gemalt wäre, so dumm ist sie. Ich werd' es gleich wissen.“

Er lief ins Biedermeierhaus, zog seine Mühe so höflich, wie noch nie im Leben, und fragte die Ebe nach Herrn Haslachs neuer Adresse.

Die brave Magd schrieb sie dem netten Jungen bereitwillig auf, wonach der nach Hause ging und vier Briefe verpackte. Einen an das Fräulein Braut, einen an die „Frau Seibold vom Werk“, einen an Frau Rätin Liebetraut und einen an Kurt Haslach.

Er war nicht gerade federgewandt, der Karl Unger, aber diese Briefe gingen ihm leicht von der Hand, machten ihm viel Spaß und nicht das geringste Bedenken.

Die Freimarken dafür zehrten sein Biergeld auf, aber das störte ihn nicht. Er lief noch ein bißchen draußen herum, vom Kurfürstendamm nach dem Vahowufer, von der Tiergartenstraße nach dem Spittelmarkt, sah sich die Fenster „der Brogen“ an, dachte: Morgen habt er sie, und ihr werdet Gesichter ziehen, und die Friedel braucht sich nicht allein zu ärgern.

Am andern Morgen kamen sie an. Frau Liebetraut zerriß den ihren und verbrannte die Stücke. Was ging Kurt Haslach sie an? Nichts mehr auf der Welt. Gott sei Dank dafür.

Kurt Haslach las, und begriff erst allmählich, was das heißen sollte. „Der Herr möge zum wenigsten seiner betrogenen Liebsten ein ordentliches Jahrgeld aussetzen, sonst sei er ein gefesselter Lump.“

Er legte das Schriftstück beiseite. Von der Friedel kam das nicht. Aber beklagt mußte sie sich bei jemand haben, und was gab ihr ein Recht zur Klage? Er hatte ihr ganz gewiß nichts versprochen.

Leonie Werenthin fand ihren Brief zu oberst auf dem Tablett, das ihr das Mädchen früh ans Bett brachte. Arglos öffnete sie und las:

„Ihr Bräutigam taugt nichts. Er hat ein braves Mädchen sitzen lassen, er wird's mit Ihnen gerade so machen. Geben Sie ihm lieber gleich den Kaufpaß, es ist doch nicht schön, wenn sich ein armes Ding wegen Ihn'n zu Tode grämt.“

Nichts weiter. Leonie drehte den Brief nach rechts und links — nichts. Dies Unfassbare war das Abscheulichste. Von wem kam das nun? Wen hatte er sitzen lassen? Die Handschrift war gut, aber unausgeschrieben. Das Blatt, wie sie zu Tausenden durch die Welt laufen, der Poststempel aus dem Zentrum Berlins. — Nichts weiter. — Der Schreiber blieb ein Phantom, und schrie sie an mit Vorwürfen und Drohungen, denen man nichts zu erwidern vermochte.

Ihre schönen Augen sprühten: Das ihr! So etwas Häßliches früh am Morgen und überhaupt. Wie konnte sich das an sie wagen, an Jakob Werenthins behütete Tochter.

Es mochte ja so etwas geben, sie kannte genug von der Welt, um es zu glauben, zu viel, um es für etwas Unerhörtes zu erklären. Sie hielt ihren Bräutigam auch nicht für einen Ausnahmemenschen, aber in ihre Nähe sollte dergleichen nicht dringen; wissen wollte sie nichts davon, und sie ärgerte Haslach, als habe er den Brief selber geschrieben, der sie ärgerte und verlegte.

Häßlich, häßlich. — Was nun? Mit Papa darüber reden? Nein. Sie wußte im voraus, was er sagen würde: Mein Kind, der Mann wird nicht siebenundzwanzig, ohne daß das Weib in seinem Leben eine Rolle spielt. Mit Tante Johanna? — Mein Kind, wir sind allzumal Sünder, aber du liebst ihn, Liebe trägt und glaubt. Mit Onkel Seibold? — Mein Kind, damit mußt du fertig werden, du hast dir diesen Mann unter der bunten Galerie deiner Freier ausgesucht.

Und sie würde auch damit fertig werden. Denn, weshalb schrieb man ihr das? Um sie zu kränken — um sie zu trennen. Und wer schrieb es? Reid, Mißgunst schrieb es, und standen nun da und beobachteten und freuten sich, wenn sie eine Verstimmung zwischen dem Brautpaar entdeckten, und zogen an der geschickt geworfenen Harpune, um mehr und mehr zu verlesen.

Das sollte niemandem glücken. Bei Leonie Werenthin gewiß nicht! Ja, wenn ich nicht wäre, wie ich bin! — Da lachte sie schon wieder, ihre Augen bligten und strahlten. Frisch sprang sie aus dem Bett und reckte die Arme. Das war kein Dehnen; Federkraft fühlte sie in Leib und Seele. — Man wollte ihr wehtun? Sie war unerbundbar. Man wollte sie trennen? Sie hielten einander fest.

Und kein Mensch sollte von dem Subversus erfahren. Ungelesen, unbesprochen vernichtet, und er war nie gewesen.

Leonie begann schon zu reifen, da hielt sie noch einmal inne. — Doch lieber nicht. Vielleicht glückte ihr, den Schreiber zu entdecken und zu entlarven; unbarmherzig würde sie ihn bestrafen lassen, und dazu brauchte sie den Beweis. Also faltete sie den Brief eng zusammen wie einen Flibus und schloß ihn in ihren Schmuckkasten ein. Erst dann klingelte sie der Jungfer. Ihre Augen strahlten und bligten.

Am wehesten traf Karl Ungers Rache Frau Johanna.

Der Knabe hatte eigentlich an „den Herrn Chef“ schreiben wollen, aber dann fiel seiner altklugen Großstadtjungenweisheit ein: Die Männer wären doch alle so, es sei schon schlauer, an die Madame Chef zu schreiben, die würde es ihm besser geben; und Frau Johanna las, „was sie ihm nie zugebraut hätte.“

Also nahm Haslach ihre Richte nur um des Gelbes willen. Freilich, eigentlich hatte ja ihre Richte ihn genommen, wenn irgend jemand, so wußte sie das ganz genau.

Aber dennoch! Eine andere zerbrochen — Und wie war es nun? Bergab er, oder lebte mit geteiltem Herzen? Dachte er an die Verlassene, wenn er Leonie umfaßte? Und wenn sie schon dies angefaßt ihrer schönen Richte nicht recht für möglich hielt, welches Bild gautelten ihm die Wölchen seiner Zigarette vor, wenn er allein war? Das seiner Braut oder das andere, das nicht von ihm lassen wollte? Auch Frau Johanna zerriß und verbrannte das Blatt, aber sie sagte nicht wie die Rätin: Gott sei Dank, was kümmert uns das! sondern dachte und grübelte und erschraf,

Glückselig
ngte ganz
lob haben
ann wäre
nur die
eine Ta
in beine
elektrisch

hundert.

ländische
an der
ländischen
den deut-
egsjahren
hollän-
ländische

Stolz eines
en empfind-
s beste und
utterung hat
Fütterungs-
schäre „Er-
jedem In-
de, Meide
ei von der
d.

ihre
Die
ktlich
ruf 3

nd Tante

wenn der Diener ihr jemand Fremdes meldete, an dem Gedanken: jetzt kommt sie, die Verlassene!

Und wurde eine ganz jugendliche Scheu nicht los, wenn Haslach ihr gegenüberlag.

Er aber dachte: Jrgend etwas ist da verschüttet. Ob Beontie auch ihr mit der törichten Rederei gekommen ist? — Ich möchte sie fragen: Was ist zwischen uns? — Aber wenn es das wäre, würde sie mir nicht antworten — und überhaupt: wo sind Menschen ehrlich miteinander, wenn es sich um ihr inwendigstes Fühlen handelt? Wie ihren Körper, so verbergen sie ihre Seele. Freilich, es könnte den nackten Seelen gehen, wie den Körpern auch: wohl unserem Schönheits-sinn, daß sie Kleider tragen.

Aber Frau Johanna könnte es schon wagen. Für die Schönheit dieser Seele würde ich meine Hand ins Feuer legen, trotz alledem. Was hat mir ihr Zutrauen geraubt? —

Ihm war, als werde durch Frau Seybolds Zurückhaltung seiner eigenen Seele Wert und Schönheit abgestritten.

17.

Berndt Frohne nahm in großen Sprüngen Annas Treppe, und das Herz tat ihr weh, als sie diesen Schritt hörte: jetzt kam er, um von Dese zu reden.

Als mit dem Weihnachtsgeläut die junge Freundin hilfesuchend zu ihr kam, öffnete sie ihre Hand und ließ einen los, den sie vielleicht doch hätte fassen und halten können, nah und traulich, wie sie miteinander verkehrten, sobald nur Dese sich einem andern versprach.

Und wie sie damals ihre Hoffnung begrub, so brachte sie fortan ihr Liebesopfer Tag für Tag aufs neue, während Berndt ihr seine Zukunftssträume erzählte, zu denen eine lebendige Stimme ja sagen mußte, damit er sie glaubte.

Und sie tat mehr: sie schrieb Dese von ihm und spann ihr seine Träume vor. Das war schwerer, als zu den Schwärmereten des Geliebten ja — ja sagen.

Wenn aber Berndt mit diesem Schritt zu ihr gestürzt kam, und mit diesem strahlenden Blick bei ihr eintrat, tat ihr das Herz doch wieder weh und sie merkte, daß sie das Ichsagen noch immer nicht verlernt hatte.

Er lachte sie an. „Ein Brief! Dies! Dies! — Weht einem nicht ein Frühlingshauch von Freude und Genesung entgegen? — Und dir, Anna, dir dank' ich's, wenn ich glücklich werde.“ Anna lächelte; sie sah blaß aus, und um ihre Augen lagen Schatten.

Auf einmal sah das Frohne, heute in seiner Freude sah er's; in seinen Liebesorgen hatte er's nicht gesehen.

„Anna“, sagte er, setzte sich ihr gegenüber und nahm ihre Rechte, die lässig auf dem Tisch lag. „Anna — hast du noch Geld? Du kennst unsern Bacht: Bruder und Schwester, — ein Herz und einen Beutel, — so sind wir zusammen ausgezogen, und jetzt brauchst du so maklos wenia.“

„Uebung lehrt sparen“, antwortete sie fröhlich; aber sie log. Als ihr Berndt damals in Berlin sagte, daß er um des Mammons willen die Vertretung annehme, beschloß sie, künftig ohne seine Hilfe auszukommen und setzte es durch.

„Aber du siehst übel aus, Anna.“

„Das Pophysikum —“

„Also überarbeitest du dich!“

„Run ist es ja bald überwunden.“

Berndts Mannsbewußtsein wurde plötzlich lebendig. Natürlich, das war's! die Anna war ein Mädel, sie hielt's nicht mehr aus. Hatte ihn das Pophysikum blaß gemacht? „So“, sagte er heftig, „überwunden? Und danach kommt das Staatsexamen, und dann willst du den Doktor machen, und dann geht es erst recht los. Anna — liebes, tapfres, fleißiges Schwesterchen, jetzt bedenke die Zukunft. Unsere Gaben sind verschieden, und du hast eine, die so wunder selten ist. Du bist ein Menschenkind, was denen wohlthut, die neben ihm stehen, du vermagst dich in uns andere einzufühlen, du vergißt dich selbst über den anderen —“

„Halt, halt!“ rief Anna und bekam einen roten Kopf, „lobe mich nicht so töricht.“

„Das ist kein Lob, ich stelle einfach deine Eigenschaften fest. Für die kannst du gar nichts, aber du hast sie, und wenn du sie nicht nüttest, bist du wie einer, der sein Pfund vergräbt, das heißt, ein schlechter Haushalter Gottes. Mittelmäßige Mediziner gibt es genug, vollkommene Frauen sind selten. Heiraten mußt du, mein Kind.“

„Zum Heiraten gehören zwei“, antwortete Anna, und in ihrer Stimme war ein Zittern, von dem der Mann und Mediziner auf seiner Höhe nichts merkte.

„Nu, sobald du nur willst —“

„Ich müßte doch den Mann Liebhaben, den ich heirate, Berndt“, sagte Anna, die ihre Stimme wieder in der Gewalt hatte, mit geschäftsmäßiger Nüchternheit. „Sonst gibt es eine unglückliche Ehe.“

„Ach was“ — Berndt rannte mit großen, lebhaften Schritten hin und wider, suchte mit den Armen in der Luft herum, und redete, als spräche er vom Katheder. „Eine unglückliche Ehe ist immer noch besser als keine Ehe. Ihr seid zum Leben gemacht, gerade so gut wie wir. Die vom Denken genug haben, sind weiße Sperlinge. Die am Denken nicht krank werden, sind schon reif für einen anderen Stern. Uebe, Sorge dich, mühe dich ab, gib und werde reicher im Leben. Wir leben, um zu wachsen und Früchte zu tragen. Nur nicht grübeln, — den Nachtwandler in dir nicht wecken, in irgendeinem Abgrund stürzest du sonst ganz gewiß. Und außerdem,“ hier verließ Berndt sein unsichtbares Katheder, trat vor Anna und sah sie mit großer Wärme an: „Außerdem wirst du glücklich machen und daran glücklich werden.“

Einen Atemzug lang schloß Anna die Augen — wenn einem alles dies der Mann sagt, den man liebt, und so ganz unpersönlich, sachlich, gewissermaßen wissenschaftlich sagt — Aber dann hatte sie sich wieder

in der Gewalt. Ihre Ader öffnete sich, sie sah Berndt ruhig an und antwortete ruhig: „Ich fühle selbst, daß mein Kopf ausruhen will, ich habe deshalb für Ostern eine Pflegerinnenstelle in Hamburg angenommen.“

„Anna!“

„In einer Kinderklinik —“

„Anna!“

Berndt sah sie völlig fassungslos an. „Wir wollen doch nach Berlin.“

„Aber dann können wir doch nicht mehr zusammen arbeiten.“

„Eben deshalb.“

„Deshalb?“

„Ja, ich muß sehen, was ich allein vermag. Hier trägst du mich, wie der Adler den Sperling, der auch einmal zur Sonne steigen wollte. Ernstlich, Berndt, ich muß einmal auf den eigenen Füßen stehen — versuchen, ob ich überhaupt ohne Krücken stehen kann.“

„Deshalb?“ Er sah sie unsicher an, und sie sah zur Seite. Er mußte dies glauben. Wenn sie ihm sagte: Ich habe kein Geld mehr zum Studium — nicht einen roten Heller mehr, ich muß mir jetzt erst verdienen, was ich noch dazu brauche, würde er ihr mit Sturm und Eigensinn aufgezwungen haben, was ihr fehlte. Die Silge aber würde ihm sein Geld erhalten. Der Mutter hatte sie die Wahrheit geschrieben, die wußte Bescheid und billigte ihren Entschluß — nun wußte auch er, was er wissen sollte, und daß er ein Mann war mit allen Männerfehlern und Männer-tugenden, machte ihm gerade diese Liebeslüge glaubhaft.

Einen Herzenschlag lang war Anna verlegen, dann sah sie ihn wieder freien Blickes an.

„Und nun laß mich Dese's Brief lesen.“

Während sie las, bedachte er ihren Entschluß — eigentlich war es ja das, was er gemeint hatte; aber daß sie von selber darauf gekommen war, ohne seine Hilfe; daß sie gerade in der Probezeit sein Urteil und seine Freundschaft beiseite schob, das verletzte ihn, das hätte er nicht von Anna gedacht. War da vielleicht schon der Mann, den er in ihr Leben hatte „locken“ wollen?

Und obgleich Berndt Frohne Dese Liebetraut mit Seele und Sinnen zugleich liebte und keine andere neben ihr, war das, was er jetzt empfand, doch Eifersucht auf das Unbekannte, das Anna Petersen diesen Entschluß eingegeben hatte.

In derselben Stunde, in der es Bernhard Frohne schlecht gefiel, daß „das Schwesterchen“, das er vom ersten Schritt behütet und beherrscht hatte, fern von ihm selbständig werden wollte, meldete sich Hamburg auch bei Beer, Wetter und Kompanie, und zwar in einem Privatbrief des jungen Wilmjen an Haslach, der trotz des persönlichen Anstrichs eigentlich nichts war, als Attrappe für eine ebenso wichtige wie vorteilhafte Geschäftsnachricht.

(Fortsetzung folgt.)

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jebno

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 122

Sonnabend, am 26. Mai 1928

94. Jahrgang

Chronik des Tages.

Der Verein für das Deutschtum im Auslande hält in Gmunden seine diesjährige Pfingsttagung ab.
In Vertretung des erkrankten Außenministers be-
gibt sich Staatssekretär v. Schubert zur Teilnahme an
der Juntagung des Rates nach Genf.
Der saarländische Wirtschaftsführer Röschling wurde
in den Vorstand des Deutschen Schutzbundes für Grenz-
und Auslandsdeutschtum gewählt.
Am 1. Juni wird in Dresden der 23. Deutsche
Krieterstag eröffnet. Im Verlaufe der Tagung werden meh-
rere öffentliche Kundgebungen veranstaltet.
Professor Junkers wurde zum Ehrenbürger der
Stadt Dessau ernannt.
In Prettal in Sachsen hat ein Räuber bei seiner
Verhaftung schwere Bluttaten verübt.
Das Berufungsverfahren im Bremer Fall Kolmar
ist eingestellt worden.
Bei einem Autobusunglück in Ugram in Slowenien
wurde ein Kind getötet. 19 Personen wurden schwer verletzt.

Von Woche zu Woche.

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Nach dreiwöchiger Verhandlungsdauer hat der
Autonomistenprozess in Kolmar endlich seinen
Abschluss gefunden. Die Welt sah dem Urteil nicht
gerade mit Spannung entgegen; in ihren Augen waren
die Angeklagten längst freigesprochen. Die Anklage-
schrift war dürftig und nichtstimmig, und die Kron-
zeugen des Staatsanwalts hatten sich einer nach dem
andern bis auf die Knochen blamiert. Der Straßburger
Polizeichef Bauer befandete zwar eine rege Phantasie,
scheute es auch nicht, auf einem stillen Ort einer
Autonomistenversammlung beizuwohnen, doch konnte er
trotz dessen nichts berichten, was die Angeklagten des
Hochverrats überführte. Und über den Wert der
übrigen Belastungszeugen ist gar kein Wort zu ver-
lieren! Was soll man zu der Borniertheit des Kom-
missars Weder sagen, der in Malereien autonomisti-
sche Tendenzen und in Albrecht Dürer einen Verschwö-
rer entdeckt haben will, der von Berlin aus für den
elfässischen Autonomismus wirft. Ein noch überles
Exemplar war aber der Vorpräsident Riehl, der in Brie-
sen Frankreich im Gossentons anpöbelte und die Auto-
nomisten ausputzchen wollte, um sie ans Messer zu
liefern.

Und trotzdem ist das Unbegreifliche Tatsache ge-
worden: Das Schwurgericht in Kolmar hat die Führer
der Autonomisten zu einem Jahr Gefängnis und zur
Ausweisung aus dem Elsaß verurteilt! So strast man
sein Verbrechen des Hochverrats! Entweder waren die
Autonomisten des Umsturzes schuldig — und dann
war ein hartes Urteil notwendig, oder sie waren un-
schuldig und hätten freigesprochen werden müssen. Und
sie waren unschuldig! Kläglich als in Kol-
mar ist noch keine Anklage zusammenge-
bracht. Mit Berechtigung hat das Kolmarer Ver-
dikt somit nichts zu schaffen; aber es zeugt von Haß
und Blindheit und erschüttert das Vertrauen der El-
säßer in die französische Rechtsprechung.

Für dieses Urteil gibt es nur eine Erklärung,
man wollte Klähe nehmen und die Wahl der Auto-
nomisten Dr. Klotz und Roffé zu Abgeordneten nich-
tig machen. Ein gefährliches Beginnen! Während
der Urteilsfällung sammelte sich eine ungeheure Men-
schenmenge vor dem Schwurgerichtsgebäude, Bewün-
schungen wurden laut, und als unerhörtebare Fran-
zosenfreunde die Marseillaise anstimmten, wurde die
französische Nationalhymne mit dem aus Tausenden
von Kehlen gesungenen Straßburgerlied ertönt! In
Paris ist man über den Wutausbruch in Kolmar ver-
blüfft, und doch ist die Erklärung nicht schwer. Die
Autonomisten sollen das Elsaß von Frankreich haben
lösern wollen und ihre Bewegung mit deutschem
Gelde finanziert haben. Dafür ist nicht der geringste
Beweis erbracht worden. Das Verbrechen, das den
Autonomisten angedreht wird, besteht lediglich darin,
daß sie an ihrem elfässischen Volkstum festge-
halten haben und es weiter zu tun gedenken. Gewiß,
sie haben alle kein Blatt vor den Mund genommen,
sie haben ehrlich geschimpft und geschudt, aber was
hat das mit Hochverrat zu tun? Hochverräterische
Taten haben selbst die Geschworenen verneint.

Frankreich beschreitet einen Weg, der in die Irre
führt. Wenige Tage vor der Urteilsfällung beschwor
der Straßburger Domherr Müller das Gericht, dafür
zu sorgen, daß der Prozess nicht zum Ausgangspunkt
neuer Kämpfe werde, sondern die Atmosphäre reinige.
Das Elsaß müsse eine Brücke zwischen Deutschland und
Frankreich werden, es dürfe kein Schlingengraben sein.
Die Kolmarer Geschworenen haben den Kampf gewählt,
sie rauben den Führern der Autonomiebewegung ihre
Heimat und schaffen so Märtyrer. Uns kann das
nicht gleichgültig sein; wir lieben den Frieden, wis-
sen jedoch auch, daß es dem Frieden nicht dient, wenn
deutsches Volkstum in den Grenzländern drangsalieret
und entredet wird!

Im übrigen gehörte das Interesse der Öffentlich-
keit den Auswirkungen der Reichstagswahl
an vorigen Sonntag. Die Regierung hat sich ent-
schlossen, vorerst die Geschäfte weiterzuführen und dem
Reichspräsidenten erst am Tage vor dem Zusammentritt
des Reichstags die Demission zu unterbreiten. Im
Auslande erörtert man insbesondere noch die außen-
politische Lage nach den Wahlen. Man weiß, daß der
neue Reichstag die Befreiung des Rheinlandes und
eine vernünftige Endlösung der Reparationsfrage er-
streben muß. Die Zwischenzeit bis zur Eröffnung des
diplomatischen Kampfes sollte man im Auslande dazu
benutzen, um sich einige Binsenwahrheiten ins Gedäch-
tnis zu rufen. Man spreche doch nicht von einem
Geschenk der Rheinlandräumung. Bitter, die
in Frieden miteinander leben wollen, können der-

artige provocationen, wie sie nun einmal die An-
wesenheit fremder Heerkuten darstellt, nicht mit ansehen.
Der militärische Wert der Besatzung ist gleich null,
und der moralische Wert der Besatzung als Tausch-
objekt verringert sich mehr und mehr, je näher der
Januartermin 1935 heranrückt. Durch die Aufrecht-
erhaltung der Besatzung kann Frankreich nichts gewin-
nen, aber es kann viel verlieren, nämlich das Ver-
trauen Deutschlands zur Ehrlichkeit der europäischen
Friedenspolitik. Daß Politik nicht mit Sentimentali-
tät zu machen ist, steht außer Zweifel, aber in der
Welt-Politik sind auch Schacher-Methoden nicht am
Platz.

Das Echo von Kolmar.

Der Eindruck des Schwurgerichtsurteils. — Die Hal-
tung der Presse. — Die vier verurteilten Autonomisten
legen Berufung ein.

Der Urteilspruch.

Das Kolmarer Schwurgericht verkündete im
Autonomistenprozess folgendes Urteil: Die Angeklag-
ten Dr. Klotz, Roffé, Schall und Fakhauer werden
wegen Teilnahme an einem Komplottentwurf zu je
einem Jahr Gefängnis und fünf Jahren Aufenthalts-
verbot, sowie zur Tragung der Kosten verurteilt. Das
Aufenthaltsverbot bedeutet, daß nach der Verbüßung
der Gefängnisstrafe die Regierung diejenigen Bezirke
innerhalb Frankreichs den Verurteilten bekanntgibt,
in denen sie sich während fünf Jahren nicht aufhal-
ten dürfen. Die übrigen 11 Angeklagten werden frei-
gesprochen. Die Frage des Staatsanwalts nach
Handlungen zur Ausführung des Komplottent-
wurfes wurde für sämtlich 13 Angeklagte verneint.

Nach der Urteilsbegründung beglückwünschte der
Gerichtspräsident die Geschworenen zu ihrem Spruch!
Die Verteidiger der verurteilten Autonomisten beschlos-
sen, Berufung einzulegen. — In dem der Urteilsver-
ständigung vorausgegangenem Teil der Sitzung waren
die Tribünen bis auf die Vertreter der Presse
von der Polizei geräumt

worden. Die Räumung erfolgte wegen Beifallsäuße-
rungen für einen Verteidiger. Als nämlich der Staats-
anwalt das Gefängnisurteil beantragte, erhob sich der
bretonische Anwalt Feillet und bat die Angeklagten,
Frankreich ob dieses unwürdigen Spruchs nicht zu
richten. Von einem Weintrank betroffen, brach er
darauf in der Verteidigerbank zusammen, während die
Zuschauer dem Anwalt härmische Ovationen bereiteten.
Bei der Urteilsverkündung bewegte sich vor dem
Schwurgerichtsgebäude eine ungeheure Volksmenge,
die eine drohende Haltung einnahm; im Saale hörte man
Schreie und Pfeifen. Zum Schluss sang die Menge das
Lied „O Straßburg, o Straßburg“.

Was das Elsaß sagt.

Protestkundgebungen in Kolmar. — Erste Warnungen
der Straßburger Presse.

Nach der Verkündung des Urteils im Kolmarer
Autonomistenprozess fand im Katharinenaal in Kolmar
eine durch Umhertragen von Plakaten einberufene Pro-
testversammlung gegen das Urteil statt, in der sämtliche
Verteidiger der Angeklagten und die Angeklagten Be-
ron und Dahlit das Wort ergriffen. Die inzwischen
aus dem Gefängnis Entlassenen Schlägel, Hauf,
Schweizer und Agnes Eggemann erschienen, von der
Menge jubelnd begrüßt, ebenfalls im Saal.

Nach Schluß der Protestkundgebung, in der aus-
drücklich davor gewarnt wurde, Unvorsichtigkeiten zu be-
gehen, zogen die meisten Versammlungsteilnehmer vor
die Wohnung des Generalstaatsanwalts Jachot, die be-
reits von einer starken Gendarmereipatrouille bewacht
wurde. Wie es in einem Bericht heißt, brachte die
Menge auf „verschiedene Weise“ ihren Unwillen über
das ausgesprochene Urteil zum Ausdruck. Nach Mit-
ternacht war das Straßensbild wieder vollkommen
ruhig.

Die elfässische Presse nimmt eingehend zu dem
Kolmarer Urteilspruch Stellung und läßt es an schar-
fen Erwidrerungen nicht fehlen. Der „Elfässische
Kurier“ in Straßburg schreibt z. B.:

„Elfässische Geschworene haben es fertig gebracht, eine
Berurteilung auszusprechen. Sie haben geglaubt, Rusti
und Polgei retten zu können vor der Blamage dieses namenlosen
Komplottentwurfes. Man kann wohl feststellen, daß
kein anderer Feind Frankreichs jemals der französischen Sache
im Elsaß so unbedenklichen Schaden zugefügt hat als die
Jivoten. Die diesen Komplottprozess inszenierten, und der
Wahspruch dieser Geschworenen, welcher dieses schände Ur-
teil fällt. Eine Freisprechung hätte Berufung und Ver-
friedenung schaffen können. Diese Beurteilung schafft Kampf.
Der Komplottprozess ist nicht zu Ende.“

Wehnlich äußern sich die „Straßburger Neuesten
Nachrichten“, die noch betonen, der Spruch sei den
Geschworenen sicher nicht leicht gefallen, ein un-
glaublicher Druck sei auf sie ausgeübt worden.
Auch französisch geschriebene Zeitungen, so z. B. der
„Rationaliste d'Alsace“, lehnen das Urteil ab und er-
warten von dem Kolmarer Verdikt eine Verschlim-
merung der Zustände. Einige Organe dieser Richtung
bringen es fertig, von einem Urteil zu sprechen, des-
sen „Milde“ ein Verzeihen möglich machen und dem
Frieden dienen werde!

Die Pariser Presse

billigt das Urteil vielfach und erwartet, wie der „Ma-
tin“, von der „großzügigen Milde“ der Geschworenen
eine Ära der Entspannung und Einigkeit! Die Wahr-
heit gebietet jedoch, festzustellen, daß einige Pariser
Zeitungen diese Komödie nicht mitmachen und nach-
denklich fragen, ob es geschickt war, sich diesen Prozess
auf den Hals zu laden. So schreibt zum Beispiel die
linksstehende Zeitung „Deuvre“:

„Man muß sich vor den Beschlüssen der Volksliste
beugen. Wir beugen uns, ohne zu begehen. Wir be-
greifen um so weniger, als das Kolmarer Urteil, wenn
nicht diktiert, so doch wohl vom Generalstaatsanwalt ange-
sagt worden ist. Ueber wen macht man sich lustig? Ent-
weder waren Klotz, Roffé, Fakhauer und Schall Ver-
räter, und dann mußte man mitteilungslos sprechen, oder
sie hatten einfach die ihnen eigenen Gedanken vertreten
in diesem Falle wurde der Kolmarer Prozess ein Tendenz-
prozess, ein Meinungsprozess, und in dieser Erkenntnis
hätte der Anklagevertreter sich der Verteidigung anschließen
und Freisprechung fordern müssen. Es ist zu befürchten,
daß die Beschwichtigung ganz und gar nicht bei diesen
Politik der Geschworenen auf ihre Rechnung kommt. Für
ihre Freunde sind Klotz und Genossen von nun an Mär-
tyrer der Sache des Elsaß.“

Die gleiche Ansicht vertritt die „Volonté“, die
zu dem Schluß kommt, daß die Geschworenen sich im
Widerspruch zu dem Volk gesetzt haben, von dem sie
ausgegangen seien. Die französische Rechtspreffe sucht
das Urteil dadurch schmählich zu machen, daß sie den
Verurteilten separatistische Tendenzen unterstellt, was
der Prozess bekanntlich nicht bewiesen hat.

Schlussitzung des Schutzbundes.

Gheimrat Röschling über die Stellung der Wirtschaft
in der Volkspolitik. — Besichtigung der „Presse“.

Die Essener Tagung des Deutschen Schutzbundes
für Grenz- und Auslandsdeutschtum ist beendet. In
der Schlussitzung wies Dr. v. Loesch noch einmal auf
die Bedeutung der Tagung hin, Dr. König referierte
über die Bedeutung des Westens und Kommerzienrat
Röschling verbreitete sich in längerer Rede über die
Stellung der Wirtschaft in der Volkspolitik. Er er-
klärte, Deutschland müsse danach trachten, sich die Ab-
satzmärkte zu sichern bezw. sie wieder zu gewinnen,
die im Osten vorhanden seien. Für Deutschland könne
es nur eine Politik geben, und die sei, alles zu tun,
um den Zusammenhang des gesamten Deutschtums zu
fördern.

Eine der Hauptschwierigkeiten für die Entwick-
lung läge darin, daß das deutsche Volk noch nicht erkannt
habe, daß seine Lebensfragen mit der Entwicklung der
öflichen Probleme verbunden sind.

Den Abschluß der Tagung bildete eine Besichti-
gung der „Presse“ in Köln.

Vorstoß gegen die Kriegsschuldfrage.

Einbringung eines Antrags auf Prüfung der Kriegs-
schuldfrage im amerikanischen Senat.

Der der Farmerpartei nahestehende amerikanische
Senator Shipstead brachte im Parlament eine Ent-
schließung ein, die den Auswärtigen Ausschuss des Sen-
ats erucht, die Frage der Kriegsschuld zu prüfen
und insbesondere festzustellen, ob angesichts des neuen
seit Unterzeichnung des Versailler Vertrages bekannt
gewordenen Materials und der Neuerungen vieler
herausragender Historiker und Staatsmänner, die das
Versailler Diktat als ungerecht und als ein Hindernis
für die internationale Verständigung bezeichnet haben,
Zeit für die Regierung der Vereinigten Staaten die
jetzt gekommen ist, den Alliierten die Aufhebung des
Artikels 231 des Versailler Vertrages, der von einer
deutschen Kriegsschuld spricht, vorzuschlagen.

Verhaftungen in Zweibrücken.

Zwei Deutsche aus dem Bett heraus von der
Besatzungsbehörde verhaftet.

Die Besatzungsbehörde hat in Sachen der in der
Nacht zum 1. Mai am französischen Offizierskasino
in Zweibrücken herabgerissenen Frikolore eine in den
dreißiger Jahren lebende Anna Kornberger gegen
fünf Uhr früh aus dem Bett heraus verhaftet und
nach sechs Uhr in Richtung Landau abtransportiert.
Etwa eine Stunde später wurde auch ein Autogaragen-
besitzer Eugen Brand aus dem Bett heraus verhaftet.
Er wurde um 9 Uhr gefesselt durch zwei französische
Gendarmen ebenfalls in Richtung Landau weggeschafft.
Beide Verhaftete sind vor einigen Tagen bereits ver-
nommen worden, weil sie mit zwei jungen Leuten,
die von den Franzosen als Täter angefaßt werden, im
Kraftwagen ins rechtsrheinische Gebiet gefahren sind.

Wie die Frauen wählen.

Was lehrt die getrennte Abstimmung bei den
Reichstagswahlen?

Bekanntlich wurde bei der diesmaligen Reichs-
tagswahl an vielen Orten getrennt abgestimmt. Die
statistische Auswertung der Abstimmungsergebnisse ist
noch im Gange. Wenn vorerst ein Gesamtbild noch
nicht gezeichnet werden kann, liegen doch Resultate aus
einigen Bezirken vor, die interessante Aufschlüsse geben.
So erhielten z. B. von den in den württembergischen
Städten Stuttgart, Ulm, und Heilbronn ab-
gegebenen Stimmen der weiblichen Wählerschaft der
Christliche Volksdienst 67,1, das Zentrum 61,9, die
Deutschnationale Volkspartei 59,5, der Bauernbund
56,8, die Deutsche Volkspartei 53,9, die Demofraten
51,2, die Wirtschaftspartei 50, die Sozialdemokratie
46,8, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei 42,3 und
die Kommunisten 40,7 Prozent.

In der sächsischen Stadt Oschatz ergab die ge-
trennte Abstimmung, daß die Wahlbeteiligung der
Frauen weit größer war als die der Männer; auch
sind die meisten ungünstigen Stimmen von den Män-
nern abgegeben worden.

Die Zwischenfälle in Innsbruck.

Erregung über die italienische Heranzugung am Tage des Eisenbruchs.

Die Taktlosigkeit des italienischen Konsulats in Innsbruck, das am Tage der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich die Tricolore hinstellte, hat in Innsbruck große Erregung hervorgerufen. Die Bevölkerung empfand die italienische Gleichgültigkeit als eine Provokation und veranlaßte Protestkundgebungen, bei der ein Unruhestiftender die Tricolore herabhob. Als die italienische Flagge wieder angezogen werden mußte, kam es zu neuen Zwischenfällen. In den Abendstunden versuchten Demonstrationszüge, zum italienischen Konsulat und zur Privatwohnung des Konsuls zu gelangen, wurden jedoch durch Gendarmen am Weitermarsch gehindert. Danach wurde die Menge unter Anwendung des Gummistockes und der blanken Waffe zerstreut. Es dauerte geraume Zeit, bis die Ruhe wiederhergestellt war. Die Verletzungen der Gendarmenbeamten und der Demonstranten sind sämtlich leichter Natur.

Kompromiß in der Tanagerfrage.

Einigung der Sachverständigen. — Italien erhält drei neue Sitze in der Verwaltung.

Die englischen, spanischen und französischen Sachverständigen für die gegenwärtig in Paris tagende Tanagerkonferenz haben nach einer amtsichen Mitteilung die Befassung der italienischen Forderungen über eine Abänderung des Tanagerstatus beendet und sind zu einem übereinstimmenden Ergebnis gekommen. Es werden für die Verwaltung von Tanager drei neue italienische Beamte vorgelesen, und zwar ein weiterer Sitz in der Stadtverwaltung, ein Verwaltungsbeamter und ein italienischer Gerichtsbeamter beim internationalen Gericht. — Die französische Presse wertet die Einigung in der Tanagerfrage als einen erfolgversprechenden Ausfall für die Regelung der übrigen Frankreich und Italien interessierenden Probleme.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 26. Mai 1928.

In der in Berlin abgehaltenen polnisch-litauischen Konferenz wurde eine Einigung über den beiderseitigen Grenzverkehr erzielt.

Ernennungen zur historischen Reichskommission. Der Reichspräsident hat für die Dauer von 3 Jahren Professor Dr. Meineke in Berlin-Dahlem zum Vorsitzenden, den Geheimen Hofrat Professor Dr. Duden in München zum I. stellvertretenden Vorsitzenden und den Geheimen Hofrat Professor Dr. Brandenburg in Leipzig zum II. stellvertretenden Vorsitzenden der Historischen Reichskommission ernannt.

Im Kommunistenprozeß vor dem Reichsgericht wurde nach mehrwöchiger Verhandlung das Urteil verkündet. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen das Republikanengesetz wurden verurteilt Odenburg und Daliband zu je 1 1/2 Jahren Festungshaft und 150 Mark Geldstrafe und Ganz zu einem Jahre Festungshaft und 100 Mark Geldstrafe. Müller wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Die Geldstrafen und drei bis fünf Monate der Freiheitsstrafen gelten als verbüßt.

Rundschau im Ausland.

In der irischen Stadt Armagh drangen bewaffnete Männer in das Haus eines höheren Beamten und töteten dessen beiden Schwestern durch Revolverkugeln.

Die australische Regierung hat die Aufführung des Cabell-Films verboten.

Bei einem Kampf zwischen Regierungstruppen und Aufständischen in Mexiko wurden 36 Aufständische getötet.

Kriegsächtungsnote Amerikas an die britischen Dominions.

Der amerikanische Botschafter in London hat im britischen Auswärtigen Amt die Noten seiner Regierung übergeben, durch die die Einladung, an dem Antikriegspakt von Anfang an teilzunehmen, auf Australien, Neuseeland, Südafrika und Indien ausgedehnt wird, nachdem entsprechende Einladungen bereits unmittelbar an Kanada und den irischen Freistaat ergangen sind.

Wahlnachlässe.

Wendische Volkspartei und Reichstagswahl.

Ein bemerkenswertes Ergebnis zeitigte die Reichstagswahl im Bezirk Waugen, hinsichtlich der Stimmabgabe für die Wendische Volkspartei. Es zeigt sich bereits deutlich ein Absinken dieser erst nach dem Kriege ins Leben gerufenen Parteiorganisation. Waren es 1924 noch gegen 2000 Stimmen, die für die wendische Liste abgegeben wurden, so entfielen diesmal in der Stadt Waugen nur 137 und im Bezirk Waugen 94 Stimmen auf die Wendische Volkspartei. In der ganzen sächsischen Lausitz ist die Zahl der nationalwendischen Stimmen von 4394 im Jahre 1924 auf 2733 zurückgegangen.

Mandatsniederlegung.

Dem Sächs. Volksblatt zufolge beabsichtigt der am 20. Mai in den Reichstag gewählte Bezirksabgeordnete Arthur Pratz sein Landtagsmandat niederzulegen. In seine Stelle tritt nach der sozialdemokratischen Liste Hermann Tempel aus Freiberg, der schon einmal dem sächsischen Landtage angehörte, wieder in diesen ein.

Die Wahlerfolge der Wirtschaftspartei.

Von wirtschaftsparteilicher Seite wird entgegen den in der Presse verbreiteten Meldungen festgestellt, daß der Gewinn der Wirtschaftspartei bei der Reichstagswahl sich auf 7081 Mandate belief, da die Zahl ihrer Abgeordneten von 11 auf 23 gestiegen ist. Es werde immer fälschlicherweise angegeben, daß die Wirtschaftspartei im letzten Reichstagswahljahr 21 Sitze gehabt habe. Nicht die Wirtschaftspartei, wohl aber die Wirtschaftliche Vereinigung hatte 21 Sitze. Diese bestand aber bekanntlich aus 11 Wirtschaftsparteilern, 4 Hannoveranern, die diesmal eine eigene Liste aufstellten, und 6 Bayerischen Bauernbündlern, die sich diesmal der Deutschen Bauernpartei angeschlossen haben. Der Zuwachs von 12 Mandaten hat also mit der Wirtschaftlichen Vereinigung nichts zu tun, sondern stellt eine Vermehrung der Abgeordneten der Wirtschaftspartei dar.

Gegen die erhöhten Bahntarife.

Neuer Einspruch der sächsischen Industrie.

Die im Verband Sächsischer Industrieller vertretene Industrie hat in einer neuen Kundgebung gegen die geplante Erhöhung der Eisenbahntarife Stellung genommen. Die Industrie ist von der Notwendigkeit der jetzt von der Reichsbahn-Hauptverwaltung geordneten Tarifierhöhung nicht restlos überzeugt, sondern hat den dringenden Wunsch, daß vor Durchführung einer solchen Erhöhung zunächst von obiger Seite, d. h. also nicht nur von der Reichsbahn-Hauptverwaltung selbst die Verhältnisse bei der in dem Betriebe der Reichsbahn-Hauptverwaltung zu beschaffenden Mehrforderungen in irgendeiner Form herausgefunden werden können.

In dieser Annahme muß man umso mehr gelangen, als gerade auch die ersten Monatsergebnisse des Jahres 1928 ein außerordentlich hohes Anwachsen des Güterverkehrs zeigten und man deshalb nicht nur, wie die Bahn dies tut, die Anzeigen für ein gewisses Nachlassen des Verkehrs in Rechnung stellen, sondern auch die günstigen Momente hierbei berücksichtigen muß.

Man ist ferner in den Kreisen der sächsischen Industrie der Meinung, daß die Reichsbahn-Hauptverwaltung, die Gefahr, die in einer Tarifierhöhung für die Wirtschaft liegen, wesentlich unterschätzt und nicht daran denkt, daß in dieser Verleuerung des Personen- und Güterverkehrs unter Umständen die Gefahr einer allgemeinen Teuerungswelle liegt, die für die Allgemeinheit von so schwerwiegenden Folgen wäre, daß auch die Reichsbahn-Hauptverwaltung von einer solchen Maßnahme zurückzusehen sollte, ehe nicht alle Möglichkeiten, den erhöhten finanziellen Anforderungen auf andere Weise gerecht zu werden, erschöpft sind.

Dies muß umso mehr verlangt werden, als die Reichsbahn in ihrem Geschäftsbericht über das Betriebsjahr 1927 selbst zum Ausdruck bringt, daß das Gesamtergebnis des Jahres 1927 vom Standpunkt der Betriebsrechnung und der Bilanz als befriedigend bezeichnet werden kann und das lediglich die Liquidität des Unternehmens nicht ausreichend ist. Die Liquidität kann aber bei jeder Grundlage eines Unternehmens, wie es die Reichsbahn ist, zumal wenn die Reichsbahnverwaltung unterstützend zur Stelle tritt, auch auf andere Weise als durch Tarifierhöhung wieder erreicht werden.

Der Verband Sächsischer Industrieller richtet sich deshalb an die Reichsregierung erneut die Aufforderung, der von der Reichsbahn-Hauptverwaltung geplanten Tarifierhöhung die Genehmigung zu verweigern und mit ihr andere Maßnahmen zu vereinbaren, die es der Reichsbahn-Hauptverwaltung ermöglichen, auf eine Tarifierhöhung zu verzichten.

Das Phosphatlager in Radebeul.

Nur Zeit 7000 Kilogramm gelagert.

Aus Anlaß der in weiten Bevölkerungskreisen über die Lagerung größerer Mengen Phosphatgases in der chemischen Fabrik von Heyden in Radebeul entstandenen Fehlvorstellungen haben sich der Vorstand und der Chemiker des Dresdener Gewerbeaufsichtsamtes zur Befestigung der Lagerbestände nach Radebeul begeben und folgenden festgestellt:

Die chemische Fabrik von Heyden hat ordnungsgemäß die Genehmigung zur Herstellung von Phosphat erhalten, macht aber gegenwärtig keinen Gebrauch davon. Es werden zur Zeit 7000 Kilogramm gelagert. Die Lagerung geschieht aber nicht wie in Hamburg in großen Kesseln, sondern in Stahlflaschen zu 40 Kilogramm Inhalt. Dadurch ist die Gefahr bedeutend geringer, zumal auch das Lager durch geschultes Personal überwacht wird und die Flaschen bezüglich ihrer Dichte in angemessenen Zeiträumen geprüft werden. Zur Zeit bestehen gegen die Lagerung keine Bedenken. Die beim Hamburger Unglück gesammelten Erfahrungen werden aber auf jeden Fall verwertet werden.

Das Urteil im Leipziger „Helfer“-Prozeß.

Vier Jahre Zuchthaus für Keller.

In dem Leipziger Helfer- und Brandstiftungsprozeß vor dem Schöffengericht Leipzig wurde das Urteil verkündet. Es werden verurteilt der Maurerpolier Julius Keller aus Niederwürschnitz wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Verursachungsbeirats zu vier Jahren Zuchthaus, der Invalidentreuer Otto Richard Köhler, die Ehefrau Marie Köhler, der Grabenarbeiter Oswin Rodalla und die Ehefrau Anna Rodalla, geb. Köhler, zu je zwei Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Keller hatte den beiden Ehepaaren, die in Radebeul bei Heyden gemeinsam ein Anwesen bewohnten, vorausgelagt, dieses würde an einem bestimmten Tage abbrennen. Tatsächlich brannte das Grundstück an dem bezeichneten Tage nieder. Vorher hatten die Bewohner ihre Habe in Sicherheit gebracht und ihr Grundstück noch höher als bisher versichert.



„Schwarzfahrt“ der Eisheiligen. — Der amtlich beglaubigte Verstand. — Wahllokal, „er“ und der Schutzmännchen. — „Das ist mein Kind!“

Mit dem Wetter muß ich anfangen. Im allgemeinen betrachtet man zwar die Unterhaltung über das Wetter als ein Berlegenheitsmittel, wenn man sonst nicht weiß, wie und womit man ein Gespräch anfangen soll. Das ist hier bestimmt nicht der Fall, ich könnte ja mit jedem anderen Thema beginnen, das diese leider so ereignissschwere Woche uns gegeben hat. Zum Beispiel mit der Geldkreuztatastrophe in Hamburg oder mit einer der vielen anderen entsetzlichen Ka-

tastrophen, die wieder über die Menschheit gekommen sind. Aber ich mag nicht; man muß auch einmal über das hinweggehen können, womit die Unglückschronik dieser vergangenen Tage ganze Spalten füllt.

Also das Wetter! Ja, nun frage ich dich lieber Leser, was hältst du davon? Seit 1914 kommt's einem vor, als ob alles auf den Kopf gestellt sei, auch die Jahreszeiten, als ob Petrus die Geister, die mit dem Wetterdienst beauftragt sind, nicht mehr in der Gewalt habe, als ob die Eisheiligen immer noch auf einer „Schwarzfahrt“ die Erde, die ihnen eigentlich nur drei Tage als Urlaubsaufenthalt angewiesen ist, unsicher und ungemächlich machten. Von der Sommer-Sonnenwende trennen uns nur noch knapp 4 Wochen, und dann geht's wieder bergab, ohne daß es, wie jetzt wenigstens, bergauf gegangen ist. Macht die Sonne wirklich einmal einen schädlichen Anfang, das Wetter unangekündigt, dann schieben sich unbarmherzig düstere Wolken vor ihre wärmenden Strahlen und peltschen Regen und Hagel auf die wärmedurstige Erde hinaus, so daß die Menschen glauben, es sei nicht Frühsummer, sondern Spätherbst. Und aufgeplustert, traurig, trotz der Zeit ihrer Liebe und ihres Familienglücks, sitzen Ausiel, Droschel, Hül und Star und die ganze Vogelzucht in den Zweigen der regenfeuchten Bäume und Schwelgen. Nur ab und zu, wenn sich ein Sonnenstrahl durch die Wolken schießt, erjählt ihr liches Lieb, das der Mensch in seiner Sommersehnsucht so gern hört.

Aber, das sei uns Trost: auch dieses Wetter geht vorüber, genau wie die Wahlzeit, der Wahlkampf und die Wahlen vorüber gegangen sind. Wenn Gott Verstand gibt, dem gibt er auch ein Amt. Und weil ich Unglücksdenken am Wahltage mit einem mehr oder weniger angenehmen Amt in einem Wahlvorstande „beglückt“ worden bin, muß ich, nach der obigen allgemeinen Regel wenigstens, so etwas wie Verstand haben. Über dieser amtlich beglaubigte Verstand ist mir bei diesem Amt beinahe schon gegangen. Du lieber Gott, da konnte man etwas erleben!

Einer kam und wollte wählen. Er stand nicht in der Liste; durfte also nicht, aber er wollte. Drohte damit, den ganzen Wahlvorstand in den Regenwetter hinaus und das ganze Volk in Schrott zu schlagen. Er drohte nur, und wahrhaft erschreckliche Worte entquollen dem Gehege seiner Zähne; und dann wollte er durch einen Säugmann die Personalisten des Wahlvorstandes feststellen lassen. Der sei schuld, der allein, daß er nicht in der Liste stehe. Das mußte er! Und kannte den Herrn nicht einmal dem Namen nach. Säugleute müßten den Kandidaten an die frische Luft und nach anderswohin befördern.

Ueberhaupt, wie viele standen nicht in der Liste! Da gab's dann lange und wenig geistreiche Gespräche. „Haben Sie denn in der Zeit des Ausliegens die Listen nicht eingesehen?“ „Achselnuden oder ein verlegenes, schäbliches Nein ist die Antwort. Und warum nicht? Weil man zu bequem war. Wenn es diesmal so ergangen ist, der wird ja beim nächsten Wahlgang vielleicht etwas vorlässiger sein. Aber, es ist 1000 gegen 1 zu wetten, daß dann andere, genau so viele und vielleicht noch mehr, auch zu faul waren, den kleinen Gang zu tun. Und dann ratiunieren sie nachher laut über den „schlechten“ Wahlausgang.“

Eine Frau, Marie Fischmarkt, tritt mit in die rundlichen Hüften gestemmt Vorgehändchen an den Vorstandstisch heran und fragt: „Darf ich denn mein Kind mit in die Wahlzelle hineinnehmen?“ — „Ja, wo ist denn Ihr Kind?“ Der Daumen, Handschuhnummer 12, zeigt rückwärts über die breiten Schultern auf das „Kind“, einen Menschen von 22 Jahren mit der Figur eines Schwergewichtskämpfers. Der grinst über das ganze Gesicht. „Das ist aber doch kein Kind mehr.“ Den Daumen erhebt der Beigefinger, der ein Loch in die Wangengegend drückt, und mit rollenden Augen und energischem Lippenverrenken kling's laut und vernehmlich: „Das ist mein Kind.“ „Der ist doch längst wahlberechtigt; warum wollen Sie denn mit ihm zusammen in eine Zelle gehen?“ „Ich will, daß er so wählt, wie ich!“ „Geht nicht, das ist Wahlbeeinflussung.“ Während jäh's dem Vorstand entgegen: „Na, dann kann ich ja wieder gehen!“ Und geht. Er aber nicht! Er geht in die Zelle und will dann seine Stimme abgeben, und — steht nicht in der Liste. Ein Beifitzer kennt ihn genau, flüstert mir ins Ohr: „Zuchthaus“. Man verliert Stück um Stück des amtlich beglaubigten Verstandes.

Und so könnte ich erzählen Stundenlang. Aber was hat's für einen Zweck? Aus allem geht doch nur die eine Binsenweisheit hervor: Es geht nirgends ver-rückt zu als auf dieser Welt!

Sächsisches

Pyrna. Bei Obervogelgang unterhalb des Struppenbaches wurde abermals eine Leiche aus der Elbe gezogen. Die Tote, etwa 48 bis 50 Jahre alt, dürfte schon drei bis vier Tage im Wasser gelegen haben. Ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist unbekannt. Die am Dienstag ebenfalls bei Obervogelgang gelandete Leiche ist als die des Handlungsgehilfen Euhaneck aus Dresden festgestellt worden. Wahrscheinlich hatte beim Baden die Kälte einen Herzschlag herbeigeführt.

Löbau. Der Bezirkstag der Amtshauptmannschaft Löbau genehmigte mit 17 gegen 12 Stimmen den Verkauf und Ausbau der Dr. Banke'schen Klinik in Ebersbach zwecks Errichtung eines neuen Bezirkskrankenhauses.

Zittau. Auf der Staatsstraße Zittau-Grottau verlor ein Kradfahrer, wahrscheinlich infolge übermäßigen Alkoholgenußes, die Gewalt über sein Rad und fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum. Bewußtlos wurde der Verunglückte nach der Polizeiwache geschafft, wo der Arzt außer schweren inneren Verletzungen eine Gehirnerschütterung feststellte.

Leipzig. Ueber den Stadtbezirk Leipzig und einen Teil der Amtshauptmannschaft ist wegen eines Tollwutkrankten Hundes erneut die Hundesperre verhängt worden.

Chemnitz. Ein 32 Jahre alter Dachdecker kam bei Ausübung von Dacharbeiten ins Rutschen und

gekommen
einmal
Angeklagte
en fällte.
ich lieber
kommt's
stellt sei,
eifter, die
mehr in
mer noch
in eigen-
gewieien
der Som-
p 4 Wo-
doh es,
Nacht die
fang, das
abarber-
schen und
tliche Erde
sei nicht
geblüht,
des Famis-
Star und
neuechten
wenn sich
erhält
Sommer-
s Wetter
Bahlkomf
den Gott
Und weil
mehr oder
vorhande
er obigen
Verband
stand ist
gen. Du
and nicht
e. Drohte
genweiter
schlagen.
de Worte
mu wollte
des Wahs-
er allein,
achte ver-
men nach
liche Luft
der Affek-
geleitet.
egens die
ein ver-
und wa-
Wem es
n nächsten
t. Aber,
ndere, ge-
h zu fühl
n ration-
n' Wahl
ait in die
u an den
dem mein
— „Ja,
Handlun-
den Schu-
22 Jah-
stämpfers.
ist aber
der Bege-
drückt, und
denverren-
ist mein
t; warum
ne Rette
!“, „Geht
sch's dem
a wieder
a die Rette
— steht
— steht
stert Stück
g. Aber
doch nur
ends ver-
des Strup-
aus der
n den An-
in Ebers-
ezirks.
— Grotto
olge über-
sein Rad
er Pan m.
er Veltze-
n inneren
Rette.
und einen
ines Toll-
erre ver-
e der fam-
tischen und

stärkte, da die Sicherheitsleine riß, in den Hof hinab. Der Verunglückte fand mit einer Kopfwunde Aufnahme im Krankenhaus.
Schnee (Wogland). Der 67 Jahre alte Maurer Alwin Braun aus Schilbach ist von einem Neubau beim Meier tief abgestürzt und hat neben anderen Verletzungen einen Schädelbruch erlitten. Nach seiner Entlassung ins Plauer Krankenhaus ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

Mahomed, der Satar.

Von Franz Stoy.

(Nachdruck verboten.)

Jeden Soldaten, der beiden Grenzfordons Seldsin und Michalowo, kannte ich, vom Mittelmeer bis zum jüngsten Nefriten. Fast täglich brachte mich mein Dienst mit ihnen in Verbindung, und mancher Becher Wein wurde mir mit einem ehrlich gemeinten „Maherowic“ gereicht. Manchmal wenn der Wintersturm gar zu schneidend über die kujawische Ebene heulte, wärmte ich meine kühnen Menschen am warmen Ofen der Kosakenkaserne und den inneren durch einige Gläser Tschei. Der Russe trägt meist sein Herz auf der Zunge, und so kannte ich denn auch die Heimlichkeit jedes einzelnen Soldaten aus ihren Erzählungen, meine Gedanken folgten ihren Schilderungen nach Wolhynien, den Ufern der Wolga und Tambowschen Steppe. Die lange vierjährige Dienstzeit war ein einziges Schauen nach der fernem Heimat, denn Urlaub gab es nicht, oder nur in Ausnahmefällen.

Wie ein Kind freute sich besonders Mahomed Spirin über die Beendigung seiner Dienstzeit. In der Mitte des Monats September sollte er zur Entlassung kommen. Jwostf, ein vertrautes Dörschen an den hohen Ufern des Wekiet, einem Nebenfluß des gewaltigen Dnpr, war seine Heimat. Dort hatte er Weib und Kind, Eltern, Großeltern und eine Unzahl Verwandter; mir wurde schwindlich wenn er sie alle aufsähte.

Und doch gab es ein Geschöpf, das dem Satar den Abschied von der Granitz — Grenze — schwer machte. Dieses Geschöpf war nicht etwa eine glotzäugige Polin, sondern sein Dienstpferd „Pucha“ — Feder — und wahrlich, wie der Wind eine Flaumfeder vor sich herjagt, so geschwind flog Mahomed auf seinem Goldfuß dahin. Oft legte ich ein blankes Goldstück oder eine Zigarette an die Erde; eine Kleinigkeit für den Reiter, den Gegenstand vom Sattel aus in rasendem Fluge aufzuheben.

Natürlich war Mahomed Moslem, wohl der einzige unter den rechtgläubigen Russen. Ob dienstfrei oder auf Posten, gewissenhaft verrichtete er bei Sonnenuntergang sein Gebet. Meiner Gegenwart hörte ihn feineswegs bei seiner frommen Handlung.

Da sagte wie ein Steppenbrand der große Krieg über die halbe Welt. In dem Wechsel gewaltigen Geschickens verblühten die vorkriegszeitlichen Erinnerungen. Doch wenn nach heißer Schlacht die gesungenen braunen Söhne Rußlands ihre Waffen zusammenlegten und zum Abmarsch sich ordneten, tastete ich mit flüchtigem Blick die Reiten ab, ob nicht ein früherer Bekannter mein heutiger Gegner gewesen. Doch zu groß war die Armee des Jaren.

Mein ersten Frühlicht eines Septembertages im Jahre 1915 wälzte sich wie eine Sturmflut der rühmliche Angriff heran. Graue Tellerminen in schier unermesslicher Zahl, dahinschießende hohen weißen Zammelformen der hölzernen Schützen und die schwarzen zottlichen der Turkestaner.

Als sich die Sonne in strahlender Pracht über die dünnen Wälder der Polsejie erhob, waren die Wälder gefallen.

Unter einem wilden Rosenbusch an einer Kirchhofsmauer lagen einige verwundete Russen schon vor untern heiligen Sanitätern betrent. Die große, rote Blutstropfen hingen die Hagebutten an den biegsamen Zweigen.

Blühlich machte der eine der Schwerverwundeten den Versuch sich bemerkbar zu machen, er hob den Arm, der jedoch wieder kraftlos zurückschlief. Ich trat näher, stützte; der bleiche russische Soldat mit dem Gewehrknopf auf der Brust war — Mahomed Spirin. „Borin“ hauchte er, der Schmerz machte ihn wieder stumm. Zwei Augen hatten ihm die Brust durchbohrt.

„Borin“, fuhr er dann leise fort, „wenn du mit deinen Soldaten nach Jwostf kommst, dann sei gut zu den armen Tataren.“

Ich versprach es ihm und nahm leise seine, von Sonne und Pulverdampf gedunkelte, Hand. Ein zufriedenes Leuchten verließ sein Gesicht! Doch die Pflicht rief mich von dem Sterbenden.

Mahomed glaubte wohl, unser unaufhaltbarer Siegeszug würde uns durch ganz Rußland führen, und da gedachte er noch fürbittend seiner Sippe. Ich selbst ahnte auch nicht, daß unter Marsch nach einigen Jahren durch die Sümpfe und dunklen Wälder der Polsejie vor uns und darüber weit, weit hinaus über den Dnpr führen würde.

Wenige Tage später übergab mir unser Arzt ein Bildchen. Mahomed's Grab unter dem wilden Rosenbusch. Man hatte ihn auf meinen Wunsch allein gebettet, da er Moslem war. Eine schlichte Tafel mit seinem Namen zierte den Hügel.

Im September 1918 rückten wir in einen neuen Abschnitt in der Nordostukraine. Und an einem schönen Spätsommermorgen sah ich im Sattel und erreichte nach achtfündigem Ritt Jwostf. Warm und leuchtend lag die Nachmittagssonne auf den Holzhäusern des Dries, auf dem Grün und Gold von Baum und Busch.

Dann sprang ich aus dem Sattel vor einem hölzernen Posten, und eilfertig öffnete ein alter, eisgrauer Tatar, Mahomed's Großvater.

Nachdem wir Brot und Salz gegessen, bat man mich in die Hütte. Raum war der Zweck meines Besuchs bekannt, da füllte sich der Raum mit Männern, Frauen und Kindern, die ganze Tatarenkolonie versammelte sich mit Witzgeschnelle. Nun erzählte ich auch, daß Mahomed's Tod, daß er längst im Paradiese weile, schon bekannt war.

Und nun mußte ich erzählen, von dem großen Kriege, von Mahomed, von dem Sterben des tapferen und von dem Lande Germania, aus dem ich gekommen. Dann wanderte das Bild von Mahomed's Grabstätte von Hand zu Hand, auch der Kleinen und Allerkleinsten wurde es vor das schmutzige Stumpfknäseln gehalten. Alles war gefast und ruhig, nur Mahomed's langes Weib, ein Kind fast noch, weinte still für sich.

Da mein Weg weit war, wäre ich nunmehr gerne aufgebrochen, aber ich durfte dem alten Spirin die Teilnahme an der nun aufgetragenen Sakuska nicht abschlagen, es wäre eine schwere Beleidigung gewesen. Noch einmal sah ich Jwostf, Mahomed's Heimat, wenn auch aus der Entfernung. Es war auf unserm Rückmarsch nach den Weihnachtstagen. Fast verstickt unter riesigen Schneemengen ruhte der Tatarenauf. Nur das winzige Minarett der kleinen wackligen Moschee grüßte herüber. Dann zog ein Schneegestöber seinen weißen, duftigen Schleier vor das friedliche Bild ...

Das Morgenfrühstück.

Unter allen Mahlzeiten des Tages wird ganz besonders beim Morgenfrühstück hinsichtlich seiner Bedeutsamkeit und der Zweckmäßigkeit seiner Zusammensetzung von jung und alt geschätzt. Wer hat es noch nicht miterlebt, in welcher Hast und Aufregung z. B. von vielen Schulkindern das Frühstück eingenommen wird! Da fehlt noch ein Heft oder eine Schultasche, da wird ein Taschentuch gesucht, da ist die Frühstückstasche liegen geblieben; inzwischen ist die Uhr schon wieder fünf Minuten vorgezückt, und nun muß das Frühstück so rasch als möglich heruntergeschlungen werden.

Aber auch beim Erwachsenen begegnen wir ähnlichen, gesundheitsschädlichen Gewohnheiten. Erst im letzten Moment wird morgens aufgestanden, und zum Frühstück nimmt man sich durchaus keine Zeit, sondern gießt hastig seinen Kaffee, Tee oder Kalao herunter, höchstens daß man noch ein Brötchen oder eine Stelle verzehren kann, ohne zu spät zur Arbeitsstätte zu kommen.

Daß solches Tun der Gesundheit nicht förderlich ist, leuchtet ohne weiteres ein. Nach der langen Ernährungspause während der Nacht sind aber Magen und Darm ganz besonders gut aufnahmefähig, und eine hinreichende Stärkung für die Tagesarbeit ist besonders wichtig. Das gilt vor allem auch für diejenigen, die durch die sog. „durchgehende Arbeitszeit“ oder „englische Tischzeit“ erst am späten Nachmittag oder Abend in der Lage sind, eine größere warme Mahlzeit zu sich zu nehmen. Viele Magenleide verbanen ungewöhnlicher Einteilung der Mahlzeiten und der nervösen Hast, mit der sie eingenommen werden, nicht selten ihre ganze Krankheit.

Man siehe also rechtzeitig auf, damit für das Frühstück genügend Zeit bleibt. Bei der Zusammensetzung des Frühstückes achte man vor allem auf dessen Nährwert. Kaffee und Tee erhalten ihren Nährwert ausschließlich durch die Milch oder den Zucker, den man dazu nimmt. Vorteilhafter als Getränk ist Milch oder Kalao. Ein Butter- oder Schmalzbrötchen, evtl. auch etwas Honig oder Marmelade sind neben etwas frischem Obst eine gute nahrhafte und für jeden erschwingliche Zugabe. Wer es sich leisten kann, der genieße frühmorgens auch ein Ei oder ein Stück kaltes Fleisch. Ein solches Frühstück ist für jeden Kopf- oder Handarbeiter unentbehrlich, um die Körperkräfte oder geistige Leistungsfähigkeit nicht künstlich herabzusetzen und ihn vor Krankheiten zu bewahren.

Sport.

Der deutsche Wasserballmeister Wasserfreunde-Hannover hatte den süßfranzösischen Wasserballmeister Cercle des Nageurs de Nice in Hannover zu Gast und dieses mit 6:1 (0:0) erfolgreich. Derzeit, der jetzt für die Wasserfreunde startende frühere Kölner Sportmann, gewann ein 100-Meter-Freistilswimmen in der für ihn nicht gerade hervorragenden Zeit von 1:05.

Nachfahrenfahrt Köln-Berlin. Unter den zahlreichen Radrennen der Pfingsttage bildet die große Fernfahrt Köln-Berlin in zwei Etappen Köln-Hannover und Hannover-Berlin das Hauptereignis. Die Gesamtlänge beträgt 642 Kilometer. In also Deutschlands längstes Straßenrennen. Die Beteiligung ist sehr gut, denn es nehmen die besten Straßenfahrer wie Kalpar, Gottwald, Schlüter, Fuhrmann, Matern, Böttner, Sieronski, Thumach und Mandelkow teil. Weitere Rennen sind: Dresden-Belgia-Dresden über 212 Kilometer, Magdeburg-Lueblinburg-Magdeburg, Görlitz-Breslau-Görlitz und Rund um Oberfranken.

Die olympischen Spiele.

Abschluß der Hockey-Gruppenspiele. — Belgien und Teutland kämpften am den dritten Platz.

Der Donnerstag brachte die Beendigung der Gruppenspiele. Das wichtigste Treffen war die Begegnung Dänemark-Belgien, ergab doch ein Sieg die Teilnahme am Kampf um den dritten und vierten Platz mit Deutschland. Ueberaus bemerkenswert qualifizierten sich die Belgier hierfür, obwohl sie dem Spielverkauf nach den Sieg allerdings auch von Dänemark sagen können, wenn es eigentlich kaum verdient haben. Das gleiche hätte man von dem Spiel mit 0:0. Nach Wiederanstrengung änderte sich das Bild wenig, immerhin waren beide Parteien etwas eifriger. Den Belgiern glückte ein Treffer. Kurz vorher waren zwei Tore der Dänen wegen vorangegangener Stöße nicht anerkannt worden. Alles glaubte an einen Ausgleich der Nordländer, aber die Belgier wußten ihren Vorsprung zu wahren und verließen nach mehrmaligem erfolglosen Angriff der Dänen mit 1:0 als Sieger das Feld.

Der Kampf um die bronzenen Medaille wird also — am Sonnabend nachmittag um 2 Uhr — Deutschland und Belgien als Gegner sehen. Im Anschluß daran folgt dann das Hauptkämpfspiel Indien-Holland.

Schwed-Österreich 1:0.

Ebenso wie das vorangegangene Spiel Belgien-Dänemark war auch dieses ziemlich ausgeglichen. Die erste Hälfte verlief torlos und auch der zweiten schien dasselbe beschieden zu sein. Einen Strafschuß auf der Torlinie konnten jedoch die Schwedier verwandeln. Somit blieb Österreich die einzige Mannschaft, der es nicht gelang, auch nur einen Punkt zu erzielen.

Beginn des Fußballturniers.

Das internationale Turnier um die Fußball-Weltmeisterschaft schließt sich unmittelbar an die Hockey-Weltkämpfe an. Den Auftakt dazu bildete die

Eröffnung des Asia-Kongresses.

zu dem weit über 100 Delegierte aller Fußballverbände erschienen waren. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des holländischen Fußballbundes ergriff der holländische Unterrichtsminister das Wort und wies auf die große Verbreitung und Volkstümlichkeit des Fußballspiels in aller Welt hin. Besonders erwähnte er die Asien und das Wirken ihres Vorsitzenden, Rimet-Frankreich, dem er im Namen der Königin der Niederlande das Ritterkreuz des Oranier-Ordens überreichte.

Die Schweiz Deutschlands erster Gegner.

Die eigentlichen Wettkämpfe nehmen am Sonntag ihren Anfang. Insgesamt nehmen 17 Nationen an dem Turnier teil, darunter auch der Olympiasieger von 1924, Uruguay. Gespielt wird nach dem sogenannten Pokalsystem, d. h. der Verlierende scheidet sofort aus dem Wettbewerb aus. Würde das Turnier nach Punkten ausgetragen, so könnte man Deutschland, dessen Fußballer nach 16 Jahren erstmalig wieder auf einer Olympia erscheinen, allererste Chancen für einen guten, wenn nicht gar ersten Platz geben. Aber so? Am Montag liefert Deutschland sein erstes Spiel, und zwar gegen die Schweiz, die wir ziemlich genau kennen. Der Papierform nach und dem im letzten Länderkampf erzielten 3:2-Ergebnis gegen die Eidgenossen entsprechend müßten unsere Vertreter diesmal ziemlich glatt gewinnen. Aber war nicht auch 1924 die Schweiz ein Gegner, der von den übrigen Nationen alles andere als voll angesehen wurde? Und wurden nicht die Eidgenossen nachher inoffizieller Europameister? Kein Gegner darf zu leicht genommen werden. Unterschätzung hat schon zu oft zu einer Niederlage geführt.

Die deutsche Mannschaft.

Die deutsche Mannschaft wird, das darf man wohl annehmen, in folgender Aufstellung antreten: Stuhlfaut (Tor), Kutterer, Müller, Knüpfe, Kalb, Weinberger, Albrecht, Hornauer, Böttinger, Hoffmann, Hoffmann. Diese Elf hat unser Vertrauen. Wir hoffen, daß am Montagabend der Draht aus Amsterdamm meldet: Deutscher Sieg! Wir Daheimgebliebenen aber, die wir nicht mit dabei sein können, werden es wenigstens in Gedanken sein, und mit diesem Rückhalt der Heimat geistlich müssen unsere Vertreter liegen können. Und nun auf in den Kampf!

Handelsteil.

Berlin, den 25. Mai 1928.

Am Devisenmarkt wichen die Kurse von denen des Vortages nur unwesentlich ab.

Am Effektenmarkt herrschte bei kleinstem Geschäft und leicht abdrückenden Notierungen ein freundlicher Grundton. Steigerungen waren eigentlich nur am Bankenmarkt und bei einzelnen Elektrowerten erkennbar. Unter den wertvollen Werten war nur in F. G. Farben bemerkenswerter Geschäft.

Am Produktenmarkt lauteten bei allgemeiner Auflosigkeit die Forderungen für Brotgetreide unverändert. Auch die Kaufkraft für Mehl war unbedeutend. Futtermittel in Preis und Handel unverändert. Dösaaten und Sämereien umfahlos.

Devisenmarkt.

Dollar: 4,172 (Gold), 4,180 (Brief), engl. Pfund: 20,367 20,407, holl. Gulden: 168,36 168,70, Ital. Lira: 21,985 22,025, franz. Franken: 16,42 16,46, belg. Franken: 58,21 58,33, schweiz. Franken: 80,395 80,555, dän. Krone: 112,00 112,22, schwed. Krone: 111,95 112,17, norm. Krone: 111,76 111,98, tschech. Krone: 12,367 12,387, österr. Schilling: 58,705 58,825, span. Peso: 69,81 69,95.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Dösaaten bei 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 263-266 (am 24. 5.: 262-265), Roggen Märk. 283-285 (285-287), Sommergerste 252-290 (252 bis 290), Wintergerste — (—), —, Daser Märk. 264 bis 270 (264-270), Mais Ioto Berlin 237-240 (237-240), Weizenmehl 32,75-36,50 (32,75-36,50), Roggenmehl 36,25 bis 39,25 (36,25-39,50), Weizenkleie 17-17,25 (17,25), Roggenkleie 18,75-19 (18,75-19), Weizenkleiemehle 16,85 bis 17,25 (16,85-17,25), Raps — (—), —, Leinöl — (—), —, Bitoriaerbsen 48-60 (48-60), Kleine Speiseerbsen 35-38 (35-38), Futtererbsen 25-27 (25-27), Bohnen 24-24,50 (24-24,50), Ackerbohnen 23-24 (23 bis 24), Wicken 24-26 (24-26), Lupinen, blaue 14-15 (14-15), gelbe 15-16 (15-16), Serrabella 23-28 (23 bis 28), Rapsfuchen 18,80-19 (18,80-19), Leinfuchen 23,50-23,80 (23,50-23,80), Trodenkornmehl 15,20-15,40 (15,20-15,40), Sojabrot 21,30-21,90 (21,30-21,90), Kartoffelflocken 25,40-26 (25,40-26).

Magerviehmarkt Berlin-Preussischsiedel.

(Amtlicher Bericht vom 25. Mai.) Austrieb: 262 Rinder (darunter 253 Milchfühe, 3 Bullen, 6 Stüd Jungvieh), 67 Kälber und 469 Pferde. Es wurden je nach Qualität gezahlt für das Stück: Milchfühe und hochtragende Kühe: 280-550 Mark. Tragende Färse: 460 Mark. Jungvieh zur Maß: Bullen, Stiere und Färse 44 bis 47 Mark für einen Zentner Lebendgewicht.

Marktwertlauf: Ruhig.

Pferdemarkt: Stilles Geschäft. Preise je nach Qualität 200-1200 Mark. Schlachtpferde 50-200 Mark.

Schlachtviehmärkte.

Stettin, 25. Mai. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen: Rinder (95) 15-54, Schafe (49) 20-58, Kälber (120) 30-78, Schweine (785) 48-59. — Marktwertlauf: Ruhig.

Hamburg, 25. Mai. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Schweine (5337) 62-63. — Marktwertlauf: Ruhig.

Gedenktafel für den 28. Mai.

1759 * Der englische Staatsmann William Pitt d. Ä. in Hayes († 1806) — 1779 * Der Dichter Thomas Moore in Dublin († 1852) — 1840 * Der Maler Hans Makart in Salzburg († 1884) — 1866 * Der Bildhauer Ludwig Cauer in Kreuznach — 1905 Die Japaner vernichten die russische Flotte bei Tsushima.

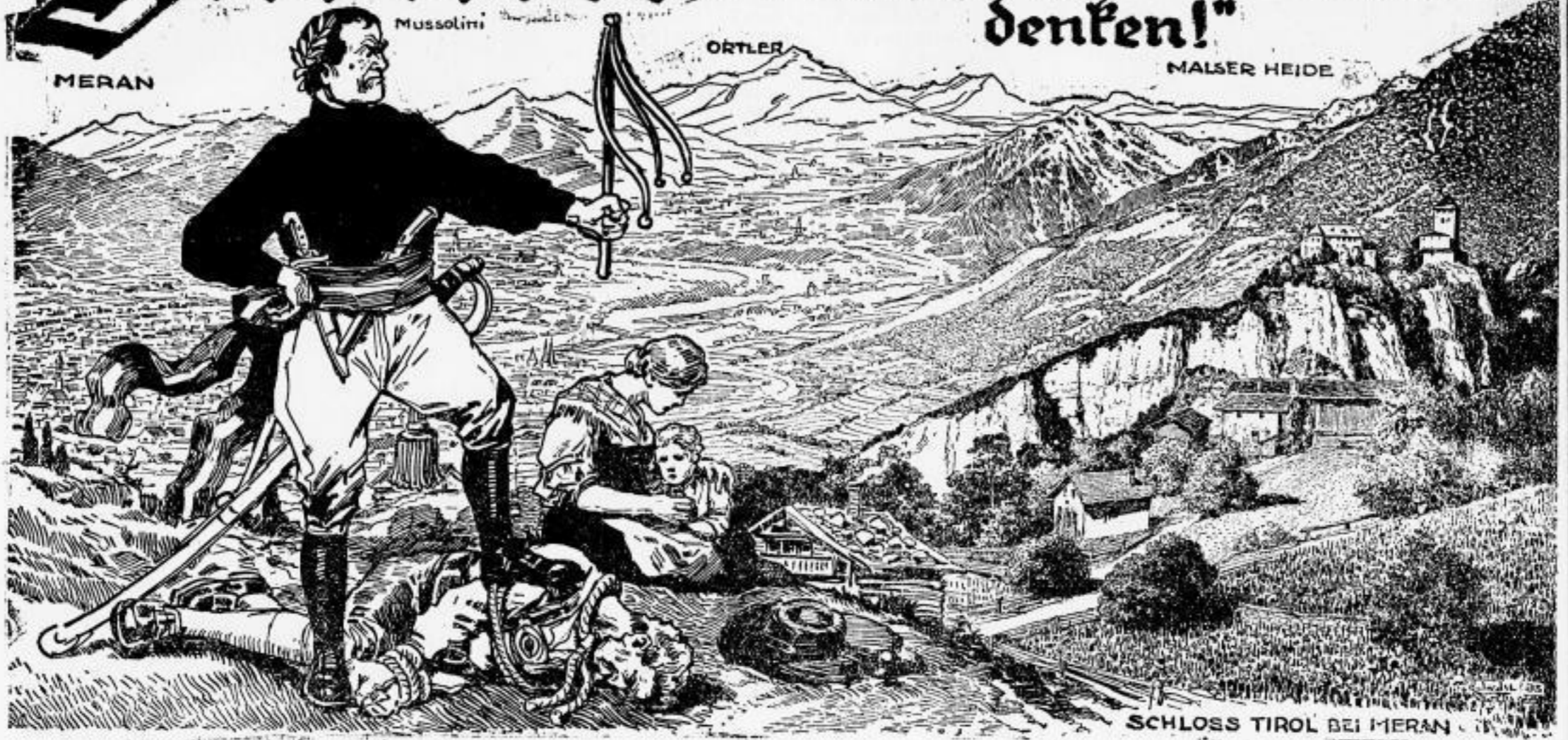
Sonne: Aufgang 3,53, Untergang 8(20), 1.
Mond: Aufgang 1(13), 31, Untergang 2, 2.

Gedenktafel für den 29. Mai.

1453 Eroberung Konstantinopels durch die Türken — 1809 Sieg der Tiroler am Berg Isel — 1880 * Der Philologe Oswald Spengler in Blankenburg am Harz — 1916 (29. und 30.) Deutscher Sieg am Tjersfanaal und bei Arras — 1918 Die Deutschen nehmen Soissons — 1924 * Der Dichterricht Albert Köster in Weibach († 1862).

Sonne: Aufgang 3,52, Untergang 8(20), 3.
Mond: Aufgang 2(14), 39, Untergang 2, 16.

Südtirol • „Nie vergessen - immer daran denken!“



Ein Wort, bei dem jedem Deutschen das Herz sich zusammenkrampf. Es war ein erhebender Moment, als vor einigen Wochen der österreichische Bundeskanzler Seipel vor aller Welt das unüberbrückliche Recht in Anspruch nahm, die widerrechtliche Unterdrückung Südtirols zu brandmarken, wobei er in seinem mutvollen Vorgehen von den führenden Männern des Deutschen Reiches einmütig unterstützt wurde; ein Wutgeheul der gesamten vom Faschistenbildator geknebelten italienischen Presse war das Echo. Und Mussolini selbst versprach sich soweit, das regle-



Die deutsche Bischofsstadt Brixen südlich d. Brenners

ungseits feierlich verkündete „Recht der Minderheiten“ als „nicht existierend“ zu bezeichnen, ein Vorgehen, das allerdings auch von der ausländischen Presse in aller Form als mit historischen Tatsachen in Widerspruch stehend anerkannt wurde.

Dem immer wieder betonten „natürlichen Gott gewollten“ Recht Italiens auf Brennerpaß und Südtirol stehen beweiskräftige Argumente in geographischer Hinsicht gegenüber. Nach der Höhenlage kann man von Bayern und Salzburg her viel bequemer in die Bergwelt eintreten, als von Italien, ein Umstand, den die Italiener im Weltkrieg praktisch ausgiebig kennen gelernt. Selbstverständlich entsprechen Klima und Pflanzenkleid der Nordseite viel mehr dem Gedächtnis als dies bei Klima und Pflanzenkleid des Mittelmeergebietes der Fall ist. So fanden die Germanen, die von Norden kamen, mühelos den Hauptpaß durchqueren und sich bis an den Südrand des Hochgebirges bewegen, ziemlich die gewohnten Daseinsbedingungen, was umgekehrt beim Eindringen von der Mittelmeerküste keineswegs der Fall ist. So ist nach Ansicht des berühmten Geographen, Ausdruck, das Sagenwort von der natürlichen Grenze Italiens auf dem „Alpen-Rücken“, aber den doch die Viehhirten ihre Herden abwärts

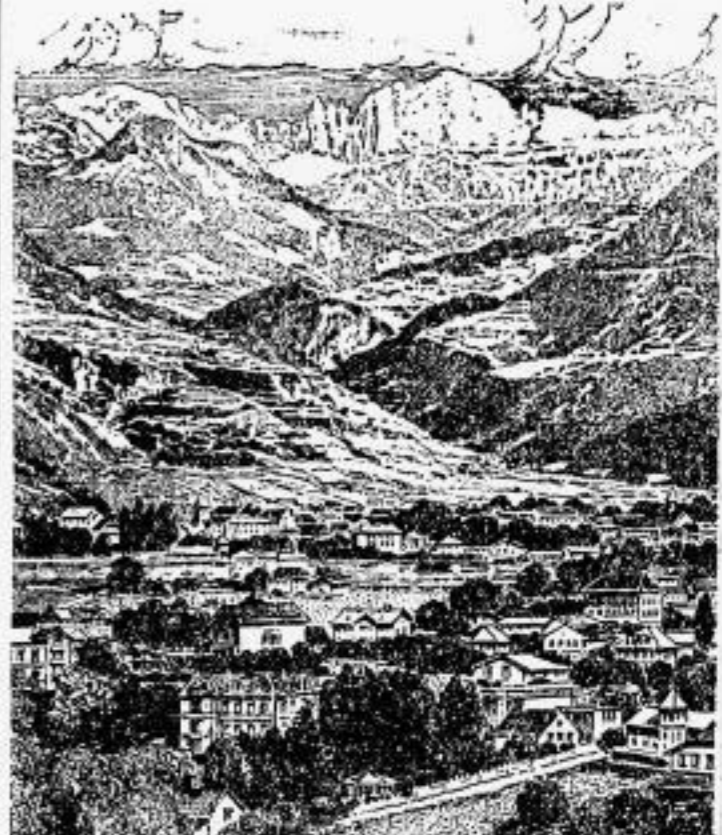
hinwegtreiben können, eine moderne Erfindung. Unsere Vorfahren breiteten sich in einer ihnen zugänglichen Umwelt aus und machten seit anderthalb Jahrtausenden durch treue Arbeit und hohe Leistungen sich den heißgeliebten Tiroler Heimatboden zu eigen.

Typisch deutsches Land zeigen unsere Bilder. Und sollte nicht das Denkmal Walthers von der Vogelweide in Bozen allein eine auch für Italiener deutliche Sprache führen; ist er doch nicht nur der größte deutsche Lyriker des Mittelalters, der beredete Ränder von deutscher Art und Sitte, dessen datierbare Gedichte bis 1198 reichen, sondern auch der Verfasser von wuchtigen, in den Wirren des Wahlkampfes entstandenen, von glühendem patriotischen Gefühl besetzten Sprüchen.

Und heute ist Bozen äußerlich bereits italienisch — und soll es innerlich werden — bis auf den letzten Mann. Und wer sich wehrt, dem drohen Gefängnis und Geldstrafen — bis er mürbe geworden. Selbst die Kinder werden vom — Staat bestraft, sollten sie es wagen, ihre Eltern auf der Straße mit „Vater“ und „Mutter“ statt mit „padre“ und „madre“ anzureden. In den Schulen ist die deutsche Sprache gänzlich verboten. Die deutschen Lehrer werden mit allen möglichen gesuchten Machtmitteln



Ein Priester wird von der Karizel herab verhaftet u. 24 Stunden in einem Schweinestall gesperrt, weil er Deutsch predigte.



BOZEN MIT DEM ROSENGARTEN

entfernt. Darunter auch ein Vater von 17 Kindern, der 30 Jahre im Dienst gestanden. Und die Arbeit der an ihre Stelle gesetzten italienischen Lehrer? In der Volksschule Ossfeld (Sarntal) wurden im Vorjahre den Jüngsten nicht mehr als sechs Buchstaben gelehrt, — auch in anderen Schulen wird nur ein paarmal in der Woche Unterricht abgehalten! Nicht einmal im Tode deutsch sein dürfen die gequälten Südtiroler, auch die Grabinschriften müssen hinfort italienisch sein. Angesichts solcher jeder Kultur und jedes natürlichen Empfindens baren Verhaltens müssen in jedes deutsche Herz haben und drüben die Worte des Grabmals Andreas Hofers in der Hofkirche zu Innsbruck gemißelt bleiben: „Wir wollen ruhen und rasten nicht, Bis unserer Ruchtschaft Fessel bricht“, damit sich in unserem Sinne die Inschrift auf dem 1921 gesetzten Brenner-Grenzstein bewahrheiten möge: „Frontes seiungo, consocio populos“ („Die Gewässer trenne, die Völker (nämlich das Nord- und Südtiroler Deutschum) verbinde ich“).



Die Sarntaler Bürger Ried und Runkelstein.



Der Ortler, der höchste Berg Südtirols.



Die romantische Burgruine Greifensstein in Bozen



Pfingstfehen.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?
Herberg ist dir schon längst bestellt.
Verlangend sieht ein jedes dich,
Und öffnet deinem Segen sich.

Geuß, Vater, ihn gewaltig aus,
Gib ihn aus deinem Arm heraus:
Nur Unschuld, Lieb und süße Scham
Sicht ihn, daß er nicht längst schon kam.

Treib ihn von dir in unsern Arm,
Daß er von deinem Hauch noch warm:
In schweren Wolken sammle ihn,
Und laß ihn so hernieder ziehn.

In kühlen Strömen send' ihn her,
In Feuerflammen lobte er,
In Luft und Del, in Klang und Tau
Durchdring er unsrer Erde Bau.

Fr. von Hardenberg (1772-1801).

Pfingstglaube.

Pfingsten kommt mit seiner Botschaft und Forderung: Glaube an den heiligen Geist. Glaube an ihn, auch wenn ringsum nichts von ihm zu spüren ist. Glaube an ihn, auch wenn du meinst, ihn in dir nicht zu finden. Wahrlich, leichter ist's, an Gott glauben beim Anblick der Größe und Herrlichkeit seiner Werke; leichter ist's an Christus glauben, wenn uns sein Bild entgegentritt und sein Werk in den Schriften des Neuen Testaments. Aber mitten unter Fluchen und Schelten, unter Spott und Gleichgültigkeit, unter Ehrfurcht und Geldgier, unter Prozesse und Klatsch, unter dem Jank der Parteien, unter der Lieblosigkeit der Menschen, an den heiligen Geist glauben, unbeweglich, treu, das ist eine harte Sache.

Darum heißt er ja heiliger Geist, weil er eben nicht von den Menschen ist, und darum heißt er Geist, weil er nicht unmittelbar jedem sichtbar und spürbar ist. Aber worauf gründet sich denn nun dieser Glaube an den heiligen Geist, warum kann man ihn dem Menschen zumuten? Ist's nicht bloß Phantasie und Einbildung, wenn immer wieder Leute kommen und sagen: Ich glaube an den heiligen Geist? — Mitten in diese Welt hinein ragt eben eine andere Welt und wird sichtbar dem willigen Auge in Mutterliebe und Zärtlichkeit, in Vaterlandsliebe und Opfermut, in Arbeitstreue, in großen herrlichen Gedanken, in gewaltigen und süßen Tugenden, in erhabenen Werken der Kunst, die wie Fremdlinge stehen in jener niederen Welt, sie ist in dir und in allen; in unstillbarer Sehnsucht und geheimer Bewunderung alles Großen und Erhabenen, wie solche Sehnsucht und Bewunderung sich auch in denen findet, die an dem Großen und Erhabenen nicht teilnehmen; ja, wie sie sich oft offenbart als Haß gegen das, was man nicht haben kann, als Reid und Wut gegen die, die es besitzen.

So ist der Glaube an den heiligen Geist begründet in dem Wert des heiligen Gottes, der Menschenseele, der der Hunger nach dem Geiste anerkennen ist. Wenn du die Augen nur aufstaut und reinigst dein Herz von Laster, Lüsterheit und niedrigen Gedanken, dann wirst du auch sein Wirken und sein Glück in dir. Denn sich, das Glauben ist kein Ruhes, kein Gelingen, kein Träumen, Schwärmen und in Stimmung sein: Ergriffenheit ist's, das ergreifen will, wie die Hand, die leßt die meine packt, mit festem Griff von mir wieder umklammert wird, so ergreift der Menschengeist, vom heiligen Geist ergriffen, den heiligen Geist, und starrtes Wollen kommt aus diesem Fund.

Ich glaube an den heiligen Geist, d. h., ich will dienen, in seinem Sinn leben, ihm Herrschaft geben über mich, ihm Herrschaft schaffen für andere. Vom Geist bewegt, so schildert es die Pfingstgeschichte, erheben sich alsbald die Jünger Jesu, um das Evangelium auszubreiten unter den Menschen. Und wie sie trotzig, eine kleine Schar war, sich gegen eine Welt heidnischen, ungöttlichen Wesens erhoben, so ist von jeher die Schar der Geistträger klein gewesen, aber voll Mut. Und Pfingsten kommt, um sie aufs neue zu sammeln und zu stärken: Glaube an den heiligen Geist. Er kommt zu mir und zu dir, und mahnt und bittet: Wagt es, und bekenne: Ich glaube an den heiligen Geist.



Das Maigrafenfest.

In Sachsen und Dänemark, in Südschweden und im Baltischen, in Pommern, Mecklenburg und in Schleswig-Holstein finden sich in alten Urkunden Berichte über eine eigenartige Sitte in uralten Zeiten. Nirgends ist dieser Bericht vollständig, meist sind es nur kurze Erwähnungen dieser Feste, da immer alles Nähere als bekannt vorausgesetzt wird. Es war ein Fest, dieses Maigrafenfest, das im allgemeinen am ersten Mai gefeiert wurde, eine Begrüßung des wiederkehrenden Sommers nach allem Ungemach des Winters, doch fiel es mancherorts auch mit den Frühlingsfeiern des Pfingstfestes zusammen.

In reichen Städten begingen es die Patrizier unter sich, in Landbezirken ward es oft zu einem Fest der ländlichen Bevölkerung, einem Freudenfest, und in den späteren Jahren sank es gar zu einem Fest der Schuljugend herab, kaum noch Erinnerungen an früheren Glanz und seine tiefere Bedeutung bergend. Immer aber war der Grundzug eine allgemeine große Freude des Volkes über den nahenden Frühling, das bei dieser Gelegenheit sich auch einen Schützenkönig wählte in dem, der den Vogel von der Stange schoß.

In Danzig ward der Maigraf am Pfingstmontag gewählt, und hier findet sich die Verbindung mit dem Vogelschießen und einer gleichzeitigen Heerschau über die waffenfähigen Bürger. Im Artushofe ward dann das Fest bei Tanz und Spiel beschlossen. Mehrmals entstand bei dieser Gelegenheit ein erster Zwist zwischen den Bürgern der Stadt und den übermächtigen

Junkern, der nur mit Mühe beigelegt wurde. Im übrigen war die Ehre, Maigraf zu sein, mit solchen Unkosten verbunden, daß nur reiche Bürger dafür überhaupt in Frage kamen, denn der Maigraf war verpflichtet, Gelage zu geben und Geschenke zu machen. Schon aus diesem Grunde war die Ehre anfänglich nur den Patriziern der Stadt vorbehalten.

An diesem Tage, so erzählt die Lübecker Chronik, habe die Stadt das dänische Joch abgeschüttelt. Der feindliche Burgherr wurde zum Maigrafenritt eingeladen, so, als ob man ihm die Ehre des Tages zuechte habe, und währenddessen das dänische Schloß von Lübecker Bürgern überfallen und in Besitz genommen. So wurde dort der Maigraf gleichzeitig zu einem Erinnerungsjahr an die Freiheit. Wie weit diese Ueberlieferung historisch ist, wie weit von der Sage ausgeht, heute weiß man es nicht mehr. Daß aber auch in dieser alten Hansestadt der Maigraf eine seit alters geübte Einrichtung war, geht daraus ohne weiteres hervor.

In Hildesheim finden wir genauere Nachrichten in einer ganzen Reihe von Aufzeichnungen. Da wurde der Maigraf in den Wald unternommen, dort grüne Zweige geschlagen und dies Laub nun feierlich in die Stadt geführt, eine Sitte, die sehr an unsere Pfingstmaien anknüpft.

Dit war der jüngste Ratsherr der Maigraf, der bei dieser Gelegenheit eine festliche Waffenschau über die Bürger der Vaterstadt abnahm. So ist die Frage offen und wird bei dem Mangel an Urkunden wohl nie gelöst werden, ob dies ganze nicht viellecht überhaupt aus einer Heerschau entstand, der dann, da sie im Frühling stattfand, noch ein frohes Festkleid angelegt wurde. Andererseits kann man denken, ob es sich nicht ursprünglich um ein Kampfspiel handelte zwischen dem Winter und dem Frühling, an dem auf beiden Seiten immer mehr Anhänger teilnahmen, und sich so aus dem Spiel der Ernst, aus dem Frühlingstfest die Waffenschau entwickelte.

Nicht immer fand der Maigrafenritt am ersten Mai statt. Ungunst des Wetters verzögerte ihn oft bis in den Sommer hinein. Viellecht geht das Fest überhaupt in uralte, vorchristliche Zeiten zurück, entwickelte sich aus den Feiern zu Ehren des Freyr, des milden Gottes, der Fruchtbarkeit und Wärme brachte. Ihm zog man entgegen wie Herta, der Göttin auf der Insel Nügen, und viellecht haben wir in diesem Kult das Urbild des Maifestes. Zife Müllendorff.

Brautschau in Montenegro.

Im Lande der schwarzen Berge herrschen verschiedene Sitten, schöne und weniger schöne, die bezeichnend sind für den Kulturstand jenes Völkchens, das in diesem Lande wohnt. Recht eigenartig ist die sogenannte Weiberschau, die zu Pfingsten noch in verschiedenen Orten stattfindet, aber auch hier mehr und mehr verschwindet. Das kann man auch nur billigen, denn es handelt sich hierbei um nichts als um eine Heiratsvermittlung sehr nächterer Art.

Die heiratslustigen Mädchen und Junggesellen mehrerer Gemeinden kommen auf einen bestimmten Platz zusammen, die Mädchen von Umgehörigen be-

gleitet, natürlich auch in bestem Staat und sonderbarerweise irgend einen luxuriösen Gegenstand aus der Wirtschaft in der Hand tragend, wohl, um zu zeigen, daß man auch etwas an Wertgegenständen besitzt, das man in die Ehe mitbringen wird. Einander emsig prüfend, schlendert man hin und her. Hat der Jüngling etwas Passendes gefunden, so wendet er sich an eine Frau, die aber oft gar nicht zu dem betreffenden Mädchen gehört, sondern gegen ein bestimmtes Entgelt die Heiratsvermittlung spielt, schildert ihr seine Verhältnisse und erfährt diejenigen des Mädchens. Selbst wenn nun beiderseits alles anspricht, kommt das Geschäft doch nicht gleich zustande, man wartet vielmehr, da man nicht weiß, ob sich noch etwas Besseres bietet. Abends finden dann Familienberatungen statt, die schließlich nichts anderes bezwecken, als den meistbleibenden festzustellen, der danach kurz benachrichtigt wird.

Das Mädchen macht gegen den Familienbeschluss kaum jemals einen Einwand. Der Jüngling aber muß ebenfalls zufrieden sein. Maßgebend sind also bei dieser Weiberschau mehr die Verhältnisse des Jünglings als die des Mädchens.

Sante Berta.

Pfingsterzählung von Otto Meier.

Es war sozusagen ein ungeschriebenes Gesetz, daß ich die Pfingstfeiertage in dem schönen Harzstädtchen Ballenstedt verlebte. Dort wohnte eine alte Tante von mir, die ich sehr verehrte, und die mich besonders in ihr Herz eingeschlossen hatte. Einmal wäre es aber doch beinahe zum Bruch zwischen uns gekommen, und das kam so:

Meine Tante hielt, wie gesagt, große Stücke auf mich. Doch war ich in ihren Augen mit einem Fehler behaftet, der alle meine von ihr in den begeistertsten Tönen gesungenen Tugenden aufwog: ich war und blieb ein verstorber Junggeselle, und es war keine Aussicht vorhanden, mich von meiner chronischen Ehe-scheu zu kurieren.

„Du weißt wirklich nicht, lieber Junge, welch' prächtige Anlagen du zum Ehemann hast. Wahrschaffig jammerliche, die so herrlichen Eigenschaften auf eine so strafbare Weise verkümmern zu lassen.“

Worauf ich scherzend entgegnete, daß ich mir meiner guten Qualitäten im allgemeinen vollauf bewußt sei. In bezug auf eine hervorragende Eignung für den Ehestand sei ich allerdings weniger zuversichtlich, da ich das Zeug zum Pantoffelritter noch nicht in mir verspürt habe und keinesfalls geneigt sei, meine „goldene Freiheit“ gegen den Zwang der Ehefessel zu vertauschen.

Meine brave Tante blieb jedoch unermüdblich. „Denke dir nur, Oskar, da ist neulich eine junge Dame bei mir zu Besuch gewesen — Tochter einer ersten hiesigen Familie, hochanständige, altangesehene Leute nebenbei — die unlängst aus dem Pensionat zurückgekehrt ist, und mir eine große Anhänglichkeit bewahrt hat. Ich habe sie — sowie dich auf den Armen getragen, als sie noch ein kleines Baby war, und mich für das frische, lebendige Ding stets lebhaft interessiert. Sie ist, wie ein halbes Kind, von dannen gezogen und inzwischen zu einer holden Jungfrau ausgeblüht. Als sie mir nun im Laufe des Gesprächs erzählte, daß sie sich bereits mit gutem Erfolge als Schriftstellerin versucht hat, da kam mir plötzlich der Gedanke: Wie schön wäre es, wenn Oskar dieses prächtige Geschöpf an seiner Seite hätte. Sie könnte ihm als Ehegattin und Gefährtin unendlich viel nützen, und zwar beruflich — ganz abgesehen von ihrer häuslichen Tätigkeit und ihren persönlichen Eigenschaften. Also frisch gewagt, mein lieber Nefte. Ich bin sicher, du wirst den Schritt nicht bereuen, sondern den Tag segnen, an dem ich dich auf diese Spur geleitet habe.“

Die Antwort, die ich hierauf meiner Tante Berta gab, war eher alles andere als für sie ermutigend. Ich bat meine liebe Tante, von ihren mütterlichen Absichten ein für allemal abzusehen. Wenn ich schon an und für sich nicht heiratslustig sei, so könne der Gedanke, eine Schriftstellerin zu meiner Lebensgefährtin zu erkennen, nie und nimmer für mich in Frage kommen. Von allen Geschöpfen auf der Welt, die ich hasse, seien die Blauschnecken wohl die bevorzugtesten. Um nun jeder Möglichkeit aus dem Wege zu gehen, mit dem Schicksal meiner Tante zusammen-



zutreffen, wolle ich diesmal auf das Vergnügen, die Feiertage in Ihrem Hause zu verbringen, verzichten.
Die Antwort meiner Tante lautete freundlicher, als ich es den Umständen nach erwarten konnte. „Komm' nur her, lieber Junge“, schrieb sie, „Du sollst hier alles wie bisher haben, was ich Dir an Behaglichkeit bieten kann, und die kleine Ausspannung wird Dir, wie immer, gut tun.“ Von dem blaugestrümpften Engel, den sie mir für meinen ferneren Lebenspfad beschreiben wollte, kein Wort mehr.

Ich reiste, fand die übliche liebenswürdige Aufnahme, und von der „literarischen Gehilfin“ war nicht mehr die Rede.

Eines Abends — es war wenige Tage nach dem Feste, und meine Besuchszeit näherte sich ihrem Ende, überraschte mich meine Tante mit der Erklärung: „Du wirst nicht böse sein, lieber Reife, wenn ich dir heute Abend dein Abendbrot auf deinem Zimmer serviere. Ich habe nämlich eine junge Dame als Stütze engagiert, und da ich weiß, daß dich die Gegenwart einer dritten Person — wenigstens sofern sie weiblichen Geschlechts ist — stört, so habe ich deinem Wunsch Rechnung getragen und dir deine Ungeniertheit und Ungehörtheit gesichert.“

Die nächsten zwei Tage aß unser Oskar allein auf seinem Zimmer. „Tante“, sagte er am dritten Tage, „ich entbehre deine heitere Gesellschaft so ungern, daß ich schon lieber die Anwesenheit deiner neuen Stütze mit in den Kauf nehme. Wenn es dir also angenehm ist, werde ich das Frühstück doch lieber mit dir und der unvermeidlichen Dritten teilen.“ Zu meiner Verwunderung wollte aber Tante Berta hiervon nichts wissen. „Die junge Dame ist bislang mit äußerster Sorgfalt gehütet worden, und ich möchte nicht, daß deine Abneigung gegen das weibliche Geschlecht sie irgendwie beeinflusst oder beeinträchtigt.“

Die Worte meiner um das Wohl ihres Schützlings so überaus zärtlich besorgten Tante hatten nur die Wirkung, mich neugierig zu machen, das offenbar noch ganz unschuldige Kind kennen zu lernen.

Tante Berta willigte nach einigem Zögern ein. Ich fand in dem neuen Gast meiner Tante eine mit vornehmer Einfachheit gekleidete, sich in tadellosen Formen bewegendes junge Dame von schlanker Gestalt und ungemein sympathischem Wesen. Hatte ich zuerst diesen Zuwachs verwünscht, so war ich schon nach dieser ersten Begegnung ganz umgewandelt. Ramentlich hatten es mir ihre herrlichen blauen Augen und ihr prachtvolles blondes Haar angetan. Ich will mich kurz fassen und gleich ein Beständnis ablegen: Ich, Oskar Pulvermacher, wohlbestallter Verlagsbuchhändler der Reichshauptstadt Berlin, z. B. Ferientag und bislang eingestrichelter Junggeselle, hatte mich im Ru in dieses junge unschuldige Ding verliebt. Dieses sanfte, liebreizende Kind konnte mich jedenfalls mehr reizen, als der verschrobene Blaustrumpf, den meine Tante für mich in Aussicht hatte. Eine solche herzerquickende Frische und Natürlichkeit mußte wohlthuend wirken.

Die Unterhaltung bewegte sich zunächst in sehr engen Grenzen und ging über die alltäglichen Dinge und Ereignisse wenig hinaus. Als dann aber an einem der nächsten Tage Tante Berta die Erlaubnis gab, daß ich mit ihrem Schützling einen Spaziergang in den Garten machte, gestand ich Fräulein von Braunfels meine Liebe.

Das Mirakel.

Von F. Schröderhauer-Ge. und. Pass. u. S. H. d. d. t.

In unserer Bauernstube dahelam hing über dem Ofen, wie weitand in allen alten Waldbauernstuben, der heilige Geist in Gestalt einer geschmigten Taube in einer Glasugel, die mit einer Schnur an der Balkendeckel baumelte. Ja baumelte, denn wir waren damals schon sieben Kinder — das Dugend ist erst später voll geworden — und machten meist ein solches Getümmel in „unserer Stube“, daß die Glasugel mit dem heiligen Geist fortwährend hin- und niederschwanke. Und an einem Pfingstsonntag, als die wilde Jagd wieder einmal über Tische, Stühle und Bänke tollte, hatte ich das Unglück, mit dem Kopf an den heiligen Geist zu stoßen, so zwar, daß die Glasugel klirrend an die Decke flog und die morsche, rauchgeschwärzte Hansschnur abriß.

Gottlob hing ich die Kugel, unbemerkt von elterlichen Späheraugen, rechtzeitig auf und bahelte sie schnell mit einem neumodischen Nähmaschinenfaden an den Haken in der Balkenlage.

„Lange hält das nicht“, sagte mein älterer Bruder nachweislich und sachverständig. So lag war ich schon selbst, und ich hatte mir heimlich vorgenommen, zu gelegener Zeit den Nähfaden durch eine hausgemachte, nagelneue Hansschnur zu ersetzen. Denn es hätte ein unaussprechliches Unglück gegeben, wenn uns der heilige Geist eines Morgens oder Abends in die volle Suppenschüssel gefallen wäre.

Das durfte nimmer geschehen. Nicht lange nach dem beschriebenen Zusammenprall mit der Glasugel über dem Ofen geht die Stubentür auf, und ein schöner, feiner Mann mit blondem Vollbart und lustigen Augen steht lachend im Türschwelle. Und ehe er die Frage vollenden kann, ob wir ihn noch kennen, hängen wir schon jubelnd an seinen Rockhöfen: „Der Better! Der Better!“

Es war der Better aus der Stadt, meines Vaters Bruder, damals noch Junggeselle und ein reicher Kaufmann dazu, für uns wie für die Dörfler der Inbegriff aller irdischen Vollkommenheit. Ich hatte keinen irdischen Wunsch, als selbst einmal ein solcher Better zu werden, der den Kindern immer Gutes bringt, wenn er an Festzeiten seine ländlichen Verwandten besucht. — Ueber dem Better und den guten Dingen, die er uns mitgebracht hat, vergaß ich das Abenteuer mit der Glasugel und gedachte auch der blauen Beule nicht mehr, die ich als jügend schmerzliche Erinnerung an der Stirne trug von dem Zusammenstoß.

Ich hielt mich wohlweislich etwas im Dunkeln, damit die Beule niemand aufiele, und der Better oder gar der gestrenge Vater eine peinliche Frage nach Schuld und Ursache täte.

Und so gelang es mir, unbemerkt auf der Ofen-

Der Gegenstand meiner Verehrung war überrascht und bestürzt zugleich. „Da erzählt mir nun Ihre Tante von Ihrer absoluten Weiberfeindschaft und Ungefährlichkeit, und nun geraten Sie auf den ersten Anhauf in Brand. Ist das nicht ein Zeichen von Inkonsequenz und Schwäche, eines reifen Mannes von Ihrer Lebensauffassung unwürdig?“

„Meine Lebensauffassung hat sich in einem bestimmten Punkte geändert, seitdem ich Sie gesehen, mein verehrtes Fräulein. Ich bin bis jetzt noch niemals mit meinen Grundätzen in Konflikt geraten: seit dem Augenblicke indes, wo Sie meinen Pfad gekreuzt haben, ist eine Wandlung in mir vorgegangen, man ich demnächst bei Ihren Eltern vortrete und um Ihre Hand anhalte?“

„Das junge Mädchen errödete tief. „Ich bin nicht so aufrichtig, Herr Pulvermacher, zu behaupten, daß der Eindruck, den Sie auf mich gemacht haben, ein ungünstiger wäre. Im Gegenteil, das, was ich von Ihnen gehört hatte aus dem Munde Ihrer von mir hochgeschätzten Frau Tante, konnte in mir nur die Vermutung auslösen, daß ich es in Ihnen mit einem verächtlichen Junggesellen, einem verbitterten und verschrobenen Menschen zu tun hätte.“

„Und von der Verbitterung und Verschrobenheit haben Sie nun bislang nichts gemerkt?“

Am nächsten Tage reiste ich nach Berlin zurück, um drei Wochen später wieder auf der Bildfläche zu erscheinen und die Eltern meiner geliebten Helene in aller Form um deren Hand zu bitten.

„Tante“, sagte ich bei meiner Ankunft mit strahlender Miene, „Du siehst einen neuen Menschen in mir. Ich hoffe, du bist darob nicht ungehalten, wenn ich auch nicht gerade deine Wahl getroffen habe. Wie du dich erinnern wirst, hattest du ja eines jener von mir so besonders geschätzten Exemplare, einen „Blaustrumpf“ für mich in Aussicht. Zu denken, daß ich diesen erwischt hätte, und mir dafür diese herrliche Beule von einem Mädchen verlorengegangen wäre!“

„Daß du dich denn nie nach dem Namen dieser verschrobenen alten Schachtel erkundigt, Oskar?“ fragte meine Auserwählte.

„Nein“, erwiderte ich. „Wozu sollte ich auch? Er war mir gleichgültig — und jetzt ist er mir gleichgültiger als je.“

„Mir nicht!“ erwiderte Helene entschieden. „Ich weiß, daß jener „verrückte Blaustrumpf“ seinen Namen bis jetzt sehr hochgehalten hat, wenn sie ihn nun auch demnächst gegen einen andern vertauschen wird.“

„Du willst doch damit nicht etwa sagen, daß sich für diese Art von Weiblichkeit mit Gänsefüßen auch noch ein Unglücklicher gefunden hat, und daß du die Person kennst?“

„Beides, mein Schatz. Die „verschrobene alte Schachtel“ hieß Helene von Braunfels, und der Unglückliche, den dies Ungeheuer, die „Weiblichkeit mit Gänsefüßen“ zu beglücken haben wird, — heißt Oskar Pulvermacher.“

Meine Tante sagte noch immer nichts, aber ihr Mienspiel verrät mir alles. Die weibliche Schlanheit hatte gestiftet — die mütterliche Sorgfalt hatte den Sieg über meinen Starrsinn davongetragen.

— Wir sind dem allerliebsten Vandeje unserer Tante treugeblieben — jedes Jahr zu Pfingsten sind wir regelmäßig bei ihr — wir: meine teure Gattin, meine bescheidene Wenigkeit und der herzliche kleine

bant einzuschlafen, obwohl die anderen Geschwister schon ins Bett mußten. Denn es schickte sich nicht, daß ich beinstrapelnd um den Tisch saßen und dem Better das reiche Abendmahl neideten, das ihm Mutter eben auftrug.

Ich tat aber bloß, als schlief ich. In Wirklichkeit lag ich munter, mit geschlossenen Augen zwar, denn ich wollte zu gerne hören, was der Better dem Vater alles zu erzählen wußte von seiner Stadt da draußen, die ich für's Leben gern einmal gesehen hätte.

Und als der Better genug Besonnenheit und Gebrautes, Eingemachtes und Gedacenes gegessen hatte, da stellte ihm die gute Mutter auch noch eine Schüssel voll Kaffee mitten auf den Tisch, und der Better schöpft daraus mit einem großen Löffel in die geklumte Tasse. Und als er die erste Tasse auf einen Zug geleert hatte, da fragte er den Vater:

„Und wie geht's denn dir, lieber Michel?“

Vaters Antwort war ein stummer Seufzer. Und Mutter sagte dazu: „Es ist ein rechtes Kreuz mit soviel Schulden und joviell Kindern. Aber, in Gottes Namen, es wird schon gehen... Gott verläßt die Seinen nicht. Wo die Not am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten.“

„So, so...“ dehnt der Better heraus und schöpft sich aus der braunen Schüssel die zweite Tasse voll. „Ich wollte euch gerne aushelfen, aber ich kann wirklich nicht. Auf Ehre!“ beschwört der Better.

„Mit hundert Marklein kämen wir weit“, sagt der Vater. „Und bis Martinitag hättest dein Geld wieder, weil wir dann Säue hätten zum verkaufen. Aber jetzt, vor der Ernte, hat der Bauer gar keine Einnahmen. Nur Ausgaben. Sieben Kinder kosten Geld, und Zinsen sind auch wieder zu zahlen.“

„Hör mich an, Michel!“ schwört der Better hoch und heilig. „Wenn ich hundert Mark in der Tasche habe, dann soll auf der Stelle der heilige Geist heruntersinken! Mitten in die Schüssel. Jawohl!“

Und wie der Better, der als aufgellarter Stadtmensch offenbar an seine Wunder mehr glaubt, nach diesem vermessenen Schwur zum drittenmal in aller Seelenruhe mit dem Schöpföffel in die Kaffeeschüssel fährt, um sich die Tasse neu zu füllen, da ist eine Stille von drei Sekunden — und dann tut's einen Klatsch und Patzsch in die Schüssel, daß es mich nur so emporreißt von meinem Lager auf der Ofenbank.

Denn siehe: das Wunder ist geschehen. Und der Better, der Vater, die Mutter und auch meine, in diesem Augenblicke nicht beachtete Wenigkeit, starren schreckensbleich auf die Glasugel in der Kaffeeschüssel.

Meine Mutter saßt sich zuerst und sagt: „Es ist schon wahr: Wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“

Ich aber sinne der Wahrworte meines älteren

Wengel, den wir unser eigen nennen und den wir zur Erinnerung an Tante Berta Bertold getauft haben.



Ein Pfingsterleben.

Von G. Koggin.

„Raien“, schallte es von dem Wagen herunter, „kauf' Raien, grüne Raien!“ Der kleine Handwagen war über und über damit beladen, und munterlich hingen auch vom Geschirr des Pferdewagens junge frische Raien herab, gleich einem Symbol für den Betrachten. Einen Augenblick blieb Hanna Brand unschlüssig stehen, ob sie wohl kaufte? Sie drehte den Köpfchen in den Fingern herum, nein, die Mutter würde grämlich sagen: „Dafür hätten wir schon dies und das bekommen.“ Sie hörte in Gedanken die nörgelnde Stimme, wie ein Schauer ging es ihr bei dem Gedanken über und verschlug dem Mädel die ganze Freude. Langsam, zögernd, ging sie weiter, ihr trübseeliger Blick glitt noch einmal zu dem kleinen Geschäft hin, so sehnsüchtig, aber dann raffte sie sich energisch zusammen: „Willst du wohl gleich vernünftig sein, große Hanna“, raunte sie sich selbst zu.

Wie ganz anders war es damals, sie noch ein halbes Kind und der große, stattliche Bruder daheim. Wie war er immer lieb, gab mit vollen Händen, nur um Freude zu stiften. Da kannte sie dieses Leben nicht. Und dann eines Tages das Furchtbare... Unterschlagung! Wie eine Bombe schlug das Wort ein, zertrümmerte mit einem Schlag ein ganzes Familienglück. Das Liebliche im Leben — die Frau, die den jungen Menschen an sich zu fesseln verstand — Ausnutzung ihrerseits, blinde, tolle Liebe seinerseits. Mutter Brandt konnte es ihrem Einzigen nicht verzeihen, dieser Tag zerriß alle Bande, mit rauher, rücksichtsloser Hand tötete sie jedes weibliche Empfinden in sich, zu sehr war ihr Mutterstolz verletzt. Still und tiefgesenkten Hauptes trat Paul Brandt seine Strafe an, büßte und straffte dabei doch den Raden, diese Episode hatte ihn um Jahre reifer gemacht. In dieser Stunde legte er für sich selbst den Schwur ab, seiner Mutter nur als ehrlicher Mann wieder unter die Augen zu treten.

Hanna hatte, so lange der Bruder in Haft war, heimlich immer zu ihm gehalten, nun war seine Spur vermischt, so viel Mühe sie sich auch gab, seinen Aufenthaltsort zu ermitteln. Ein kurzer Gruß war sein ganzes Lebenszeichen, seit er der Freiheit wieder gegeben. „Wau an mich, Schwesterchen.“ Das drückte er ihr beim Abschied verstohlen in die Hand, dann nichts mehr. Vor der Mutter aber hütete sie ängstlich ihr Geheimnis.

Elf Jahre waren seitdem vergangen — mutlos schaute sie vor sich nieder, zu gewaltig kam die Erinnerung über sie. Langsam stieg sie die vier Treppen zu der bescheidenen Wohnung empor, so trostlos war ihr zu Mut, gerade heute zum Pfingstfest. Morgen, am ersten Feiertag durften alle Menschen festlich gekleidet hinauswandern, durften fröhlich sein, und sie? —

Bruders: „Der hält nicht lang“, nämlich der neumodische Bindfaden, was ich ja selbst gewußt habe, denn so klug bin ich auch...“

Der Vater hat nur einen Blick auf den heiligen Geist, der als geschmigte Holztaube mit dem Friedenszweig im zarten Schnäbelchen auf der braunen Kaffeeschüssel schwimmt.

Der Better aber faltet erst die Hände zu einem Stößgebete um Vergebung seines fahrlässigen Faltschides, dann schickt er dem Vater die Brieftasche hin, die aussieht wie ein verschmolzener Schwartenmaggen, und sagt mit ältlicher Stimme: „Lieber Bruder Michel, tu dir heraus, joviell du brauchst. Und betet für mich morgen recht fleißig zum heiligen Geist, damit das Wunder der Verehrung nachhät.“

Und da langt sich der gute Vater aus der Brieftasche des Better's einen blauen Schein heraus: „Neh' brauche ich nicht. Und auf Martini, wenn wir die Säue verkaufen, hast du dein Geld wieder.“

Der Better aber legt noch einen Dunderter dazu und sagt: „Das ist für einen neuen heiligen Geist. Und was übrig bleibt, tut den Kindern in die Sparbüchse, wenn sie eine haben. Und betet recht für mich.“

So andächtig habe ich den Better all mein Leben nicht gesehen, wie an jenem Pfingstsonntag in der Waldkirche. Und zum Abschied hat er mir noch einen Taler gegeben, damit ich ja nichts verrate von dem Pfingstwunder im Vaterhause, da der heilige Geist mit dem Glasugel in die Schüssel fiel und den Better süßen straffte.

Und wenn später oft die Rede ging von allerlei Mirakeln und niemand recht daran glauben wollte, verwies der Better die Leute ihres leichtsten Gefängels. Denn er wußte selbst aus Erfahrung, daß es noch Wunder gab. Jawohl!

Das Geheimnis aber, wie es zustande kam, habe ich wohlweislich gehütet. Nur meinem Vater habe ich es in späteren Jahren einmal anvertraut, als Erwachsener schon, und da meinte er: „Ich hab' mir's so gedacht, daß eine Spitzbüberei dahintersteckte. Aber trotzdem war es eine weise, fürsorgliche Fügung, die für uns alle zum Guten ausschlug, besonders für den Better, der heute noch baumfest an das Mirakel glaubt, und seitdem wie umgewandelt ist. So ist's also doch ein richtiges Pfingstwunder.“



Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne. Wippenkarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

Ein...
ihre...
Dust...
gegen...
machte...
hielten...
selbde...
auf dem...
Und...
Schnen...
kleines...
den Einz...
feren Tar...
hend zu...
ihre die...
hochten...
ten mit...
gen und...
Pfin...
Das...
der Israe...
wurde es...
rung der...
dung der...
Apostel...
Fest in...
es dort...
strahlte...
und Blü...
freundlic...
Jung...
gens der...
würdig...
vertraue...
für die...
mußte...
denselb...
das jart...
das Fest...
hatte ich...
es gebo...
schen G...
und Sch...
die Gen...
W...
feste zu...
oder de...
derartig...
ohne je...
jetzt ist...
Dresden...
den fir...
märkte...
W...
betrifft...
ihre 30...
Birie...
soll v...
nomme...
„Shur...
J...
baum...
mat in...
in De...
in gr...
gesund...
Blätter...
Wie el...
Stimm...
wärdere...
es im...
sind...
auf G...
als...
ganz...
diger...
Eberel...
Zweig...
Belau...
aus d...
wuchs...
sie wo...
Nuhe...
neuen...
Kind...
dulder...
zu, u...
sogar...
linge...
Wege...
es sic...
friedl...
Desh...
und...
baum...
Burf...
der...
Haus...
Wirk...
ander...
weiß...
als...
Pfin...
Wirk...
Stra...
ran...
Son...
Wär...
es...
drau...
so...
Den...

Ein Staunen — Maian — Maian, ungläubig formten ihre Lippen die Worte, und ein Zittern durchflog ihren Körper. Ungeklärt schloß sie die Tür auf, ein Duft von Flieder und Frühlingsblüten schlug ihr entgegen, raubte ihr fast den Atem. Mit hastigem Griff machte sie die Tür auf — „Paul, Paul!“, und festhielten sich die Geschwister umfassen. Feine, tänzelnde Sonnenstrahlen vergoldeten das trauende Bild, auf dem Tisch sah es festlich aus — wie einst!

Und da plauderte der Mann von seinem heißen Sehnen, und daß er dort weit unten im Süden ein kleines bescheidenes Dörflein besitze, das warte auf — den Einzug des „Großmutterleins und...“ der tapferen Tante Hanna,“ dabei zwinkerte er ihr vernehmlich zu. Besiegt nickte die alte Frau und ließ tiefen ihr die Freudentränen über die wellen Wangen. Still hockten ihr die Geschwister zu Füßen und plauderten mit glücklichen Augen von dem kommenden Morgen und verlebten das schönste Pfingstfest ihres Lebens.

Pfingstfest und Pfingstmaian.

Von H. Hart.

Das Pfingstfest ist das Fest der Erfüllung. In der israelitischen Kirche ursprünglich das Fest der Ernte, wurde es in der christlichen Zeit das Fest der Erinnerung der Ausgießung des heiligen Geistes und Grünung der ersten Christengemeinde, deren Führer die Apostel wurden. Und als nun das Christentum dieses Fest in Deutschlands rauhe Gegenden brachte, da gab es dort schon ein Fest — das Frühlingsfest. Die Erde strahlte in neuemwachter Kraft, und in diesem Grünen und Blüten sah man das Schalten und Warten der freundlich sehnenden Götter.

Zur Ernte drängte alles hin, und um des Segens der Ernte teilhaftig zu werden und sich ihrer würdig zu zeigen, mußten die Menschen höherer Macht vertrauen. Kampfgeißel und Schladgewühl konnten für die Zeit der Ernte nicht erwünscht sein. Friede mußte herrschen. Das Frühlingsfest wurde ein Friedensfest, und als Zeichen desselben galten von lehr die zartgrünen Zweige des „Matbaumes“. „Schmücket das Fest mit Maian bis an die Hörner des Altars“, so hatte schon der große Psalmenjäger David in Israel es geboten, und ein gleiches Gebot kannten die deutschen Heiden. Die Zweige des „Matbaumes“ an Haus und Scheune befestigt, waren ihrem kindlichen Glauben die Gewähr des Friedens.

Wo es galt, Volksfeste, Jahrmärkte und Schützenfeste zu feiern, wurde ganz besonders der „Burgfriede“ oder der „Marktfriede“ geboten. Vielfach haben sich derartige Volksfeste bis heute erhalten, wenn auch ohne jedwede Verbindung mit dem Pfingstfest. Auch jetzt ist der Rostocker Pfingstmarkt berühmt wie die Dresdener Vogelweide, und in vielen anderen Gegenden finden Schützenfeste oder besonders reiche Jahrmärkte statt.

Was nun den Pfingstbaum oder die Pfingstmaian betrifft, so ist es seit altersher die Birke, welche dazu ihre zartgrünen Zweige hergeben muß. Der Name Birke, althochdeutsch „bircha“, mittelhochdeutsch „birche“ soll von der silberglänzenden Rinde des Baumes entnommen sein. Das alte Sanskritwort nannte den Baum „Bhurja“, d. h. Hellschimmer.

Im großen und ganzen ist die Birke der Nationalbaum der Slawen, Finnen und Polen, in deren Heimat sie auch die Wälder bildet, während sie bei uns in Deutschland innigst zum Waldwuchs gehört, aber in größeren Beständen für sich allein nur sehr selten gefunden wird. Sie ist es, welche mit ihrem hellgrünen Blätterchenschmuck den ersten Frühlingsgruß bringt. Wie ein durchsichtiger Schleier umweht er die weißen Stämme. In der Mark Brandenburg, in deren Kiefernwäldern man vielfach Birken angepflanzt findet, hieß es im Volksglauben früher: Die Kiefer und die Birke sind Kain und sein Weib, welche untreu und flüchtig auf Erden sind.

Zu dieser märkischen Sage von Kiefer und Birke als Kain und sein Weib gehört noch eine andere Ergänzung. Die Birke leidet nicht, daß sich ein unwürdiger an die Kiefer drängt. Dieser Unwürdige ist der Ebereschbaum, dessen trummer Stamm, seine wirren Zweige und rote Beeren beim Volke nicht beliebt sind. Bekanntlich erzählt die Volkslage, daß die Eberesche aus den Gebeinen des Verräters Judas Ischarioth erwuchs. Der konnte unter der Erde keine Ruhe finden, sie war ihm wieder aus. Nun sucht er die Stätte der Ruhe noch immer. Indes, das verlorene Kind des neuen Testaments hojste, die Kiefer, das verlorene Kind des alten Testaments würde es nun in der Nähe dulden. Aber die Birke, Kains Weib, gibt das nicht zu, und wo im Wald eine Eberesche wachsen will, sind sofort, man weiß nicht woher, Birkenwurzeln und Schößlinge da, in denen er erdrückt wird. An Äzänen und Wegen muß er wachsen, und unter seinen Zweigen ruht es sich schlecht. — so sagt der Volksmund.

In den Birkenzweigen aber dagegen sollen gute, friedliche Geister wohnen und sie an das Haus fesseln. Deshalb befestigt man sie zum Pfingstfest an Türen und Fenstern. In manchen Gegenden spielt der Matbaum eine besondere Rolle als „Brautwerber“. Die Burschen stellen einen geschmückten grünen Baum in der Nacht vor Pfingstsonntag der Erwählten vor das Haus und sprechen so ihre Liebe aus.

Wenn heute Häuser und Gehöfte mit den frischen Birkenzweigen geschmückt werden, so ist dies kaum etwas anderes, als „alte liebgewordene Gewohnheit“. Wer weiß noch etwas von der Bedeutung der Pfingstmaian als Friedensbewahrer. Zum Pfingstfest gehören Pfingstmaian. Möge sich diese alte Sitte durch alle Wirrnisse der Zeit erhalten.

Warnt Kinder vor Giftblumen!

Der Lenz und der Sommer stellen ihre bunte Pracht in die Wiesen, in die Gärten, an den Waldrand. Schon in früher Morgenstunde kommen die Sonnenstrahlen und füllen den Tag mit Licht und Wärme. Kaum ist das Mittagessen vorüber, da laßt es die Kleinen von den grünen Tummelplätzen her, draußen vor der Stadt. Aber halt, noch ist es nicht so weit. Erst müssen die Schularbeiten gemacht werden. Sind diese aber gewissenhaft gemacht, dann ist

nichts mehr imstande, die Kleinen zurückzuhalten. Mit lachenden Augen stürmt das kleine Volk auf die Spielwiesen. Eine fröhlich-tolle Kinderschar wirft sich im Sonnenglück jubelnd auf alles, was blütenbestäubte Rasengründe und beerenbehängte Sträucher an Bodungen entgegenhalten.

Nicht schnell genug kann die kleine Bißtie eine Gänseblümchen pflücken und noch viele andere zu einem Kranz. Aber die kleine Waltraut will die größere Schwester übertrumpfen. Es lockt eine Blüte, dort ganz dicht am Wiesenrand, hinter den Jaunlatten eines angrenzenden Gartens, mit rotem Leuchten. Schon hat die begehrende Kinderhand die schöne Blume in der Mitte des Schafes geknickt, betrachtet das weiße, mit roten Punkten besetzte Innere des Kelches mit der naiven Freude des Kindes, steckt sich im Lebermut den Blütenstaub in den Mund und weiß nicht, daß es den Tod in sich hineingejogen hat. Denn die schöne, eben noch so stämmlich begehrt Blume war — der giftige Fingerhut. Bei der Gefährlichkeit dieser Pflanze wäre es gewiß angebracht, sie systematisch auszurotten, um schwere Unglücksfälle zu verhüten. Und doch wird der Fingerhut mit Vorbedacht angepflanzt, weil er zu Arzneien verwendet wird.

So auch kann in der bunten Fülle des Reichtums der freien Natur eine glührote Beere am Strauch das unwissende Kind zum nahen verlocken. Es ist die Tollkirsche, die ebenso gefährlich ist wie der Fingerhut. Darum ist es gerade jetzt, wo die Natur sich mit einem bunten Gewirr von Blumen schmückt, für Eltern und Lehrer zur unabweisbaren Notwendigkeit geworden, die Kinder zur Vorsicht im Umgang mit Blumen zu ermahnen. Die Eltern müssen es sich angelegen sein lassen, die Kinder zu deren eigenem Schutze auf die Erkennungsmerkmale der giftigen Blumen aufmerksam zu machen. Am besten geschieht das durch die Anschauung. Bei einem Spaziergang zeige man den Kindern die einzelnen Giftblumen und dringe darauf, daß die Kinder sich deren Aussehen genau einprägen. Auf diese Weise kann viel Unglück und Herzeleid vermieden werden.

Ganz und gar verwerflich ist es, wenn Eltern oder Kinder Blumen, die ihres schönen Aussehens wegen, in Bächen gestellt, wohl eine Herde des Zimmers abgeben, aber eben doch giftig sind, heimbringen. Das hieße, eine Gefahr selbst ins eigene Haus tragen. Also Vorsicht!

Scherz und Ernst.

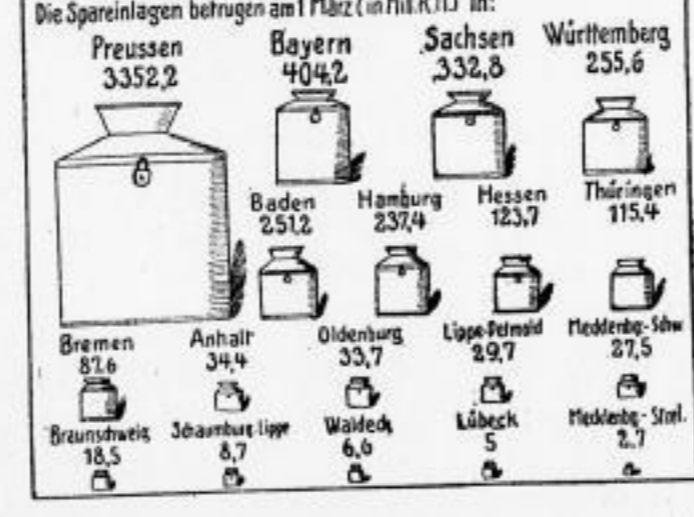
1. Eine merkwürdige Gemäldeauktion. In Berlin hat vor einigen Tagen eine Auktion von Gemälden stattgefunden, die in der Sammlung Guldshinsky zusammengefaßt waren. Unverständlich war an dieser Auktion der hohe Preis für das „Bildnis einer jungen Frau“, angeblich von Bugiardini; Duveen kaufte das Bild für 79 000 RM. Post festum soll auf Grund von Gutachten von Berenson und anderen Forschern festgestellt worden sein, daß dieses Bild gar kein Bugiardini ist, sondern ein typisches und bedeutendes Werk von Raffael. Ist das wirklich der Fall, dann kann man Herrn Duveen schon glauben, wenn er behauptet, daß er für das Bild einen Auftrag bis zu 1 500 000 Mark gegeben hatte. — Die ganze Sache kommt dem unbefangenen Beobachter sehr — unheimlich vor!

2. Der Diamantenschlag in Südafrika. Soeben teilt in Kapstadt im südafrikanischen Unterhaus der Bergbauminister Beyers mit, daß die Erzeugung auf den Diamantfeldern in Südafrika im Jahre 1927 den Gesamtwert von 6 250 000 Pfund Sterling erreichte und somit dem Ertragnis in den Diamanten-Bergwerken gleichkam. Das diesjährige Ertragnis bis Ende April wird auf 1 250 000 Pfund Sterling geschätzt. In Erwiderung auf kritische Bemerkungen über die Einschränkung der Erteilung neuer Konzessionen sagte der Minister, 80 bis 85 Prozent der Diamantengraber hätten keinen Erfolg gehabt.

3. Hurra, die Spritze ist da! Wer aus der alten Zeit den Parademarsch kennt, kennt auch den Madefli-Marsch, kennt auch die Parodie: Ist Feuer, ist Feuer, ist Feuer in der Stadt, Ist keiner da, ist keiner da, der eine Spritze hat! Diesen Rottschrei sangen und weinten bis vor kurzem auch die Einwohner der Landgemeinde Hönow bei Berlin-Hoppegarten. Man hat dort schon vor Jahren eine Feuerwehr gründen wollen. Aber, was nützt eine Feuerwehr, wenn man keine Spritze hat, und kein Geld, eine anzuschaffen? Die Auslösung „Die Ernährung“ am Kaiserdamm in Berlin hat jetzt der Gemeinde Hönow zu dieser Spritze verholfen. Als ihr Gemeindevorsteher Kirchbaum die „Ernährung“ besuchte, wurde dort gerade eine Lotterie veranstaltet; jeder Besucher der Schau erhielt ein Freilos, und Kirchbaum gewann — eine Motorspritze! Jetzt steigt in Hönow ein großes Fest: Die Gründung der Feuerwehr!

Sie weiß Bescheid. „Was man über das weibliche Geschlecht sagt“, meinte ein Frauenfeind, „ist alles Unsinn. Es gibt keine Frau, die nicht mehr Wert darauf legt, für schön als für klug zu gelten.“ — „Das liegt daran“, erwiderte eine Frau, „daß so viele Männer dumm und nur ganz wenige blind sind.“

Die deutschen Sparkassen Anfang 1928.



Auf dem Finanzamt. „Wie können Sie behaupten, im letzten Jahr keinen Ueberschuß erzielt zu haben? Sie haben sich doch ein Auto und ein Landhaus gekauft!“ — „Jawohl, aber dann habe ich eben nichts mehr übrig behalten.“ — „Und wo sind Ihre Spekulationsgewinne geblieben?“ — „Das frage ich mich auch immer!“

Der Ursprung der Pfingstbräuche.

Pfingsten ist das Fest der Ausgießung des hl. Geistes über die Jünger, die nun selbständig ihre Wege gehend, die Lehre ihres Meisters in aller Welt verkündeten. Damit ist Pfingsten zwar das eigentliche Stiftungsfest der christlichen Kirche, doch gehen alle unsere Pfingstbräuche bis ins germanische Altertum zurück, wo man zu Ehren Donars Feste feierte, weil er die Natur wieder erwachen ließ und die dem Landbau feindlichen Dämonen verschuchte. Zeitlich fielen die Maieste der alten heidnischen Germanen mit dem Pfingsten der christlichen Kirche zusammen, und so blieben die Volksbräuche erhalten.

Pfingsten in der Tierwelt.

Für die Entwicklung in der Natur macht es einen großen Unterschied, ob das schöne Fest Anfang Mai oder erst Anfang Juni fällt, deshalb läßt sich die Blütezeit einer Pflanze oder die zeitliche Erscheinung eines Tieres nur schwer mit dem Namen Pfingsten festlegen. Das ist z. B. mit dem einzigen Tiere den Fall, das der Volksmund mit dem Feste in Verbindung bringt, mit dem sogenannten Pfingstvogel, dem Pirol. Dieser prächtige Vogel trifft in der ersten Hälfte des Mai bei uns ein, seine Erscheinungszeit fällt also vielfach, aber nicht immer, mit Pfingsten zusammen.

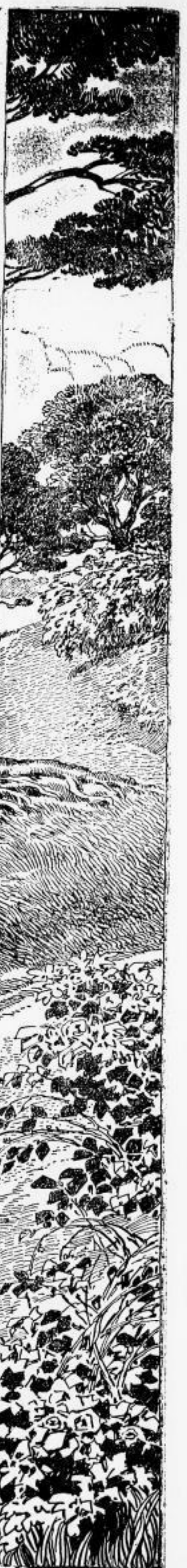
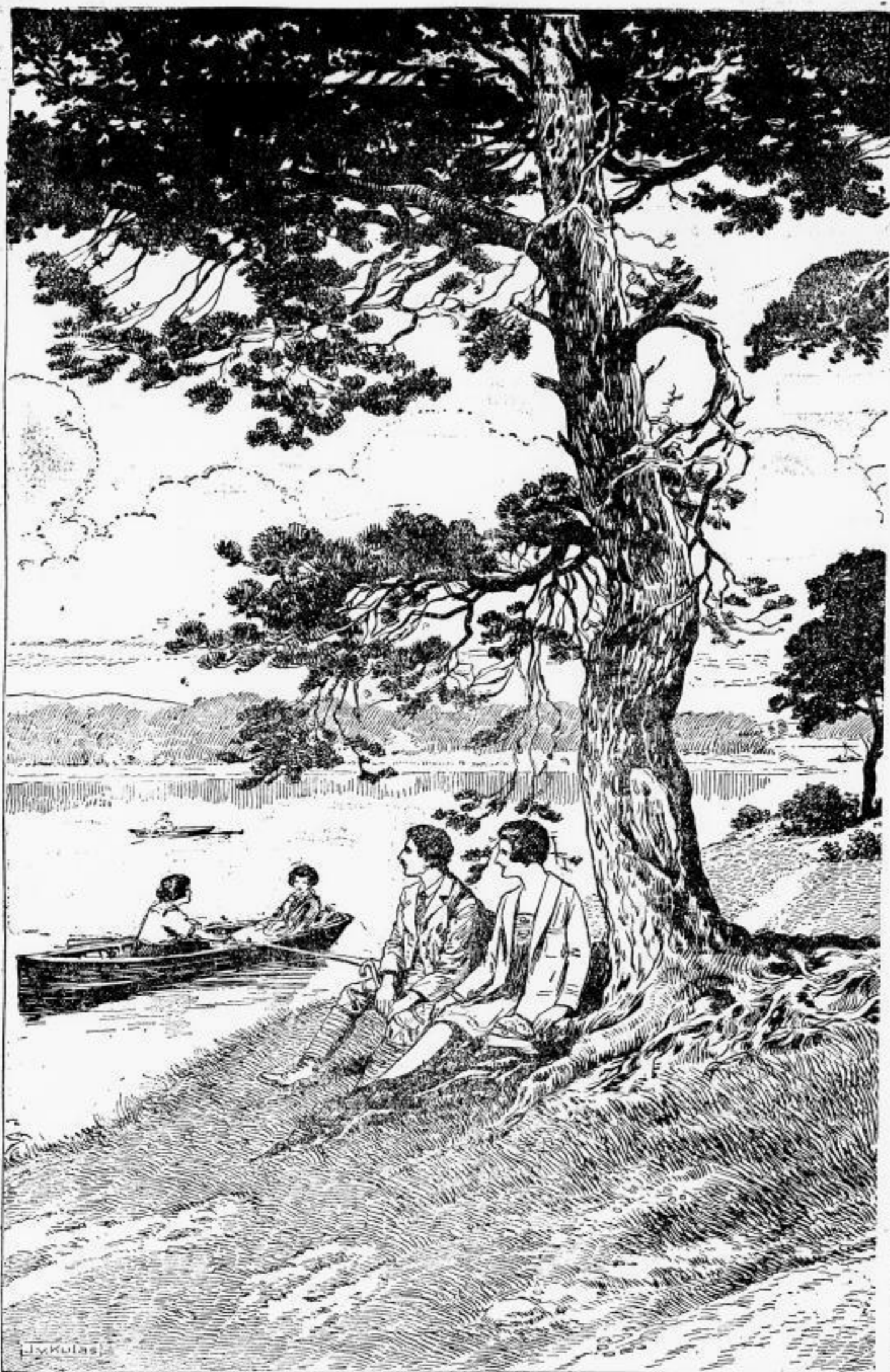
Pfingst-Rätsel.

Buchstaben-Rätsel.
Ernst Kelsenof Essen-Ruhr
Durch Umstellen der Buchstaben der auf vorstehenden Karte befindlichen Wörter ergibt sich ein Festtag.
Buchstaben-Rätsel.
Takt Horst Alm Nord Ost Seil Dach Bar Bau
Bod Mann.
Aus vorstehenden Wörtern bilde man durch Ueberzug der Anfangsbuchstaben andere Wörter. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben eine Bergnährungs- und Erholungszeit.
Verbindungs-Aufgabe.
Amt Band Fluß Wehr Lieb Ort Feind Stab Herr
Bär Haut.
Jedes der vorstehenden einfüßigen Worte soll durch Vorsetzen eines der nachfolgenden zu einem neuen, zweifüßigen umgewandelt werden. Ist die Ergänzung richtig erfolgt, ergeben die Anfangsbuchstaben, aneinandergereiht, einen Volksbrauch.
Ergänzungs-Aufgabe.
aten = Urkunde.
rig = Nordische Göttin.
nde = Volksstamm.
and = Laufvogel.
rei = Alter Mann.
ue = Sagenstadt in Nuegbiten.
Aus den vorstehenden sechs Buchstaben sind durch Auslösen von Kopf und Fuß die angebeuteten Wörter zu bilden. Zusammengezogen, ergeben diese Köpfe und Füße dann, beidemal von oben nach unten gelesen, das, was der Berg und die Schriftleitung den Lesern zum Fest übermitteln.

Wert-Rätsel.
Dahle Moslem Zierde Gaklong Leich Woche Kaffee Aker.
Vorstehenden 8 Wörtern entnehme man je zwei aufeinander folgende Buchstaben und reihe diese dann aneinander. Die Lösung ergibt eine andere Bezeichnung für Pfingsten.
Verzweigungs-Aufgabe.
Aus den nachstehend aufgeführten je zwei Worten soll durch Umstellen der Buchstaben je ein neues Wort gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, aneinandergereiht, ein christliches Fest ergeben.
Ann Rose Kuhegehalt.
Feind Rand Männlicher Personenname.
Los Rhein Stadt in Westfalen.
Voe Tanne Merkzeichen.
Auge Malta Südamerikanische Republik.
Bern Eis Balkanreich.
Bate Reiz Sandwecker.
Hirse Rahe Bekehrungsmittel.
As Krone Betäubung.

Wortbildungs-Aufgabe.
Darm Blut Stein Bind Brust Sprung Korn Schuh
Jug Glas Tat.
Jedes der vorstehenden einfüßigen Wörter soll durch Vorsetzen eines der nachfolgenden zu einem neuen zweifüßigen Wort umgewandelt werden. Ist die Ergänzung richtig erfolgt, ergeben die Anfangsbuchstaben, zu einem Wort verbunden, ein Pfingstvergnügen.
Arm Eis Fehlt Fett Gut Vast Saat Sand Tau Uhr Ur.
Auflösungen der Pfingst-Rätsel;
Buchstaben-Rätsel: Unfern Lesern frohes Fest.
Buchstaben-Rätsel: Takt Horst Alm Nord Ost Seil Salin
Zell Fach War Neu Rod Tann. — Pfingstfahrt.
Verbindungs-Aufgabe: Post-Amt Fries-Land, Alm
Fluß, Rot-Wehr, Gott-Lieb, Stand-Ort, Tod-Feind, Maß-
Stab, Alm-Herr, Fer-Licht, Eis-Bär, Reiz-Haut. — Pfingst-
maian.
Ergänzungs-Aufgabe: Patent Brigg Under Randu
Wreis Suez. — Pfingstgruß.
Wert-Rätsel: Das heilige Fest.
Verzweigungs-Aufgabe: Benlon Ferdinand Verlohn
Notabene Guatemala Serbien Tapezier Eisenbahn Kartose.
— Pfingsten.
Wortbildungs-Aufgabe: Fett-Darm Eis-Blut Sand-
Stein Tau-Bind Arm-Brust Ur-Sprung Saat-Korn
Fehl-Schuh Vast-Jug Uhr-Glas Gut-Tat. — Festausflug.





PFINGSTEN

Pfingsten ist's, die Knospen springen,
 An den Blüten blüht der Tau;
 Pfingsten ist's, die Lerchen singen
 In der Lüfte reinem Blau.
 Und vom Himmel zu der Erden,
 Von der Erd' zu Himmelshö'h'n,
 Mit gar wonnigen Gebärden
 Gottes Engel segnen geh'n.
 Ihrer Augen Sonnenstrahlen
 Sprüh'n auf Wald und Wiesenrain;
 Ihre zarten Hände malen
 Golden Blum' und Blümelein.
 Friedenswonne, Duft um Düste
 Sieht der süße Engelsmund
 In die Kelche, in die Lüfte,
 Ueber Hö'h'n und Talesgrund;

Und vom leuchtenden Gefieder
 Schütteln sie den Maientau
 Unterm Sang der Lerchenlieder
 Auf die lichte, blüh'nde Au'.
 Sag der Pfingsten! Glockenklang
 Schallt aus allen Tälern wieder,
 Hoch vom grünen Bergeshang
 Jubeln Wand'rer frohe Lieder.
 Und daheim die Alten auch,
 Deffnen Fenster und die Herzen,
 Laben sich am Wonnehrauch,
 Mai ist's wieder, nicht mehr Märzgen.
 Duft und Klang und Farb' und Lichter,
 Kein Gemüte mehr beengt,
 Jedes Menschenherz ein Dichter.,
 Von des Maien Lust getränkt!

Nr.

Got
berfahre
beide im
hatten,
einem fr
fort als
darauf

Ein
Beforgt
der Ue
liegen!

Ab
sehen; a
sehender
einer T
Treppe
hinein.

Got
berwund
die gere
sprach.
Frau m
schauend

Frei
jetzt nac
er bald

Da
da kam
des Bo
fallen, i
in die
brechend

Se
nicht m
Et
Mutter,
gewiesen
Arbeit

Di
und bli
der Sp
Getumm
darunte
Anstren
Unwillk
Schürze
über ei
wohner

in Lieb
merkte
zurückg

Hausbe
ziger
Naschla
nige.
den sie
gewart

hem K
nicht r
der Se
der S
Mauer

betrat
einen
sie noc
am K
hinein.
einzeln

W
Straße
kastent
dem Y
war ef

fragte
Lotte
ein.

Sie, de
Musik.
Rührun



Ein Liebesdienst.

Von Heinrich Goldmann.

(Nachdruck verboten.)

Lotte und Fritz waren im Glück ihrer zehn Kinderjahre unzertrennliche Spielgefährten. Sie wohnten beide in einem Hause, teilten miteinander, was sie hatten, und sah sich Lotte von einem Jungen oder einem kräftigen Mädchen bedroht, dann sprang Fritz sofort als Retter für sie ein und teilte auch, wenn es darauf ankam, ganz gehörige Prügel aus.

Eines Tages kam Fritz nicht auf den Spielplatz. Besorgt erkundigte sich Lotte bei seiner Mutter nach der Ursache.

„Er ist krank, mein Kind, und muß im Bett liegen!“ antwortete die Mutter.

Aber auch die anderen Tage ließ Fritz sich nicht sehen; an einem Nachmittage kam ein ganz ernst aussehender Wagen vor das Haus gefahren, und auf einer Tragbahre trug man einen kleinen Menschen die Treppen hinunter und schob ihn in den Krankenwagen hinein. Und das war der kleine Fritz.

Lotte stand gerade vor der Haustür. Mit großen, verwunderten Augen blickte sie Fritzens Mutter an, die gerade mit dem Begleiter des Transportwagens sprach. Der Wagen fuhr ab, darauf wandte sich die Frau mit verweinten Augen dem zaghaft zu ihr anschauenden Mädchen zu:

„Ja, ja, mein kleines Vottchen,“ sprach sie und streichelte den Kinderscheitel, „unser Fritzchen wird jetzt nach dem Krankenhaus gefahren. Goffentlich wird er bald wieder gesund!“

Die Frau war kaum wieder ins Haus getreten, da kam erst dem kleinen Mädchen die ganze Erkenntnis des Vorfalles. Wie von einer leichten Schwäche befallen, lehnte sie sich gegen die Hauswand und weinte in die vorgehaltenen Händchen das ganze, sich aufbrechende Weh ihres Herzens aus.

Seitdem zeigte sich die kleine Lotte ernst und gar nicht mehr zum Spielen aufgelegt.

Eines Tages war sie allein in der Wohnung. Die Mutter, seit ihrem Witwentum auf Heimarbeit angewiesen, war liefern gegangen, was die mühsame Arbeit ihrer Hände die Woche über fertiggebracht hatte.

Die kleine Lotte stand gedankenvoll am Fenster und blickte auf die Vorstadtviere hinunter. Das war der Spielplatz. Teilnahmslos sah sie in das lustige Getummel der Kinder, denn ihr lieber Fritz war nicht darunter. Das kleine Gehirn fieberte in gedanklicher Anstrengung, und plötzlich hatte sie einen Entschluß. Unwillkürlich ballten sich die kleinen Hände in den Schürzentaschen, und in ihren Augen blitzte die Freude über einen gefaßten Plan. Sie wußte, alle Hausbewohner hatten sie gern.

„Sowie die Mutter zurück ist, sang' ich an!“

Sie sprach diese Worte halblaut aus. Lange noch, in Ueberlegung verfunken, stand sie am Fenster. Sie merkte gar nicht, daß die Mutter inzwischen wieder zurückgekehrt war.

Die nächsten Tage führte die kleine Lotte für die Hausbewohner allerlei Botengänge aus, aber kein einziger von den gerenteten Groschen wanderte in den Raschladen. Ungestört sparte sie die erworbenen Pfennige. Da endlich schien ihr der Tag gekommen, auf den sie mit der ganzen Sehnsucht ihres Kinderherzens gewartet hatte.

Künftig hatte sie in Erfahrung gebracht, in welchem Krankenhaus der kleine Fritz lag. Das Haus war nicht weit, und die Kinderabteilung war gerade an der Ecke. Ein paar Bäume grüntem davor, und von der Straße zog sich ein schmaler Seitenweg an der Mauer entlang.

Das kleine Mädchen zählte das gesparte Geld und betrat ein Schokoladengeschäft. Wählerisch machte sie einen kleinen Einkauf. In einem Obstladen erwartete sie noch einige Apfelsinen. Dann lief sie den Weg, der zum Krankenhaus führte. Über sie ging nicht gleich hinein. In der nächsten Straße schritt sie erst die einzelnen Häuser ab und horchte in jeden Hof hinein. Mit einem Male stockte ihr Fuß. Quer über der Straße drangen aus einem Hofe freundliche Leierkastentöne. In wenigen Augenblicken stand sie neben dem Leiermann, der eben das Konzert abbrach. Es war ein alter Mann mit einem Holzbein.

„Möchten Sie, lieber Mann, mit mir kommen?“ fragte mit bittend aufgeschlagenen Augen die kleine Lotte über den Leierkastenrand in den Graubart hinein. „Hier sind fünfzig Pfennig dafür.“

„Wohin denn, mein Kind?“

„Hier in der Nähe, am Krankenhaus. Wissen Sie, dort liegt ein bekannter Junge. Der hört so gern Musik. Da will ich ihm eine Freude machen.“

Dem alten Mann feuchteten sich die Augen vor Rührung.

„Du bist ein gutes Kind, mein Mädchen. Behalt’

schon mal dein Geld. Aber spielen will ich doch. Und nun führ' mich mal hin.“

„Aber das Geld müssen Sie doch nehmen. Ich hab's extra dafür gespart. Oder — nehmen Sie's, wenn ich Sie bitte, nächsten Mittwoch, um dieselbe Zeit wieder hier zu spielen?“

„Na, dann gib schon her! Ich will dich nicht betrüben.“

Freudig bewegt hief der Alte den Karren mit der Drehorgel aus dem Hofe. Die kleine Lotte ging mit halbem Schritt voran. Und bald erkünten lustige Leierkastentöne in dem geschützten Seitenweg.

Trinnen in den Kinderbetten hoben sich vor lauter Ueberraschung kleine Köpfe aus den Kissen.

Die kleine Lotte sprach inzwischen mit dem Pförtner. Der wollte sie anfangs gar nicht hereinlassen. Aber Lotte bat so innig und sagte dem Manne auch, daß sie den Leierkasten für den kleinen Fritz drinnen bestellt habe, und er möchte ihn doch nicht weglassen.

Da konnte der Mann nicht mehr anders. Vorausschreitend führte er sie einer Schwester zu, sprach mit ihr, und dann stand Lotte am Bette des kleinen Fritz.

Emsig breitete sie vor ihm die mitgebrachten Süßigkeiten aus und erzählte ihm auch, daß sie es war, die den Leiermann für ihn bestellt habe.

Die dabeistehende Schwester, von soviel Herzensgüte bezwungen und von der Freude der beiden Kinder tief bewegt, gab der kleinen Besucherin beim Abschied das Versprechen, sie zu jeder Zeit wieder hereinzulassen.

Ueberrannt als je zeigte sich die kleine Lotte von nun an auf dem Spielplatz. Eines Nachmittags aber geschah es, daß Lotte, gerade, wie sie über die Straße laufen wollte, unter einen Wagen geriet. Mit gebrochenem linken Arm trug man sie der bestürzten Mutter zu. Und noch am selben Tage brachte man sie ins Krankenhaus.

War es auch ein Unglück, daß sie in die Nähe ihres Spielgefährten Fritz führte, — Lotte empfand es kaum als ein Unglück. Als die Zeit gekommen war, wo Fritz schon das Bett verlassen konnte, um im Garten zu spielen, traf er das erste Mal mit Vottchen wieder zusammen, das den linken Arm in der Binde trug.

Was hatten sich da die beiden zu erzählen! Aber plötzlich verstummten sie.

Ein Leierkasten erkünte in der Nähe. Beide trafen ans Gartengitter. Da stand der alte holzbeinige Leiermann.

Wie der die kleine Lotte erkannte, brach er das Spiel ab und reichte ihr die Hand durchs Gitter und konnte sich in Fragen nicht genug tun.

„Wir werden beide am nächsten Mittwoch entlassen!“ rief Vottchen freudig dem Alten zu.

Dann kam die Schwester und holte beide Kinder ins Haus.

Eine Weile noch spielte der Leierkasten. Dann wurde auch der stumm.

Am Mittwoch, genau wie die kleine Lotte gesagt hatte, wurden die beiden Kinder von ihren Müttern abgeholt.

Eben schritt die kleine Gruppe durchs Tor auf die Straße, da rief Lotte in die ersten gerade aufstufenden Töne einer Drehorgel hinein:

„Muttchen, mein Leiermann spielt uns zum Abschied was!“

Und Lotte zerrte die ganze Gruppe nach dem Seitenweg.

Der alte Drehorgelspieler hörte viel Dankesworte und bekam von jeder der beiden Mütter eine halbe Mark.

Drei buddhistische Erzählungen.

Aus dem Mongolischen wortgetreu übertragen.

Von W. A. Untrig.

(Nachdruck verboten.)

Der Löwe und der Hase.

Vor langer, langer Zeit versammelte einst der Herrscher der Raubtiere und anderer wilder Bestien alle in Freiheit lebenden Pflanzenfresser und verzehrte täglich der Reihe nach einen von ihnen, indem er das als Tribut betrachtete. So kam denn einmal auch die Reihe an den Hasen. Der Löwe sprach zu ihm: „Hase, du bist ein winziges Wesen und bleibst bei mir nicht mal in den Jähnen stecken; ich habe von dir wenig Vorteil, und es kommt nichts anderes dabei heraus, als daß dein armseliges Leben zugrunde geht.“ — „Die Worte des Herrschers“, antwortete der Hase, „sind völlig berechtigt. Wenn man darüber nachdenkt, dann zeigt sich wirklich, daß ihr, o Herrscher, statt nur wenig, überhaupt nichts genießt, denn ihr fürchtet die Yete Behe-ten („die mit einem gewaltigen Körper“).“ — „Wer sind diese Yete Behe-ten und wann hätte ich mich je gefürchtet?“ fragte der Löwe und geriet in Born. Da sagte der Hase zu ihm: „Nicht weit von hier lebt solch ein schreckliches Wesen der Yete Behe-ten; und das sind seine Worte: „Der Löwe hat eine fürchterliche Angst

vor mir: es kommt mal eine Zeit, da werde ich ihn sicherlich packen und fressen.“ Als er das gesagt, lauchte der Löwe in grimmiger Wut und fragte: „Wo lebt und was ist das für ein Geschöpf, das über so gewaltige Kraft verfügt, daß es wagt, sich mit mir messen zu wollen? Sofort mach' ich mich dahin auf.“ Mit diesen Worten erhob sich der Löwe und stürmte auf und davon. Der Hase aber führte ihn damals hinter's Licht, lief vor ihm her und sprach: „Ja, ja, der ist erstaunlich stark an Kraft, überdies noch scharf, verschlagen und klug. Mein Herrscher muß ihn zuerst packen; ist's nicht also? Sehr schwierig würde sich die Lage gestalten, wenn er aufspringt und euch überholt; ich binzigler fürchte für den Herrscher.“ Während er so, bebend, dahinkam, jagte der Löwe, neben ihm, in schrecklichem Born schnaubend. Da kam der Hase an einen tiefen großen Brunnen und sprach: „Hier liegt das mächtige Geschöpf und kühlt sich in diesem Brunnen. Es hat den Arm gebürt, den der Herrscher verursacht, sich erhoben und Sprungbereit gemacht. Oh, es gilt, auf der Hut zu sein!“ Da bog sich der Löwe über das Wasser im Brunnen nieder und schaute hin. Und sowie er nun im Wasser des Brunnens ein gewaltiges Geschöpf, ihm selbst ähnlich, mit Wähne und Schweif, erschaute, da packte er, sein eigen Spiegelbild und Aussehen nicht erkennend, in seiner Dummheit und stielzem Grimm den „Yete Behe-ten“ (Einzahl von Behe-ten), fiel in den Brunnen und ging jämmerlich zugrunde, denn er war nicht imstande, sich ins Freie zu retten.

So finden ausdraufendes Wesen und Wut einen schnellen Tod. Durch List und Gerissenheit kam der der Hase mit dem Leben davon. — Darum laß ab, wie dies Gleichnis besagt, von unbesonnenem Zorne!

Der Elefant und die Mäuse.

Vor langer, langer Zeit lebte einmal ein Herrscher, der viele außergewöhnliche Kostbarkeiten und gewöhnliche Kleinodien besaß. Von diesen Kostbarkeiten verschleppte ihm eine Maus die allergrößte. In seinem Rachedurst gegen die Mäuse fing der Herrscher viele von ihnen und erbaute eine trodene Zisterne, die er mit einer Steinmauer umgab, sodas auch ihr ein Entkommen unmöglich war. In diese Zisterne fiel eine Maus, und da sie nicht imstande war, sich herauszuretten, lag sie nun dort, dem Tode an Hunger und Durst nahe. Zu derselben Zeit besaß der Herrscher einen zahmen Elefanten. Der spazierte in der Umgebung des Palastes und seiner Einsiedlung umher und kam dabei auch an die Oeffnung der Zisterne. Da sprach die Maus zu dem Elefanten: „Ich Armselige muß so leiden. Sei doch so gut, mich herauszuholen und mich von diesen Qualen zu befreien!“ Da streckte der Elefant seinen Rüssel in die Zisterne und hielt ihn der Maus hin, die sich sogleich daran festbiss und hochkam. Sie sprach zum Elefanten: „Wärst du nicht herbeigeeilt, dann wäre ich gestorben. Es wird einmal eine Zeit kommen, wo ich dir deine Wohlthat vergelte.“ Der Elefant antwortete ihr: „Ich habe dich herausgezogen, indem ich an die Ausübung eines tugendhaften Wertes dachte; du bist ein winziges Geschöpf, wie kannst du mir die Wohlthat vergelten?“ „Großer Elefant,“ entgegnete die Maus, „berachte mich nicht zu unrecht, indem ihr mich für klein haltet. Zu seiner Zeit werdet ihr mich wahrlich erkennen! Jetzt wollen wir in Frieden auseinandergehen, später aber werden wir uns wieder treffen!“ Nach diesen Worten trennten sie sich.

Als nun der Elefant alt und gebrechlich geworden, da hatte er einmal viel gefressen und fing an, sich auf dem Boden zu rollen und zu wälzen, um Futter und Trank zu verdauen. Wie er sich so hin- und herkullerte, fiel er an einem steilen Bergabhang in einen Graben, mit dem Rücken nach unten, während die Beine in die Luft ragten. Erheben konnte er sich nicht, und so lag er denn dort und dachte, daß die Stunde seines Todes gekommen. Da kam um dieselbe Zeit jene Maus, die der Elefant einst aus der Zisterne gezogen, sah, was sich zugetragen, machte sich flugs auf und davon, um es der Schar der Ihren zu melden, und versammelte viele Mäuse. Die eilten herbei, unterwühlten den Bergabhang, unter den der Elefant gefallen, und ebneten das Erdreich, so daß der Elefant aufstehen konnte.

Beim Erweisen von Wohlthaten macht man keinen Unterschied zwischen groß und klein. Unter den Großen gibt es kein Geschöpf gewaltiger als der Elefant, unter den Kleinen kein Wesen winziger denn die Maus. Darum soll das ein verständiger Mensch wissen und erwägen.

Der Affe und der Kalandara-Vogel.

Vor langer, langer Zeit sprach einmal ein Affe mit einem Kalandara darüber, wie sie wohl gute Freundschaft schließen könnten. Nachdem sie vor einem Götterbildnis ein Gelübde abgelegt, baute der Kalan-

data sein Nest am Fuß eines Baumes, während der Affe das seine im Wipfel einrichtete. Später, im Sommer während der Regenzeit, hatte nun der Affe auf dem Baume keine Ruhe und hüpfte hin und her, wie nun einmal die Wesenart der Affen unbeständig und leicht ist. Da tropfte das Wasser von den Blättern und Zweigen in das Kalandakanest. Dem Vogel wurde ungemütlich, und er sprach: „Mein Freund! Nach Temperament und körperlicher Veranlagung bist du feint und hurtig. Hör' doch jetzt mal auf, so oft aufzusteigen und dich niederzulassen, sig' still und ruhig. Das Wasser ist in mein Nest geraten und mir ist ungemütlich.“ Auf diese Worte, in sanftem Ton gesprochen, wurde der Affe böse und sagte: „Was? solch ein elender Vogel will mir Lehren erteilen! Birst du noch viel reden?“ Und von Horn ergriffen, sprang er herbei, zerfetzte das Nest und zerdrückte die Eier.

Wenn einer Freundschaft mit einem Menschen schließt, der zu heftigem Horn neigt, wild ist und unüberlegt eilig handelt, dann wird's ihm ebenso ergehen. Darum halt' ruhig den Mund! Man muß in seinen Maßnahmen vorsichtig sein.

Die Statteife.

Ebenso berühmt, wie der Stat und die Stammtische, an denen dieses edle Spiel gepflegt wird, ist auch die Statteife. In vielen kleinen Städten und Orten unseres Vaterlandes gibt es Statclubs und Stammtische, bei denen die Statgewinne in eine gemeinsame Kasse gezahlt werden.

Eines schönen Tages kommt dann schmunzelnd der Kassenwart und sagt: „Die Kasse ist voll, wir müssen an unsere nächste Statteife denken.“ Dann werden Pläne geschmiedet und die Ausflugsorte auf ihre Würdigkeit hin geprüft.

Es bedarf gar keiner Versicherung mehr, daß während der Bahnfahrt ein kräftiger Stat gedroschen wird, und auf der Wanderung wird das Statsteine gepflegt: „Also, denke dir, mit einem Wenzel in der Mitte...“

Damit auch der Naturgenuss zu seinem Rechte kommt, muß der Vorsitzende die Statgespräche schließlich verbieten. Man zieht das Frühjahr in die Herzen der Statbesessenen ein, jetzt wird kalt Tabakdunst in den Lungen genossen, man hört der Vogel Lied und aus rauher Männerbrust tönt es wanderlustig wieder.

Freilich gleicht der Gesang nicht den wohlgesungenen Tönen eines Gesangsvereins, aber laut ist er auch. Noch lauter ist der Jubel, wenn Wald und Feld durchquert sind und der Dorfstrug winkt, wenn in stiller Kneipe eine ruhige Gasse mit einem schweren Tisch, der dreschende Statersäufte vertragen kann, gefunden wird. Zum Abendbrot haben die ganz Eifrigen schon kaum noch Zeit. Je süßiger das Bier, um so leichter wird gereizt und um so länger werden die Zeichenreden. Im letzten Augenblick geht's zur Bahn: „Also, Mag, du gibst...“ und im Abteil geht's wieder los. Wer es nicht einseht, daß eine Statteife so verlaufen muß, versteht eben vom ganzen Spiel nichts. Eine Statteife ist und bleibt eben nur ein mehr oder weniger angenehmer Umweg zum Stammtisch.

Scherz und Ernst.

Ein Gemütsmensch. Ein jungvermähltes Ehepaar kostet mit Genuß die Freuden der Flitterwochen aus. Die junge Gattin lehnt sich zärtlich an den Erwählten ihres Herzens und lächelt mit kokettem Aussehen.

Geleimt!

Humoreske von Maria Funk-Quadt.

(Nachdruck verboten.)

„Siehst du, Schatz, es geht doch!“ Ueber das ganze Gesicht strahlend, trat Frau Hella in das Studierzimmer ihres Mannes und hielt ihm triumphierend eine zierliche Suppenterrine entgegen.

Amstlicher Bergmann legte das Buch, in dem er gerade gelesen hatte, beiseite und blickte lächelnd auf die kleine Frau. „Was geht?“ fragte er, noch nicht recht bei der Sache, indem er abwechselnd auf seine Gattin und das blau-weiße Etwas blickte, das sie nun behutsam auf den Schreibtisch gestellt hatte.

„Nun, daß ich den Hentel von der Terrine angeleimt habe; du behauptetest doch immer, es ginge nicht, und da wollte ich dich vom Gegenteil überzeugen.“

„Ach so.“ Jetzt hatte er begriffen. Aber seine Niederlage fränkte ihn nicht; sein Auge ruhte mehr auf der reizenden Frau, die so nahe bei ihm stand, daß er nur den Arm auszustrecken brauchte, um sie an sich zu ziehen.

„Nicht doch,“ wehrte sie ein wenig ungeduldig, du sollst doch mein Werk bewundern! Siehst die Terrine jetzt nicht wieder ganz manierlich aus?“

„Aussehen, ja, mein Lieb, aber ob der Hentel halten wird, ist 'ne andere Frage.“

„Aber natürlich, man darf ihn nur nicht fest anlassen.“

„Na, na, die Sache scheint mir doch etwas bedenklich,“ zweifelte ihr Gatte.

„Durchaus nicht,“ verteidigte sich Frau Hella, „die Hauptsache ist nur, daß man immer daran denkt, dann kann er noch ein halbes Jahrhundert halten. Selbstverständlich werde ich unsere neue Küchensee gleich darauf aufmerksam machen — die Mädchen heutzutage sind ja so entsetzlich gleichgültig in solchen Sachen.“

„Ach Gott, ja, das Mädchen!“ Ueber das eben noch lächelnde Gesicht des Mannes zog es wie ein leiser Schatten. „Wann kommt sie denn,“ fragte er, mühsam einen kleinen Seufzer unterdrückend.

Frau Hella's feines Ohr hörte das Mißbehagen aus den Worten ihres Eheherrn wohl heraus. „Ist dir der Entschluß jetzt wieder leid geworden?“ forschte sie ein wenig ängstlich.

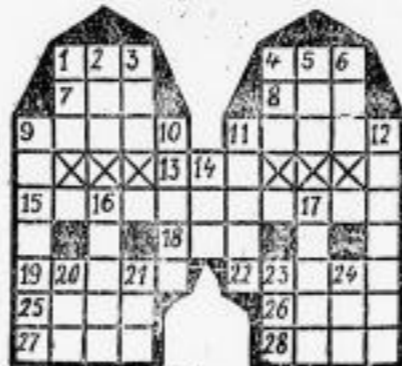
„Nein, nein, gewiß nicht oder doch, wie man's nimmt.“ Der Amstlicher nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und schaute ihr zärtlich in die bangen Augen. „Du mußt das verstehen, mein Lieb. Auf der einen Seite bin ich ein wenig bedrückt durch die Gegenwart eines Dritten, der den ganzen Tag um uns sein wird, dann aber freue ich mich, daß endlich die Kupferkammer-Wirtschaft ein Ende hat. Du hast

auffschlag: „Langweilst du dich wirklich nicht mit mir allein und hast du keine Sehnsucht nach deinem Junggesellenleben?“ — „Ganz und gar nicht, Weibling,“ antwortet der Gatte ernst und überzeugt. „Wenn du jetzt hier stirbst, darfst du sicher sein, daß ich mich morgen schon nach einer anderen Frau umsehe.“

Im Gebirge. „Sieh nur, lieber Mann, wie schön es dort unten ist!“ — „Donnerwetter, hast du mich deshalb 1200 Meter hoch steigen lassen, um es nun unten schön zu finden?“



Kreuzwort-Rätsel.



Die Buchstaben bedeuten:

1. Von links nach rechts: 1. Volksstamm. 4. Biblische Person. 7. Gesangsart. 8. Weiblicher Personennamen. 9. Demütige Ehrenbezeichnung in China. 11. Kampfsport. 13. Abessinischer Herrschertitel. 15. Amerikanischer Strom. 18. Göttin. 19. Maß für Tiefenmessungen. 22. Festgesetzte Folge. 25. Nebenfluß der Kubda. 26. Kalksteinname. 27. Kunststreiterfamilie. 28. Seidenartiges Gewebe.
2. Von oben nach unten: 1. Japanischer Staatsmann. 2. Farbe. 3. Weiblicher Personennamen. 4. Buchstabe. 5. Grupp. 6. Biblische Person. 9. Scharf riechendes Drogen. 10. Unwillkommener Gast. 11. Sohn Satobs. 12. Männlicher Personennamen. 14. Teil des Baumes. 16. Badesort in Dessen. 17. Letzte Klasse einer Schule. 20. Abschiedswort. 21. Metallhaltiges Gestein. 23. Griechische Göttin. 24. Biblische Person.

Bilder-Rätsel.



Wortbruch-Rätsel.

Die nachstehenden 12 Wortbruchstücke: den ein aus rei wer mir led eit ase ind ohe we sollen durch Ansehen je eines Buchstabens am Anfang zu Wörtern umgestaltet werden. Diese Buchstaben ergeben dann, aneinandergereiht, ein beliebiges Getränk in der gegenwärtigen Zeit.

Namen-Umbildungs-Aufgabe.

Aus den nachstehenden 8 Namen sollen durch Zusammenstellen neue Namen gebildet werden. Die Zusammenstellung muß in der Weise erfolgen, daß stets ein End- und eine Anfangsbuchstabe der angeführten Namen einen weiteren Namen ergeben. Egbert Fribwald Hartwin Ramfes Raphael Selmar Thalia Thella.

test doch gar zu wenig Zeit für mich, wie oft mußte ich deine liebe Gesellschaft entbehren!“

„Na, also!“ Hella atmete erleichtert auf. Da fiel ihr Blick wieder auf die Suppenterrine.

Wie lieblosend krühte die junge Frau über das rundliche, kleine Ding, dann nahm sie es behutsam in den Arm. „So, nun gehe ich mit meinem Pflegling wieder ab,“ scherzte sie, und war im nächsten Augenblick aus dem Zimmer verschwunden.

Ganz verdußt schaute der Amstlicher auf die Tür, die sich so plötzlich hinter der Davoneilenden geschlossen hatte; dann lächelte er. Ja, so war seine Hella immer, impulsiv und kurz entschlossen, so ganz anders als er mit seiner schwerfälligen, grüblerischen Natur, die leicht Schatten sah, da, wo Hellas heiteres Temperament eitel Lust und Sonnenschein erblickte. Wie selbstverständlich sie das Leben anfaßt! Für sie gab es kaum Schwierigkeiten, war etwas entgegengekommen, nun, dann wurde es einfach wieder zusammengeleimt!

Jetzt lachte er richtig vor sich hin. Wie entzückend war sie doch in ihrem Eifer gewesen! Und galt es auch nur, die Dauerhaftigkeit eines angeleimten Hentels zu verteidigen. Seine Hella war doch eine patente kleine Frau.

Es war am folgenden Tage kurz vor Tisch. Frau Hella stand mit heißen Wangen am Herd, um die letzte Hand an das Mittagbrot zu legen. Hierbei wurde sie unterstützt von „Pauline“, dem armen Mädchen, frisch vom Lande importiert. Glühend Hellas Wangen vor innerer Ungebuld — es war heute so schrecklich spät geworden —, so blähten auf Paulines rundem Gesicht Rosen frischester Gesundheit, die nur das unverwundlichste Phlegma gedeihen läßt. Die Frigidität der gnädigen Frau, die wie ein Wirbelwind in der Küche herumhantierte, wirkte zwar nicht anstößend auf unser Landkind, wohl aber geschah es, daß sich vor Erstaunen langsam Mund und Augen immer weiter öffneten. Es war nur gut, daß ihr Frau Hella nicht allzuviel Zeit zur Verwunderung ließ, wer weiß, welche Dimensionen besagte Gesichtsteile schließlich noch angenommen hätten.

„Schnell, Pauline, hole die Suppenterrine, doch nein,“ unterbrach sich Hella fast erschrocken, „laß nur, ich will sie selbst holen.“ „Das hätte ja was Schönes werden können,“ murmelte sie vor sich hin, während sie hastig den Schrank öffnete und das corpus delicti behutsam heraus hob. „Komm mal her, Pauline,“ wandte sie sich dann an das Mädchen und zeigte auf die Terrine, die sie auf den Tisch gestellt hatte. „Sieh, dieses Stück lege ich dir ganz besonders ans Herz, hast du verstanden?“



Scharade.

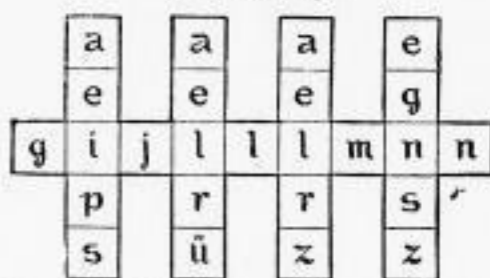
Die erste umfängt uns bei Nacht. Die letzte umhüllt uns bei Tage. Das ganze ist eine Tracht, Die ich zu Hause trage.

Silben-Rätsel.

al hat de ber blatt burg che how dab de de de de de di bist e e e fant he hbr i i laus le mal me ni oe po ra re reb se sen te tre tel troms ur vers wa.

Aus vorstehenden 42 Silben bilde man 16 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Teil der Zigarre. 2. Gedankensbild. 3. Zeitabschnitt. 4. Stadt in Westfalen. 5. Schöpfer eines literarischen Erzeugnisses. 6. Stadt in Norwegen. 7. Antikenninsel. 8. Dörrfleischige Verordnung. 9. Reifezeit einer Münze. 10. Dinterindischer Strom. 11. Deutscher Dichter. 12. Ort im Harz. 13. Redekampf. 14. Säugtier. 15. Angezeiger. 16. Organ der Staatsgewalt. Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben die Anfangsbuchstaben dieser von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn gelesen ein Zitat von Leopold Schefer.

Leisten-Rätsel.



Werden die Buchstaben in obiger Figur anders in diese eingestellt, so ergeben die Quereile eine Stadt in Ostasien, und die vier Längsreihen je eine Stadt in Schlefien, Brandenburg, Westfalen und Thüringen. Wie lauten diese?

Auflösungen aus voriger Nummer:

- Zweifelhafte Scharade: Barbier.
 Silben-Rätsel: 1. Donau. 2. Italien. 3. Eichsfeld. 4. Teneriffa. 5. Rüdelsheim. 6. Schwäbe. 7. Ungarn. 8. Eichstätt. 9. Island. 10. Siebengebirge. 11. Timor. 12. Delaware. 13. Andernach. 14. Salvador. 15. Nume.
 — Die Treue ist das Fundament der Ehre.
 Literatur-Rätsel: 1. Oben links: Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? 2. Unten links: Zu Dyonis dem Tyrannen schlich. 3. Rechts: Er stand auf seines Daches Zinnen.
 Anonym: 1. Mißtrauen. 2. Anmut. 3. Inhaber. 4. Beruf. 5. Obdach. 6. Wange. 7. Venz. 8. Ernst. — Malbonle.
 Kreuz-Rätsel: 1. Hanna. 2. Minna. 3. Maria.
 Bilder-Rätsel: Böser Handel, wo der eine lacht und der andere weint.
 Silben-Rätsel: Die Liebe ist der Liebe Preis.
 Lauter-Rätsel: 1. Pferd. 2. Hund. 3. Taube. 4. Kalb. 5. Ente. 6. Dorn.

Pauline nicht, verstanden hatte sie es freilich nicht. Doch die junge Herrin kam ihr schon zu Hilfe und fuhr eindringlich fort: „Gud, dieser Hentel hier ist nur angeleimt, er sitzt also nicht sehr fest. Du mußt deshalb stets hübsch aufpassen und niemals, hörst du, niemals die Terrine am Hentel anlassen.“

Pauline nickte wieder, dieses Mal hatte sie es verstanden. „So 'ne schöne Terrine und schon kaputt,“ meinte sie dann bedauernd, während sie andächtig auf die Besprochene blickte.

Frau Hella nickte befriedigt vor sich hin. Das Mädchen war gut, die schien doch Verständnis für solche Sachen zu haben — na, da wird die Terrine doch noch ein halbes Jahrhundert halten. „Also, du denkst immer dran, nicht wahr?“

Mit dieser nochmaligen, eindringlichen Mahnung wandte sich die junge Frau wieder dem Herd zu und goß darauf die fertige Suppe in die Terrine, als plötzlich vom Nebenzimmer die Stimme des Hausherrn schallte: „Na, Kinder, gib's bald was zu essen?“

Gleich Schatz, im Augenblick!“ Volter Haß griff Frau Hella nach der dampfenden Suppenschüssel, um ihren hungrigen Ehe liebsten zu erquicken, als auch im selben Augenblick ein lauter Schredensruf, begleitet von einem dumpfen Aufschlage durch die Räume hallte. Entsetzt riß der Amstlicher die Tür auf, blieb aber wie angewurzelt an der Schwelle stehen.

Da stand seine Hella, totenblau, mitten in der Küche; in der einen Hand hielt sie krampfhaft ein Stück Porzellan, das einem Hentel zum Verwechseln ähnlich sah, während ihre Augen wie erstarrt auf dem Fußboden hafteten. Hier wälzte sich in einem Meer süßduftender Weinsuppe der zerstückelte Leib der eifrigsten niedlichen Terrine herum, derselben Terrine, die noch ein halbes Jahrhundert halten sollte. Schrecklich! Und nicht weit davon hielt Pauline Wacht, noch gar nicht ahnend, wie göttlich das Schicksal über ihr gewaltet hatte; sonst wäre ihr wohl das Herz voll Dankbarkeit ausgegangen. Aber es war nur der Mund, und das war ein Segen, wie wir gleich sehen werden. Mit philosophischer Ruhe sprach sie nämlich die inhaltsreichen Worte: „So 'ne schöne Terrine und schon kaputt.“

Da war der Bann gebrochen; in den erstarrten Körper der jungen Frau kehrte das Leben zurück, mit einem Sprung rettete sie sich auf das feste Land und sank gleich darauf ihrem Gatten aufschlußchend in die Arme. „Schatz“ — — —

Der aber schnitt alle Selbstanlagen mit einem herzlichen Lachen ab, küßte ganz ungeniert die zuckenden Lippen der armen, kleinen Frau und rief mit Pathos: „Wen die Götter lieben, der stirbt jung!“ „Und nun, Pauline, bringen Sie schleunigst den Braten — ich habe fürchterlichen Hunger.“

sichen Reizes bewußt geworden wäre? Sollte ein Phantom, eine schattenhafte Erinnerung vielleicht mehr Gewalt über ihn gewinnen können, als das lebendige Fleisch und Blut im Bereich seines Armes? Nein, und tausendmal nein! Er hätte sich ja selber verachten müssen, wenn er sich solcher Schwachheit fähig geglaubt hätte. Und gerade, weil er sich selber auf den ersten Regungen seiner Schwäche ertappt hatte, mußte er alle Kraft des Willens daransetzen, sich das beruhigende Bewußtsein seiner Stärke zurückzugewinnen.

Drei Tage hatte er an der Studie zugebracht; dann — es war ein nahezu vollständig ausgeführtes Porträt geworden — hatte er den Keilrahmen mit dem Bilde von der Staffelei genommen und ihn in den entlegensten Winkel des Ateliers gestellt, die bemalte Fläche der Wand zugewendet. Er war zufrieden mit seiner Arbeit, war nahezu überrascht von ihrem über alle Erwartung glänzenden Gelingen. Aber er wollte sie nicht früher wiedersehen, als bis er ihrer für sein großes Gemälde bedurfte. Und in einem Winkel seiner Seele lebte dabei noch immer die Hoffnung, daß ihm diese Notwendigkeit erspart bleiben, — daß es ihm dennoch gelingen würde, ein anderes Modell für seine Lutrezia zu finden.

Von einer seltsamen inneren Unruhe umhergetrieben, die sich während dieser drei Arbeitstage in immer gesteigertem Maße seiner bemächtigt hatte, begann er aufs neue nach diesem Modell zu suchen. Er forschte nach ihm an allen ihm zugänglichen Orten, wo sich die Frauen und Mädchen der guten Münchener Gesellschaft und die distinguierten Fremden zusammenzufinden pflegten. Auch wenn er das Antlitz seiner Lutrezia mühselig aus verschiedenen anderen Gesichtern zusammentragen mußte — es dünkte ihn immer noch besser als die Benutzung des Hilfsmittels, das er daheim in seinem Atelier wußte. Aber seine Zuversicht war gering. Und nie waren ihm die Physiognomien der Alltagsmenschen nichtsagender und leerer erschienen als jetzt, nachdem er tagelang ganz in der Erinnerung an das schönste und beredteste aller Frauengesichter hatte schwelgen dürfen.

Müde, verstimmt und unzufrieden mit sich selbst, kehrte er eines Nachmittags von solchem vergeblichen Streifzuge in seine Wohnung zurück. Er hatte sich neuerdings statt der Aufwärterin, die sonst nur für einige Stunden des Tages zur Ordnung seines kleinen Hauswesens bei ihm erschienen war, den Zugus einer eigenen Wirtschafterin geleistet, einer alten, stillen Person, die geräuschlos ihren Pflichten nachging und ihm sein bescheidenes Leben etwas behaglicher gestaltete, ohne ihn doch durch ihre ständige Dienstbereitschaft in seiner Arbeit zu stören. Diese alte Frau Gruber war es, die ihn bei seiner Heimkehr auf dem kleinen Gange vor dem Atelier abging, um ihn flüsternd darauf vorzubereiten, daß er drinnen von einem Besuch erwartet werde.

„Es ist eine Dame,“ sagte sie, „eine junge Dame in Trauer. Und sie sitzt wohl schon seit einer guten Stunde da drinnen.“

„Aber das ist ja unerhört!“ fuhr Rodeck ärgerlich auf. „Sie wissen doch, daß ich beinahe nie einen Besuch annehme. Und jetzt schicken Sie sogar die Leute, die in meiner Abwesenheit kommen, einfach ins Atelier, damit ich keine Möglichkeit mehr finde, mich der Belästigung zu entziehen!“

„Ach Gott — verzeihen Sie mir doch nur, Herr Rodeck! Ich wollte es ja auch durchaus nicht zugeben. Aber die Dame wußte so schön zu bitten. Sie sagte auch: ‚Herr Rodeck kennt mich sehr gut; er wird Ihnen gewiß keinen Vorwurf daraus machen! — Und gestohlen hat sie gewiß nichts. Sie sieht ja so vornehm aus. Sicherlich ist sie eine sehr reiche Dame.‘“

Der Maler erwiderte nichts mehr; aber er stand ein paar Sekunden lang schwer atmend vor der Tür seines eigenen Arbeitsraumes, wie wenn es ihm an Mut gebräche, sie zu öffnen.

„Es ist ja Wahnsinn,“ sagte er bei sich selbst. „Ich muß schon halb verrückt sein, um auf eine solche Idee zu

verfallen. Sie kann es nicht sein — es ist einfach unmöglich, daß sie es sein könnte!“

Dann drückte er mit energischem Entschluß die Klinke nieder und trat auf die Schwelle. Eine schlanke, dunkle Frauengestalt kehrte ihm, augenscheinlich ganz in die Betrachtung eines am Boden stehenden Bildes versunken, den Rücken.

„Guten Tag, meine Gnädigste!“ sagte er sehr laut. Da wandte sie mit einem kleinen Ausschrei des Erschreckens den Kopf, und er sah in Luisa Magnus' herrliches, unverschleiertes Gesicht.

12. Kapitel.

Sekundenlang standen sie einander gegenüber, ohne zu sprechen. Hermann Rodeck sah, daß sie noch schöner geworden war in diesem Jahr, noch ähnlicher seinem Idealbilde einer verführerischen Lutrezia Borgia. Sie aber weidete sich an dem Anblick seiner Bestürzung, die ihr noch mehr verriet, als ihr gegen die Wand gekehrtes Porträt ihr bereits vor seinem Eintritt verraten hatte.

Endlich raffte der Maler sich zusammen.

„So ist es doch Wahrheit, was ich kaum für möglich halten konnte — Sie sind es wirklich, Fräulein Magnus?“

Die Brasilianerin lächelte ihr bezauberndstes Lächeln.

„Nun, dem Himmel sei Dank, daß Sie mich wenigstens endlich erkennen. Ich glaubte schon, mich Ihnen noch einmal vorstellen zu müssen!“

„Ich erkannte Sie selbstverständlich auf den ersten Blick, und eine dunkle Ahnung wollte mich darauf vorbereiten, Sie hier zu finden, als meine Wirtschafterin mir von einer jungen Dame in Trauer sprach. Aber es war so unwahrscheinlich — so abenteuerlich unwahrscheinlich!“

Luisa hatte ihm ihre von keinem Handschuh verhüllte Rechte dargeboten, und halb gegen seine Absicht, einem unwiderstehlichen Zwange gehorchend, hatte er sich niedergebeugt, um seine Lippen auf die kühle Haut zu drücken, deren feinen Duft er während einiger Sekunden einsog wie das berauschende Aroma einer exotischen Blume. Spät erst und langsam zog sie die Hand zurück.

„Warum denn gar so unwahrscheinlich?“ fragte sie mit einem Anflug von Schelmerei. „Muß ich dies Erstaunen vielleicht für einen verschleierte Vorwurf der Aufdringlichkeit nehmen? War es zu unbescheiden, als ich aus unserer ersten Begegnung die Befugnis herleitete, mich Ihnen aus Anlaß meines zufälligen Münchener Aufenthaltes persönlich in Erinnerung zu bringen?“

„Nein, gewiß nicht!“ protestierte er lebhaft. „Nur daß Sie meiner überhaupt noch gedachten, mußte mich überraschen! Darf ich mich vor allem nach dem Befinden Ihres Vaters erkundigen, Fräulein Magnus?“

Er hatte ihr einen seiner hochlehnigen, wundervoll gearbeiteten und noch mit dem alten Brotatüberzuge versehenen Renaissance-Stuhl zugeschoben und hatte sich, als sie bereitwillig Platz genommen, ihr gegenüber niedergelassen. Bei seiner letzten Frage legte es sich wie ein Schatten der Traurigkeit über ihr eben noch heiter lächelndes Gesicht.

„Mein armer Papa schied drei Tage nach unserer Ankunft in Nervi aus dem Leben. — Sie müssen verzeihen, wenn ich damals unterlassen haben sollte, Sie zu benachrichtigen. Aber ich war in einem sehr traurigen Gemütszustande. Es stürmte in jenen schrecklichen Tagen so vieles auf mich ein, daß ich mich heute eigentlich darüber wundere, es gesunden Körpers und Geistes überstanden zu haben!“

„Ich glaube Ihnen das ohne weiteres! Und Sie sind erst jetzt nach Deutschland zurückgekehrt?“

„Ja — erst vor drei Tagen. Ich war während dieser elf Monate beständig auf Reisen, weil ich immer neue Eindrücke auf mich wirken lassen mußte, um mein seelisches Gleichgewicht endlich wiederzufinden.“

(Fortsetzung folgt.)



Eine Naturgeschichte des Amerikaners. Einige Jahre vor Kriegsausbruch las man in England mit größtem Eifer ein englisches Buch von Mantagu Vernon Ponsonby, das nichts anderes als eine „Naturgeschichte des Amerikaners“ darstellte. Wie man damals in England über dieses Thema dachte, geht aus einigen besonders charakteristischen Stellen des genannten Werkes hervor. „Man beachte des Amerikaners Fähigkeit für ruhmredige Prahlerei! Sie ist wie die eines Kindes, das sein Spielzeuggewehr schultert und seine Absicht verkündet, auszugreifen, um Riesen zu töten. Der Knabe weiß sehr wohl, daß es keine Riesen gibt, und daß er, selbst wenn es welche gäbe, sie nicht mit seinem Gewehr töten könnte. Und so glaubt in Amerika niemand etwas, was er sagt. Der große „amerikanische Lügner“ ist amüsant und interessant. Selbst die Männer der Wissenschaft sind von der vorherrschenden Sucht für Ungenauigkeit ergriffen. Die größten Elektriker Amerikas künden ihre Absichten genau in derselben aufgeblasenen und ungenauen Sprache wie ein Zirkusagent an. Sie verkünden stets, was sie in der nächsten Woche tun werden. Einer meldet, er wird in einigen Tagen einen elektrischen Motor von 50 PS. im Gewicht von 14¼ Pfund zum Preise von 104,20 \mathcal{M} auf den Markt bringen. Seine Vorhersage gründet sich auf — absolut nichts. Es ist nur eine gewöhnliche, einfache, alltägliche, unversäuschte Lüge, mit der er die Aufmerksamkeit auf sich zieht, und die gewöhnlich unter einem Wille des Erfinders gedruckt wird, das ihn zeigt, wie er mit den Fingern durch sein langes Dichterhaar fährt und versucht, wie ein Warmorbild auszufehen. Der Erfinder ist kein bössartiger Lügner. Er ist eben ein Lügner. Erzählt ein Amerikaner, daß er die ganze Nacht aufsitze, so bedeutet das, er ist erst um 1 Uhr zu Bett gegangen; sagt er, er habe schon 1000 Dollars verdient, so waren es nur 50. Verkündet er, das Theater war so voll, daß das Publikum am Balkon hing, so war das Haus etwa halbvoll. Erzählt er, das Kleid seiner Frau kostete 500 Dollars, und sie habe es in Paris gekauft, so will er zu verstehen geben, daß sie nie in ihrem Leben in Paris war, und daß das Kleid in einem Warenhaus am Broadway für 40 Dollars gekauft wurde. Der New Yorker ist niemals völlig zufrieden, wenn er nicht irgendwelchen Lärm macht. Seine Straßenbahnwagen sind mit riesiger Gong ausgestattet, die mit nervenzerrüttender Kraft vom Morgen bis zum Abend ertönen. Seine Feuerspritzen, die ständig unterwegs sind, haben große Klingeln. Selbst der Krankenträger, der einen Sterbenden in die Morgue fährt — denn die Amerikaner sind so praktisch, daß sie einen Sterbenden nicht ins Krankenhaus, sondern in das Leichenschauhaus schaffen —, ist mit einer großen Glocke versehen. Überall hört man den New Yorker rufen, klingeln und so lauten Lärm wie möglich machen. Der New Yorker, der mit einer leisen, sanften Stimme begabt ist, wäre ein völliger sozialer Fehlschlag. In Hotels, Restaurants, an allen öffentlichen Orten, in Theatern oder bei Hundekämpfen, hört man den New Yorker in lauten heiseren Tönen über sich und sein Geld sprechen. Jedes zehnte, elfte und zwölfte Wort ist „Dollars, Dollars, Dollars“. Wenn der New Yorker bei Delmonico mit einem Freund speist und seinen Platz bei Tisch einnimmt, ruft er ihm zu, nachdem er umhergespäht hat, ob auch die anderen Gäste zuhören: „Ich habe soeben an einem Geschäft von vier Millionen teilgenommen.“ Dann spricht er den Rest des Abends über Diamanten, Grundbesitz, Aktien und Pfandbriefe. Der kleine Knabe, der andere Knaben mit hölzernen Schwertern, Papierhelmen und Zinntrompeten um sich sammelt und stolz

mit ihnen durch die Straßen paradiert, hat viel Gemeines mit einem gewissen Prozentsatz von Amerikanern, deren Entzücken es bildet, ein lächerliches Kostüm anzuziehen und wie Affen, die einem Vierlasten entsprungen sind, umherzuzolzieren, wobei sie glauben, daß sie dadurch großen Ruhm und Auszeichnung zum Reize ihrer Nachbarn genießen.“



Salat-Anekdoten. Dem Salat gebührt zu jeder Zeit dankbare Beachtung, da dank ihm die Tafel auf billige und ziemlich mühelose Weise abwechslungsreicher gestaltet werden kann. Zur Entdeckung seiner Vorzüge war aber nicht etwa erst die verflozene Kriegszeit notwendig, vielmehr war man sich ihrer immer sehr wohl bewußt, und schon die klassischen Griechen haben das Loblied der Salatpflanze gesungen. Zu allen Zeiten und in allen Ländern gab es hochstehende und berühmte Persönlichkeiten, die dem Salat in der großartigsten und poetischsten Weise huldigten, und so spielte er in der Geschichte, im Gesellschaftsleben und in der Dichtung eine Rolle. Rousseau z. B. war ein besonders begeisterter Salatverehrer, und von ihm stammt die Bemerkung, daß der Salat ein so feines Gericht sei, daß er nur von den zarten Händen eines Mädchens zwischen 15 und 20 Jahren zubereitet werden dürfe. Von besonderem Interesse ist es, daß nach Ansicht Rousseaus der häufige Salatgenuß als das beste Mittel gegen Kutguier und Grausamkeit zu betrachten sei. Freilich bei den Franzosen hat man davon nicht allzuviel gespürt während aller Kriege, die sie geführt haben. Einer der berühmtesten Salatkünstler, von dem die Geschichte zu erzählen wußte, war der französische Abt Gaudet, der während der französischen Revolution nach England flüchtete. Gaudet hatte über den Kanal nichts als sein nacktes Leben und die einzige Kunstfertigkeit mitgenommen, deren er fähig war: er war nämlich außerordentlich geübt darin, den Salat sowohl hinsichtlich des Geschmacks wie auch des Aussehens besonders kunstvoll nach der damals in Frankreich herrschenden Mode zuzubereiten. Für die Engländer waren diese Salatgerichte etwas vollkommen Neues, und Gaudets Kunstfertigkeit hatte sich bald in den vornehmsten und reichsten Kreisen herumgesprochen. Bereits nach wenigen Monaten erhielt er so zahlreiche und gutbezahlte Aufträge, daß er in seiner eigenen Karosse von einer Gesellschaft zur anderen fuhr, um den Festafeln durch seine Salatkünste eine besondere Weihe zu verleihen. Bald mußte man sich eine Woche vorher der Dienste Gaudets versichern, um mit Bestimmtheit auf einen echten Gaudetsalat rechnen zu können. In Deutschland gab es damals einen weiblichen Salatkünstler von nicht minder bedeutendem Ruf, nämlich die schöne Madame Drake, die Wirtin des „Hotels zur Stadt Rom“, das um 1790, nicht zuletzt wegen seines Salates, der vornehmste Gasthof von Berlin war.



Der reinliche Barbier. In einem Barbierladen in einem Städtchen in Texas hängt eine Tafel mit der Aufschrift: „Rasieren . . . sechs Cents. Rasieren mit reinem Wasser . . . acht Cents.“

Denkspruch.

Wohl unglücklich ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterläßt sich, was er nicht versteht,
Kein Wunder, daß er zugrunde geht.

Goethe.

Des Spielers Ende.

Von Friedrich v. Sänsefurth.

(Nachdruck verboten.)

„Mag, wenn du das verdamnte Jeu nicht läßt, geht's dir noch mal sehr schlecht.“

„Ach, quatsch' nicht! Das bißchen Kartenspielen soll mir schaden? Nicht in die Tüte!“

„Wie du willst, mir soll's gleich sein.“

„Na also, dann halte doch anderen eine Moralpredigt! Besser noch, du stellst dich vor den Spiegel und hältst dir selbst so eine regelrechte Pause.“

Kunibert von Bestrow seufzte nur leise auf; denn er wußte ja, warum er es ab und zu bei seinem Reichthum die Karten ergriff. Er tat es nur im äußersten Nothfalle, wenn sein Freund Mag von Angermann sich im Spiel wieder einmal so tief verstrickt hatte, daß er gerettet werden oder dem ganzen Spiel Einhalt getan werden mußte. Dann, aber auch nur dann griff er ein.

Seit ein paar Tagen hatte das Regiment einen neuen Kommandeur bekommen, und dieser brachte außer einigen sehr guten Pferden auch eine entzückende Tochter mit, während die Gattin auch in diesem neuen Kreise keinen rechten Anklang finden konnte.

Kunibert kannte die Familie des Obersten sehr genau und war schon früher viel mit den Damen zusammen gewesen. Im stillen liebte der strebsame, junge Offizier das junge Mädchen schon lange, wollte aber erst in seiner Karriere festen Fuß gefaßt haben, ehe er um sie selbst anhielt.

Mit dem Eintreffen der neuen Oberstfamilie war aber mit Mag von Angermann eine sichtliche Veränderung eingetreten; denn er hatte sich Knall und Fall bis über beide Ohren in die kleine Irma von Dallberg, des Obersten süße Tochter, verliebt.

Sein Freund Kunibert merkte das sehr bald und machte, um den Kameraden zu warnen, ein paar allgemeine Redensarten darüber; denn er wußte, daß Irma ihn wieder liebte. Er hatte mit ihr freundlich und herzlich darüber gesprochen und sie gefragt, ob sie so lange, bis er sein Akademieexamen gemacht habe, warten wolle, und sie hatte ruhig und lieb „Ja“ dazu gesagt; sie vertraute dem gefestigten jungen Offizier vollkommen und liebte ihn mit jener Festigkeit, die auch ein paar Jahre warten kann, bis ihre Träume in Wahrheit umgesetzt werden. Sie sollte ja auch gar nicht so lange warten müssen, etwa ein halbes oder dreiviertel Jahr, also war's nicht gar so schlimm. Der Herr Oberst und seine Frau Gemahlin waren damit einverstanden, und nun sah sich der junge Offizier seinem alten Kameraden und Freunde Mag gegenüber veranlaßt, den armen, verliebten Kerl zu warnen; denn jener in seiner blinden Liebe war zu allem fähig.

Da aber brauste jener in seiner directionslosen Weise auf und schalt den Freund einen Moralprediger; dann aber stupte er einen Augenblick und schrie ihm ins Gesicht:

„Eifersüchtig bist du, weiter nichts!“

„Denn, was du willst, aber verbrenn' dir die Finger nicht!“

Die Freunde verkehrten nun sehr viel kühler miteinander, aber Mag, der verzweifelte Anstrengungen machte, bei Irma etwas zu erreichen, sah doch allmählich ein, daß er keinen Boden gewann, und so fing er an, den Freund zu hassen. Er suchte ihm zu schaden, wo er nur konnte, ja, in ihm reifte, da er in seiner hoffnungs-

losen Liebe rein den Verstand verloren hatte, sogar ein ganz gemeiner Plan. Der Freund mußte einfach unmöglich gemacht werden.

Und bald war der Plan fertig.

Um sich angeblich wieder auf andere Gedanken zu bringen, spielte er wieder wie toll und verrückt, verlor natürlich, und da sprang, um dem Unglück Einhalt zu tun, Kunibert wieder einmal ein. Das wollte Mag nur.

„Nimm, gib mir deine Karten, ich will mal sehen, ob ich mehr Glück habe als du!“

Mag schmiß sein Kartenspiel hin und überließ dem Freunde dieselben.

Kunibert hatte Glück und gewann. „So, nun kannst du diese Runde zu Ende spielen, und dann ist's genug,“ sagte er zu seinem Freunde Mag. Der ergriff die Karten, es lagen immer mehrere Spiele zur Hand, und er verlor von neuem.

Mit einem Male, es waren nur noch die paar Herren im Zimmer, die sich am Spiel beteiligten, sprang Mag auf und, auf das Kartenspiel seines Freundes deutend, sagte er:

„Die sind ja falsch! Das sind ja gezeichnete Karten.“

„Mach' keine dummen Witze!“

„Aber bitte, Herr von Bestrow, Sie können sich selbst davon überzeugen,“ gab Mag sehr reserviert seinem Freunde zur Antwort.

Die anderen Herren waren von dem ganzen Fall äußerst unangenehm berührt, konnten es kaum glauben, was der Angermann da sagte, aber es ließ sich nicht wegleugnen, der Mann hatte recht, und nun stand Kunibert mit dem Makel des Falschspielers behaftet da.

Noch am selben Abend trat der Ehrenrat zusammen, und die Zeugen waren gegen Kunibert; er mußte, so sehr er seine Unschuld beteuerte, sich den Tatsachen beugen, und so verschwand er spurlos von der Bildfläche.

Dem Oberst hatte die ganze Sache wenig gefallen, und er legte auch dann Angermann nahe, doch seinen Abschied einzureichen oder sich versehen zu lassen.

Bestres tat jener, aber schon nach wenigen Monaten mußte er wegen unsauberer Zeugnisse seinen Abschied nehmen. Im stillen sagte sich der alte Oberst, er habe dem armen Kunibert doch unrecht getan, aber der Mann war spurlos verschwunden. Niemand ahnte, wo er hingekam.

Da machte der Oberst eine Erbschaft, und sein Sohn sollte das große in Ostpreußen gelegene Gut übernehmen. Zwar wäre Ernst-Heinrich lieber Husarenleutnant geblieben, als ein Krautjunker zu werden, aber es half nichts, die Erbschaft verlangte es, und so siedelte er bald darauf nach Krauten über.

Er besichtigte die Ställe und das Land, auch die Gärten. Bessere waren seit kurzer Zeit erst, nachdem der vor ein paar Monaten zugezogene neue Gärtner, ein gewisser Mag Angermann, da war, wieder in besseren Zustand gekommen. Der Inspektor hatte den Mann angenommen, und der tat auch seine Schuldigkeit.

Nur in der Zeit, da der alte Oberst mit seiner Familie für ein paar Tage zur Erholung und zum Schießen von ein paar Böden nach Krauten gekommen war, war der Gärtner verschwunden; er hatte sich wegen Familienangelegenheiten Urlaub genommen, und kein Mensch hatte nach ihm gefragt.

Am Abend des Abreisetages der Oberstfamilie kehrte er zurück, schlich sich in sein Zimmerchen im Inspektorenhaus und sah der Abfahrt der Herrschaften zu. Beim Anblick der jungen Dame geriet sein Herz in wilde Unruhe. Aber was half's, er war ja ein einfacher Angestellter des Gutes, wie durfte er, der das junge Mädchen mit heißen, verlebten Augen ansah, wagen, sich ihr zu nähern.

(Er seufzte tief auf.)

(Schluß folgt.)

Frohe Jugend

Nr. 22

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1928

Frohe Pfingsten

Des Sommers schönstes Fest ist da,
 Vom blauen Himmel lacht die Sonne,
 Wohin sie schaut, so fern wie nah,
 In lauter Duft und Glanz und Wonne.
 Es strahlt und lacht die ganze Welt
 In heller, sel'ger Pfingsttagsfreude,
 Da feiern rings in Wald und Feld
 Das schönste Fest die kleinen Leute.

Johanna Weiskirch.



Birkenmärchen.

Von Emmy Kraetke-Rumpf.

Ein Märchen, ihr Märchen, hat mir an einem strahlenden Pfingstmorgen, als alles noch schlief, die wunderschöne, schlanke Birke in unserem Garten erzählt. Ich will es euch verraten.

Es war einmal vor langer, langer Zeit, als die Erde noch Gottes wunderschöner Garten war und alle Bäume im ewig-grünen Blätterschmuck standen. Damals wogte ihr Laub über unabsehbare Blumenfelder, die in tausend und abertausend Farben leuchteten. Und aus dem Rauschen der Blüten klang seliger Friede.

Da geschah es einstmals, daß das Ohr Gottes einen leisen Mifton vernahm. Wie kam Unzufriedenheit in diesen heiligen Garten? Begütigend legte der Schöpfer seine Hand auf den weißen Stamm der Birke, aus deren Blättern ihm das Murmeln zu kommen schien. Doch abwehrend schüttelte diese ihre schlanken Äste, und ein vorwurfsvolles Raunen ließ sich vernehmen, das von hier zur Eiche und zur Buche und



weiter zur Kastanie und zur Erle hin an-
schwell, bis alle Baumkronen rings im
wundersamen Gottesgarten einstimmten in
das Klagen und Bitten der Birke.

Schweigsam standen allein die Nadel-
bäume, und erschrocken über die Unzufrie-
denheit ihrer Brüder schmiegt sie sich an-
einander. Doch als Gottes erhobene Rechte
Schweigen gebot, verstummte auch das
Murren der Laubbäume. „Ich kenne
euren Wunsch und warne euch, seine Er-
füllung zu ersehnen, denn bitter und weh
wird die Neue sein!“ Doch kaum waren
die gütigen Worte verklungen, als ein
starkes Rauschen und Wogen wieder anhub.
Hell über allen schwang die Stimme der
Birke: „Wir sind des ewig-grünen
Schmuckes müde, den du uns gabst, schenk
uns die leuchtenden Farben der Sonne,
mit denen du so viel Blumen bedachtest,
ihre Glut des Morgens und des Abends
und die Strahlen des Mittags. Gib uns
rote, goldbraune und sonnengelbe Blätter!“
Als die Tannenbäume sahen, daß eine
Wolke von Trauer und Unmut über des
Höchsten Stirn glitt, fühlten sie Mitleid
mit seinem Schmerz und baten: „Uns aber
laß so bleiben, wie du uns wolltest! Laß
uns unser grünes Kleid!“ Freundlich
ruhte Gottes Auge auf ihnen, doch dann
wandte er sich ernst den anderen zu, die un-
aufhörlich leis murrten. „Es sei, wie ihr
wünscht! Die herrlichsten Farben der Sonne,
alle Töne ihres Goldes will ich euch schen-
ken, aber . . .“ Ein unbändiger Jubel
aller Baumkronen verschlang in einem ge-
waltigen Sang alle Warnungen des
Höchsten.

Von nun an schien eine Zeit überschweng-
licher Freude hereinzubrechen, als ganz all-
mählich das Grün der Blätter verblich und,
wie von Zauberhand gemalt, tausendfache
Farbentöne erschienen. „War es nicht
dumm von euch,“ rief die Birke den
Tannen zu, „euch nicht uns anzuschließen.
O wie langweilig steht ihr da, während
wir . . .“ „Schön wie die Sonne sind“,
wollte sie sagen und schwieg bestürzt. Denn
was war das, löste sich nicht Blatt um Blatt
im leisen Wind! Ragte hier nicht schon
ein kahler Ast in die Luft? Entsetzen
schüttelte den Baum, und siehe, den ande-
ren ging es nicht besser. Die Sonnenpracht
lag am Boden, und das Ricseln der fallen-
den Blätter klang wie Weinen weithin
durch den Gottesgarten.

Schweigend trugen die Bäume ihr Leid
und verharrten auch in stummer Trauer,
als die Englein durch den Garten huschend,
des Hellsands Geburt kündeten und die
grünenden Tannen mit leuchtenden Stern-
lein zierten. Sankt Nikolaus trug viele

geschmückte Bäumchen fort, hin zu den Menschen. Aber siehe, von den trübselig hängenden Birkenreisern band er esliche zu Rufen. „Für die Unzufriedenen und Neidischen,“ murmelte er davonstapfend, während die Birke tiefbeschämt zurückblieb.

Doch in ihrem Herzen regte sich ein Sehnen, das auch die Brüder verspürten. Immer gewaltiger wuchs es an, und als Gottes Hand einst wieder gütig verzeihend auf ihrem weißen Stamm ruhte, fühlte die Birke ein wonniges Wachsen und Sprießen. Und siehe, zart und grün entfaltete sie aufs neue holde Blätter und schmückte als liebliche Male das wundersame Fest des Gottesgeistes. Und gleich ihr leuchteten bald auch die übrigen Bäume in grünender Pracht. Aber einmal in den Bann der Unzufriedenheit hineingezogen, müssen die blättertragenden Bäume, die einst in Gottes Garten standen, noch heute alljährlich nach einem farbenprächtigen Herbst ihre Blätter hergeben und einen Winter lang sich in ihrer Kahlheit nach dem grünen Schmuck sehnen.

Und nun werdet ihr auch wie ich verstehen, warum die Birke gerade heute am Pfingstmorgen so glücklich ihre zartgrünen Zweige schwingt.

Die beiden Töpfe.

Dem Bulgarischen nacherzählt von
Theodor Blank.

Eines Abends spät in der Dunkelheit kehrte Großvater Johann vom Felde heim und trug an seinem Stocke einen Sack voll bernsteingelber Birnen. Als er in die Dorfstraße bog, holte ihn jemand ein und legte die Hand auf seine Schulter.

„Hel Großvater Johann, es ist Zeit, daß ich dich hole.“

Der Alte wandte sich um und sah einen Knaben mit blauen Flügeln und einem schmalen, schimmernden Schwerte. Großvater Johann erkannte ihn und sagte sich.

„Du bist es, Erzengel Michael?“ fragte er sanft.

„Ich bin es, Großvater.“

„Wart ein wenig, daß ich es meinen Söhnen sage. Ich habe zwei Söhne.“ Und der gebeugte Greis stieg zur Hütte hinab. Darinnen brannte unter dem Kamin ein Feuer, und seine beiden Söhne saßen daran und schlürften Suppe aus einem hölzernen Schüsselchen.

Großvater Johann legte den Sack nieder, setzte sich auf das Bänkchen und sagte zu ihnen:

„Meine lieben Kinder, meine Arbeit auf der Erde ist nun zu Ende. Ich gehe von

euch. Wenn ich die Augen geschlossen habe, geht in den Garten und grabt unter dem Apfelbaum. Dort werdet ihr das finden, was ich für euch gespart habe. Teilt es brüderlich untereinander.“

Als er diese Worte gesprochen hatte, legte er sich nieder und starb, und der Engel Gottes trat auf den Zehen zur offenen Tür herein, um die Seele des Toten zu holen.

Ein Heimchen zirpte auf dem Gesims.

In derselben Nacht gruben die beiden Brüder mit der Schaufel unter dem Apfelbaum und fanden zwei Töpfe. Der eine war voll mit Goldstücken, die glänzten wie große Sterne. In dem andern Topfe waren Weizenkörner. Sie trugen sie in die Hütte, und der ältere Bruder sprach zum jüngeren:

„Legen wir uns schlafen. Morgen, wenn es hell ist, wollen wir zählen, wieviel Goldstücke und wieviel Weizenkörner in den Töpfen sind und sie redlich unter uns teilen.“

Als aber der Jüngere schlief, stand der Ältere leise auf, nahm den Topf mit den Goldstücken, stieß die Türe auf und verschwand im Gebüsch. Das weiße Hündchen des Vaters lief hinter ihm drein. Als am andern Morgen der jüngere Bruder sah, daß er betrogen war, wurde es ihm gar schwer ums Herz. Er stand auf, nahm die Schaufel und ging auf den Kirchhof, um das Grab für seinen alten Vater zu graben. Dort begrub er ihn, setzte sich neben das Kreuz, stützte den Kopf in die Hand und weinte. Da kam ein altes Mütterchen des Weges und fragte ihn, warum er so bitterlich weine. Er erzählte ihr alles.

„Fürchte dich nicht, mein Kind,“ sprach sie und liebkoste ihn mit ihrer dürren Hand. „Du bist jung. Ein Topf voll Weizen und zwei starke Hände — was willst du noch mehr? Komm morgen zu mir, spann mein Ochselein an und pflüge und säe dem Weizen.“

Er gehorchte. Das erste Jahr säte er nur ein Beet mit Weizen. Das Jahr aber war fruchtbar. Aus jedem Korne wuchsen zehn schwere Aehren. Und zehn Aehren gaben ein Töpfchen Mehl. Im nächsten Herbst säte er einen ganzen Acker, im dritten Jahr hatte er schon eine Scheune voll Weizen und kaufte sich Ochsen. Gesegnet und froh flossen für ihn die Sommer dahin.

Der ältere Bruder aber ging, nachdem er den Topf gestohlen hatte, lange in die Nacht hinein, und das weiße Hündchen folgte ihm. Er kam zu einem Wirtshaus und trat ein. Dort traf er drei Betrunkene, setzte sich an ihren Tisch, warf eine

Un
worden
der Au
Auswei
kein Be
Autono
war ein
schuldig
sie war
mar i
broch
dift for
und Bl
fässer
Fi
man wo
misten
tig m
der Ur
schenme
schunge
zosenfr
franzöf
von R
Paris
blüfft,
Autono
losreiß
Gelde
Beweis
Autono
daß sie
halten
sie hab
sie hal
hat da
Taten
führt.
der St
zu for
neuer
Das G
Frankr
Die R
sie rau
Heimar
nicht g
sen jed
deutsch
und e
Zeit der
len an
schlosse
Reichs
des R
Auslar
politisc
neue
eine v
streiten
diplom
benuge
nis zu
Gesch
in .. Fr

Die einen Bilderbogen gemalt wäre, so dumm ist sie. Ja
werd' es gleich wissen."

habe er den Brief selber geschrieben
und verlesse.

Handvoll Goldstücke hin und bestellte Wein.
Neun Tage und neun Nächte zechten und
sangen die Viere. In der zehnten Nacht
stritten sie sich und zogen die Messer. Was
dann geschah, dessen entsann sich der ältere
Bruder nicht mehr.

So vergingen sieben Jahre. Als der
jüngere Bruder eines Sommers am Sonn-
tag aus der Kirche trat, sah er an der
Schwelle einen staubigen Bettler sitzen.
Neben ihm wärmte sich in der Sonne ein
mageres, weißes Hündchen. Da er ein
mitleidiges Herz hatte, zog er ein Geldstück
heraus, um es dem Bettler zu geben. Da
sprang das Hündchen auf, hüpfte an ihm
empor und wedelte freudig mit dem
Schwanz. Der jüngere Bruder aber sah
dem Bettler tief in die Augen und erschrak.
Der Bettler war sein älterer Bruder.

R ä t s e l.

Silben-Rätsel.

Von Onkel Franz.

ber — e — e — ei — sa — sel — ser —
gott — ha — i — nan — ni — of — pe —
rin — ro — sche — se — sel — ses —
to — trus.

Aus vorstehenden 22 Silben sind 10
Wörter zu bilden, deren erste und dritte
Buchstaben von oben nach unten gelesen
einen Wunsch für euch alle ergeben. Die
einzelnen Wörter bedeuten: 1. Deutscher
Gebirgszug; 2. Europäische Inselbewohne-
rin; 3. Mädchenname; 4. Blasinstrument;
5. Blume; 6. Knabename; 7. Getreide;
8. Baum; 9. Sitzgelegenheit; 10. Heiliger.

Zahlen-Rätsel.

Von Loffi Gottmann.

1 2 3 4 5 6 7 8 8 Deutscher Schriftsteller
2 5 8 4 Gefäß
3 7 2 6 4 8 Teil der Hand
4 5 8 7 Mädchenname
5 7 3 7 2 Lärm
6 7 5 3 4 5 Raubtier
7 3 4 5 Blutgefäß
8 7 1 4 Organ
8 7 2 4 8 Deutsche Funkstation

Die erste Senkrechte und die erste Wage-
rechte lauten gleich.

Rätsel-Lösungen: Silben-Rätsel: Salomo,
Photograph, Anna, Rhinoceros, Ebert, Ir-
land, Nassau, Druckerei, Eisen, Roland,
Junge, Eber, Immergrün, Tokio, Senat.
Spare in der Zeit, so hast du in der Not.
— Zahlen-Rätsel: Vereinigte Staaten,
Ernst, Reigen, Ei, Isar, Neger, Irene, Ger,
Tante, Ente, Seine, Tag, Nar, Aker,
Linie, Egge, Nase. — Umstell-Rätsel: Erst
wagen, dann wagen.

P f i n g s t l ä u t e n.

Strahlet die Erde
Im blühenden Mai,
Rufet der Herrgott
Ein Englein herbei:
„Fliege hinunter,
Du Englein klein,
Läute den Menschen
Das Pfingstfest ein!“ —
Suchend das Englein
Auf Erden nun stand,
Hingen viel Glocken
In Stadt und Land.
Flog das Englein
Wohl hin und her,
Über die Glocken,
Sie waren so schwer!
Wo es auch immer
Zu läuten probiert,
Hat sich nicht eine
Von ihnen gerührt.
Schon in die Augen
Ein Tränlein sich drängt —
Plötzlich da vor ihm
Ein Matiglöckchen hängt.
Jubelnd saßt Englein
Den lichtgrünen Strang.
Horch! Da erkönt es:
„Kling-klang, kling-klang!“
Und beim goldenen Frührottschein
Läutet das Englein das Pfingst-
fest ein.

Tante Holla.



C. FIRZL